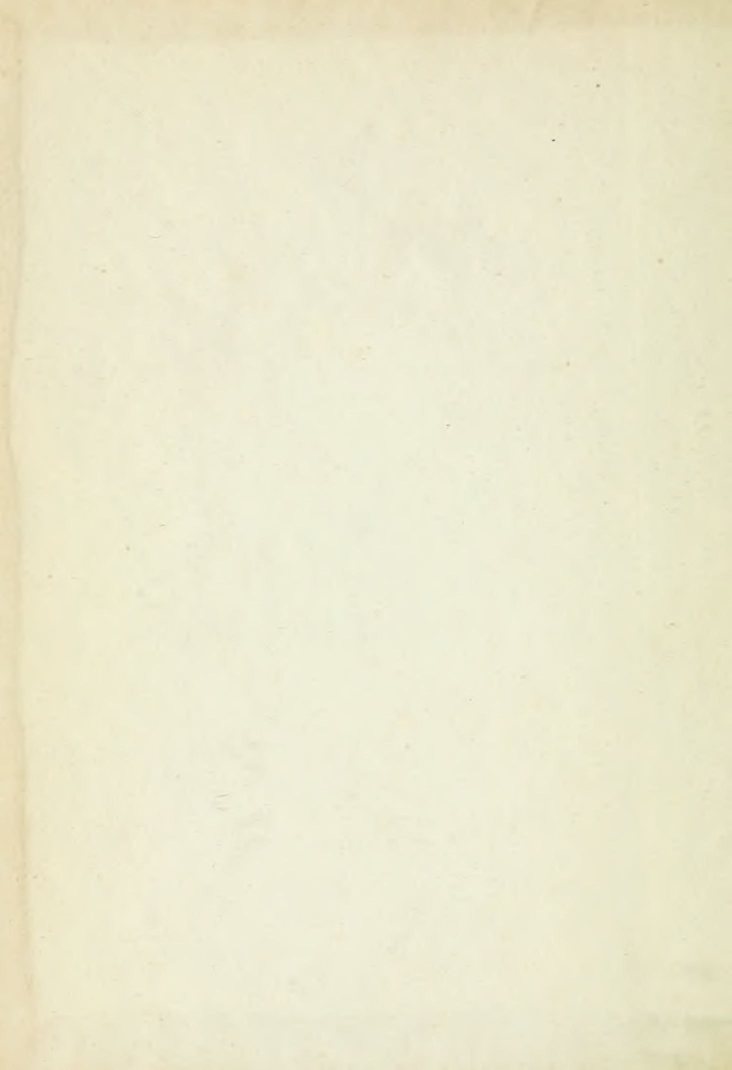
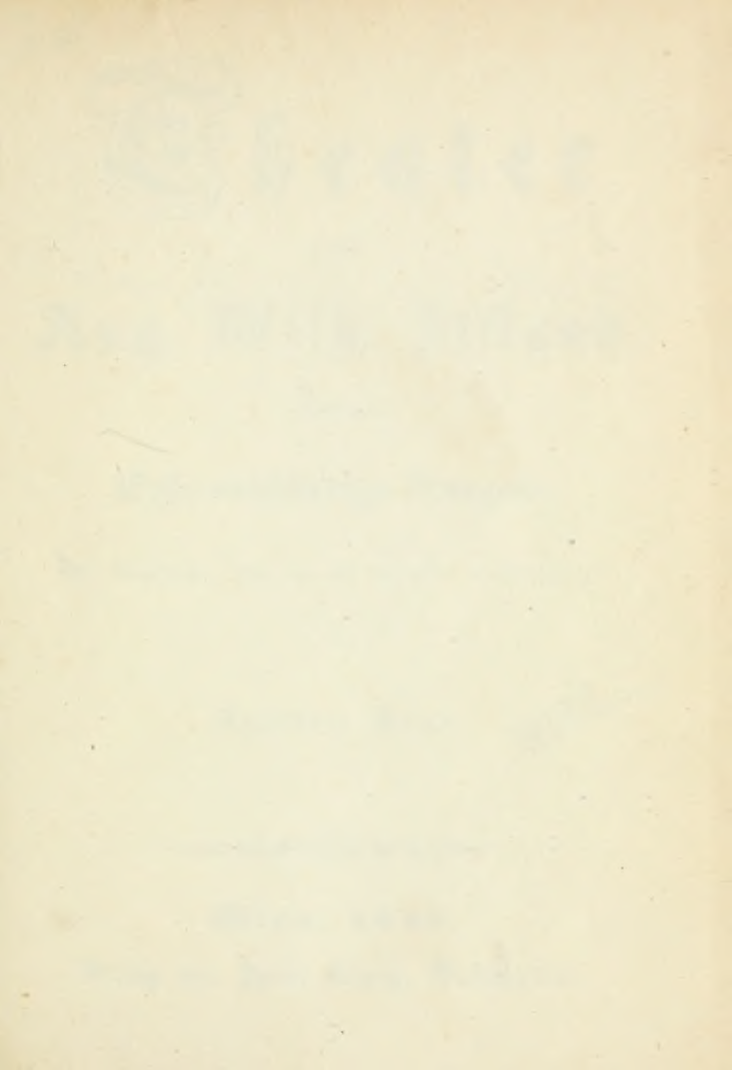
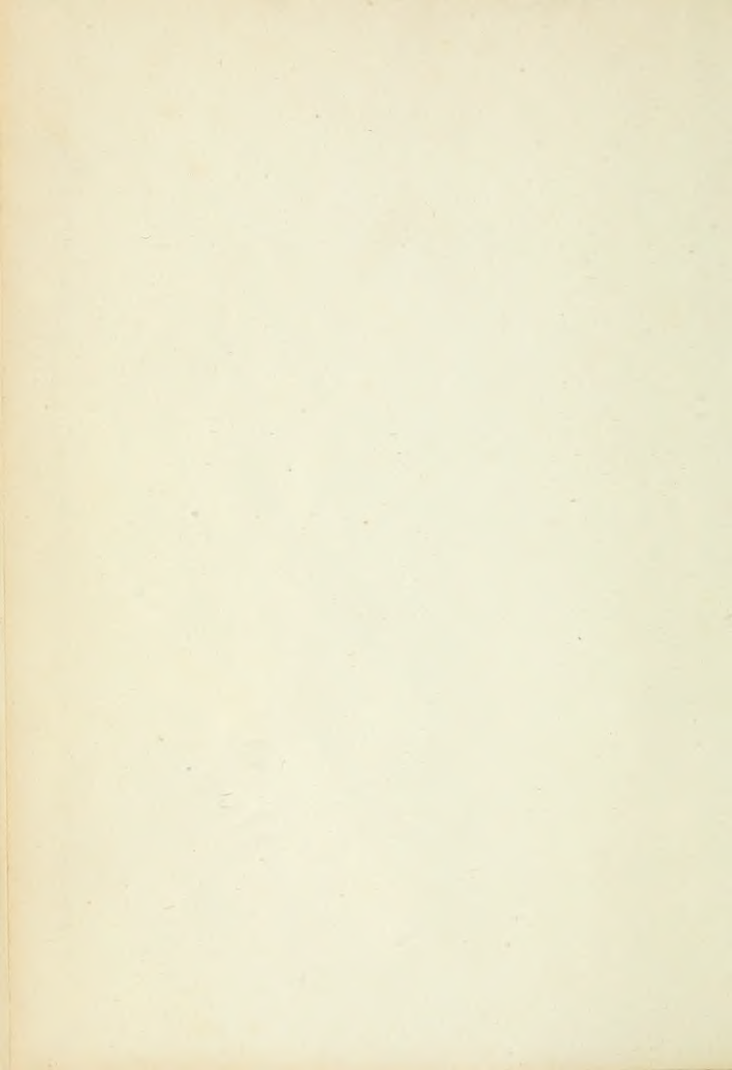








von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Zwölfter Band.



Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Der Mann von Wort.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Archivar Lestang.

Seine Frau.

Herr Lestang, des Archivars Onkel.

Kaufmann Seeland, Stiefvater der Madame Lestang.

Friedrich Maring, des Archivars Vetter.

Hofjunker von Trüben.

Rath Wallnau.

Julie, des Archivars Pflegetochter, in dessen Hause erzogen.

Einnehmer Grellmann.

Jakob, des Archivars Bedienter.

Henriette, Mädchen der Madame Lestang.

Erster Aufzug.

(Ein bürgerliches Zimmer, gut möblirt.)

Erster Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. **Jakob** folgt ihr bedächtig.

Henriette.

Fort, fort! Ich will aus dem Hause, dabei bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das ist nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stunde wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja gesagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das ist Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madame braucht Geduld; eine schändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hause bleibe, so lasse ich ihr keine Ruhe, bis sie sich scheiden läßt.

Jakob. So! das ist ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als sie ihn heirathen wollte. Ich habe das hiesige Klosterleben wohl vorausgesehen. Sein Herr bessert sich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht besser werden, als er ist.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, sterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit versündigt sich mein Herr an euch?

Henriette. Mit Worten schwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigsprechen, ist freilich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehedem zu viel gesprochen.

Henriette. Er hat n o ch seine Augenblicke, wo er zu viel spricht.

Jakob. Was soll das heißen?

Henriette. O, wir wissen alles. Die Jungfer Vergißmeinnicht, das allerliebste Ziehtöchterchen, das kann gebieten, entscheiden; bei der wird auf den Wink gepaßt. Bei der kann er reden; stundenlang sie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangiren, wo sie sich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob (erstaunt). Henriette!

Henriette. Meiner Madame — o, d e r reicht der Sultan nur die Hand. Bei der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechselt sein muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die schönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wissen alles — alles! Aber nun hat unsre Geduld ein Ende.

Jakob. Ihre gesunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — so lange, wie der Madame ihre Liebe.

Henriette. Wer ist denn die Jungfer Julie? Warum hat er sie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von siebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —

Henriette. Und warum weiß es meine Madame nicht?

Jakob (zornig). Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil sie ihn besser kennt, als jedermann.

Jakob (noch mehr ereifert). Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an seine Frau, den — manche Menschen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er ist impertinent.

Jakob. Warum hat er so gar und ganz kein Arges daran, daß — (Er hält sich den Mund zu.) — Es mag für dasmal genug sein. Wenn es so fort geht, wie es seit ein paar Wochen angefangen hat, so wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Brust zusammen zieht.

Henriette. Meine Madame soll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun, mein Herr soll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie ist gut und treu wie Gold —

Jakob. So habe ich vor Kurzem auch noch gesagt. Gebe Gott, daß ich — Lasse Sie mich in Ruhe!

Henriette. Sein Herr ist ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterlistiger —

Jakob. Hinaus jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtage an den Abmarsch gedenken soll.

Zweiter Auftritt.

Herr Seeland tritt bei dem Anfange von Jakob's Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hin-

auswerfen? das ist so ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, so der Herr! Bei mir fängt man an; bei Ihrer armen, unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pst! Stelle Sie sich nicht so ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber sie war nicht fein.

Henriette. Zur Madame kommen Sie! — Sie sind über vierzehn Tage nicht hier gewesen. Seitdem hat sich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wissen jetzt, woran wir sind; woher die schöne Seelentraurigkeit kommt! — Nun — Sie werden schöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnirungen — und lege Sie alle Fältchen hübsch sauber und egal — Wenn ich sollte mit Ihr sprechen wollen, so werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette (heftig). Nun das sei —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — die dritte Thür linker Hand — da ist Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann soll es los gehen. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob (in Eifer). Ist mein Herr ein Heuchler?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prahler?

Seeland. Nein, nein! — Aber es ist wahr, er fangt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er ist nicht freundlich, und aus dem verschlossenen, in sich gekehrten Wesen kann nichts gutes kommen.

Jakob. Er ist wohl oft herzlich gut. Aber — dann findet sich auch niemand, der ihm die Hand reichen wollte. So wird er denn wieder still, verfallt in Nachdenken, geht auf seine Stube — und — und — so mag es gekommen sein, daß ihm das Stillschweigen allmalich zur Gewohnheit geworden ist.

Seeland. Possen! Possen!

Jakob. Wollte Gott! Aber es sieht nicht so aus.

Seeland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott segne Ihr Unternehmen!

Seeland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, sollte jeder im Hause beitragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Seeland. Du dienst lange im Hause, — dein Herr halt auf dich —

Jakob. Unser einer hat nicht den Verstand zu solchen Dingen.

Seeland. Jedermann kann Hugel ebnen, die im Wege liegen. Und das ist ein verdienstlich Werk. Thu' das Deine, Alter! Willst du?

Jakob (ergreift seine Hand). Ach Herr!

Seeland. Der Händedruck ging von Herzen. (Er schüttelt seine Hand.) Wieder so viel!

Jakob (geht). Gott weiß es — es ist hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madame Lestang. Herr Seeland.

Mad. Lestang (sieht ihm nach, und wendet sich dann zu Herrn Seeland). Hohe Zeit? Vermuthlich Klagen? Guten Morgen, lieber Vater!

Seeland (reicht ihr die Hand). Er klagt nicht über dich; aber ich sollte es thun.

Mad. Lestang. Auch Sie? doch ich weiß es wohl, daß mein Mann überall Recht haben wird.

Seeland. Dies gute Vorurtheil verdient er, und du solltest es gern und am ersten für ihn haben.

Mad. Lestang. Wie? Habe ich nicht seit —

Seeland. Keine Auseinandersetzung — keine Aufrechnung! Wo sich in einer Ehe die Zusammenrechnungen einstellen, da ist es um allen Frieden bald gethan. Die Liebe ist verträglich —

Mad. Lestang. Zanke ich?

Seeland. Eine gute Frau ist auch geduldig.

Mad. Lestang. So lange sie es mit Ehren sein kann.

Seeland. Eine glückliche, einige Ehe ist die größte Ehre, nach der eine Frau streben kann.

Mad. Lestang. O ja — so lange noch von ihren Rechten und Ansprüchen die Rede ist. Aber wenn schon —

Seeland. Rechte — Ansprüche? Man hört es an der Sprache, daß die Herzen kalt geworden sind.

Mad. Lestang. Aber eine Frau ist doch kein Hausthier,

das der Herr nach Einfall und Laune an die Kette legen, und los lassen kann.

Seeland. Du bist sehr bitter.

Mad. Lestang. Ich habe es nicht gelernt, gerechte Empfindungen zu verlarven.

Seeland. Ich hoffe, daß dein guter Ruf dir wenigstens nicht gleichgiltig geworden sein soll.

Mad. Lestang. Wer tritt ihm zu nahe?

Seeland. Du mußt es erfahren, daß diese Haushaltung sehr in's Gerede gekommen ist.

Mad. Lestang. Meine Schuld ist das nicht.

Seeland. Du bist schon sehr resignirt, wo ich glaubte, daß du erschrecken würdest.

Mad. Lestang. Man wird am Ende dahin gebracht.

Seeland. Wie gesagt — ich will nicht aufrechnen. Aber ich bitte dich herzlich, thue das Deine, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Gott weiß, ich habe alles gethan.

Seeland. Sieh, meine Tochter — ich bin freilich nur dein Stiefvater; — aber du weißt es ja, wie dein Wohl mir stets am Herzen gelegen hat —

Mad. Lestang (küßt seine Hand).

Seeland. Du hast mir Erkenntlichkeit dafür bewiesen, und hast mir das Recht zugestanden, mit Liebe und Ernst zu dir zu reden.

Mad. Lestang. Daß ich nie Ihr Haus verlassen — daß ich nie eine andere Sorge kennen gelernt hätte, als für Sie zu leben!

Seeland. — Diesen Ausruf des Unmuths will ich nicht gehört haben. Friedrike! du hast ein gutes Herz, es ist unmöglich, daß es sich verlaugnen könnte.

Mad. Lestang. Wird dies Herz geachtet, wird es erkannt? Sie wissen nicht, wie gleichgiltig ich ihm bin.

Seeland. Nur wenn du dich ganz frei weißt, frei in der That, und auch im Anschein — nur dann erst kann davon die Rede sein, gegen die Ursachen deiner Empfindlichkeiten zu arbeiten.

Mad. Lestang. Sie glauben —

Seeland. Nun ich — möchte wahrlich am wenigsten etwas Widriges von dir glauben. Aber — die Theegesellschaften, und was dahin gehört — sprengen es aus, der Rath Wallnau sei mehr dein Freund, als der Freund deines Mannes.

Mad. Lestang. Boshaft, abscheulich!

Seeland. Darum meide jeden Anschein!

Mad. Lestang. Beklagt sich mein Mann über mich?

Seeland. Er klagt niemals. Aber jedermann sieht, daß er leidet.

Mad. Lestang. Und also muß ich die Ursache seiner Leiden sein? Wie es mir ergeht, darnach fragt niemand. Was kann man mir vorwerfen? Wallnau ist der Freund meines Mannes —

Seeland. Desto empfindlicher muß dein Mann bei dem Gerüchte leiden, wenn er es erfährt.

Mad. Lestang. Er ist der Einzige, der meinem Manne manchmal ein Wort zur rechten Zeit sagen kann.

Seeland. Es ist mir leid, daß du nicht eifersuchtig auf dieses Recht bist.

Mad. Lestang. Glauben Sie doch, daß von mir bei meinem Manne gar keine Rede mehr ist.

Seeland. Das glaube ich durchaus nicht.

Mad. Leſtang. Uebrigens iſt ja mein Mann Herr im Hauſe; Herr, unumſchränkter Gebieter.

Seeland (bedeutend). Er ſcheint keinen Gebrauch von dieſem Rechte zu machen.

Mad. Leſtang. Er thut es auf ſeine eigene Weiſe. Er befiehlt ohne Worte mit Geberden. Wir ſind gewöhnt, ſeine Winke zu errathen, und blind zu gehorchen. Blind — nur künftig ohne Zittern. Das habe ich mir feſt vorgenommen. — Der Gehorſam ſoll bleiben; aber die Furcht hat ein Ende. Die hat ein Ende.

Seeland (ſehr ernſt). Weiter! —

Mad. Leſtang. Alſo kann er ja ſeinem einzigen Freunde, dem Gefährten ſeiner Jugend, ſeiner Studien, dem Laſtträger ſeines Unmuths, ſeines Eigenwillens, ſeines Stillſchweigens — er kann ja Wallnau das Haus verbieten!

Seeland (erſtaunt). Friedrike!

Mad. Leſtang. Ob ein guter, anſpruchloſer Menſch in den Augenblicken, wo ich unter meiner Bürde erliegen ſoll — mir ein Wort des Troſtes ſagt, mir Muth einflößt — ob ſein beſter Freund ferner bei allen ſeinen Ungerechtigkeiten ihn vertritt, oder nicht — was liegt daran? Genug, man bringt vielleicht eine Theegeſellſchaft zum Schweigen — mag ich darüber vor Muthloſigkeit vergehen — wem liegt daran?

Seeland. So? Und die Beſuche des Hofjunkers? warum kommt er?

Mad. Leſtang. Warum kommen Beſuche?

Seeland. Er iſt ein gefährlicher Verführer. Seine Bewerbungen gelten dir oder Julien.

Mad. Leſtang. Mir iſt er gleichgiltig; ſeine Neuigkeiten amüſiren mich; Julien — wird mein Mann gewiß bewachen.

Seeland. Der Hofjunker hat im Archiv zu arbeiten gewünscht; dein Mann hat wegen seiner wenigen Kenntnisse und Schwatzhaftigkeit dagegen thun müssen. Der Mensch hat Familienanhang, und haßt deinen Mann. Ich fürchte, er könnte wohl den argen Plan haben, aus Rache Lestang's Frieden zu stören.

Mad. Lestang. Das glaube ich nicht.

Seeland. Ich weiß, daß er der entschiedene Feind deines Mannes ist.

Mad. Lestang. Mag ihn doch mein Mann wegschicken! — Immerhin! ihn, Wallnau, jedermann. So sehe ich nur meine Wände, werde einsilbig, wie mein Mann, — und dann wird dies Haus sehr an Annehmlichkeit gewonnen haben.

Seeland. Ist dies die Antwort auf meine redliche Besorgniß?

Mad. Lestang. Verdiene ich Ihr Mißtrauen? Auf meine Ehre ist zu rechnen. Trotz sei dem geboten, der sie verkennt; aber das Meine ist gethan, und wenn ich meines Mannes Betragen nicht ändern kann, — sei es! — so will ich mich doch nicht selbst länger herabwürdigen. Ich habe Ansprüche auf edle Lebensfreude, und ich will sie geltend machen.

Seeland. Ich erschrecke über deine Entschlossenheit.

Mad. Lestang. Sie ist mir abgezwungen.

Seeland. Hier wäre also nichts mehr zu thun? — Traurig, traurig!

Mad. Lestang. Mein Mann ist es, der zu thun hat, daß es anders werde, nicht ich.

Seeland. Meine Tochter! sei aufrichtig! du nimmst kein Interesse mehr daran, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Wenn es so wäre, so hätte er es verdient.

Seeland. Dein Mann steht schlimmer mit dir, als er selbst wissen mag. (Seufzt.) Armer Lestang! da der Reiz der Jugendblüte von deinen Wangen schon zehn Jahre lang verwischt war, wie konnte dein Unstern dich treiben, zum zweiten Male Ringe zu wechseln!

Mad. Lestang. Diese bittere Bemerkung verdiene ich nicht. (Sie hält die Hand vor die Augen, eine Thräne zu verbergen.)

Seeland (nimmt langsam ihre Hand herab). Lege diese Hand auf dein Herz — du bist zwanzig Jahre alt; dein Mann ist vierzig. Der Ernst, den Schicksal und Erfahrung auf ihn legen, war dir in den Brautwochen interessant, weil du ein Ideal darin erreicht sahest, das Bücher dir gegeben hatten. Seit du selbst in deines Mannes Leben verwebt bist, hat jenes Ideal sich verloren. Du vermissest nun das Geschwätz der feurigen Liebe. Er ist dabei geblieben, wie er war, und verliert nur, weil deine Meinung sich geändert hat. Friedrike, wenn Vernunft und Freundschaft dich nicht gerecht machen, so ist dein Mann zu Grunde gerichtet, und du bist verloren. (Er geht lebhaft einige Schritte.)

Mad. Lestang. Die Sprache der feurigen Liebe kann mein Mann allerdings reden, nur nicht zu mir.

Seeland. Zu wem sonst?

Mad. Lestang. Zu Julien!

Seeland (auffahrend). Was ist das? Wer sagt das?

Mad. Lestang. Der Frau werden Sie zutrauen, daß sie scharf beobachtet habe.

Seeland. Vielleicht zu scharf.

Mad. Lestang. Das Gezischel im Hause sagt es verständlich, daß meine Gewalt zum Gespötte geworden ist.

Seeland (nach einigem Nachdenken). Höre mich mit gutem Willen an!

Mad. Lestang. Sehr gern!

Seeland. Es mag freilich mit dieser Julie eine besondre Geschichte sein —

Mad. Lestang. Allerdings.

Seeland. Muß man denn mit einem argen Blick in das Geheimniß eines ehrlichen Mannes dringen? Muß man mit Gewalt einen Schleier zerreißen, den vielleicht eben seine Zartheit um eine Sache hüllt?

Mad. Lestang. Wenn von Lebensruhe die Rede ist —

Seeland. Würdest du es nicht mit Nachsicht behandeln wollen, wenn nun etwa diese seine Pflegetochter seine wirkliche Tochter wäre?

Mad. Lestang. Das ist sie nicht. Das ist sie gewiß nicht. Darauf hat er mir sein Wort gegeben, und Sie wissen, daß er damit Prunk treibt.

Seeland. Du bauest also auf das Wort deines Mannes?

Mad. Lestang. O, auf seinen Eigensinn kann man immer bauen. Wie manchen Kummer, wie manchen Verlust hat er nicht erlitten, weil er unbedingt und thöricht alles dem aufopfert, was er dienlich findet — sein Wort zu nennen! Wie manche Thorheit gegen sein Gefühl und Ueberzeugung hat er begangen, wenn einmal für eine Sache sein Wort gegeben war. Muß ich nicht deshalb das unleidliche Erbstück, seinen alten Onkel, der ihn selbst überall hindert, und im Wege ist, um mich dulden, blos weil er seiner Mutter das Wort gegeben hat, diesen einfältigen Mann bis an seinen Tod im Hause zu behalten.

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weshalb wolltest du ihm einige Geduld versagen?

Mad. Lestang. Ach! wie manchen traurigen Augen-

blick, wie viel Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müssen wegen dieser Raserei, sein Wort zu halten, es koste auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt du es auch, meine Tochter! daß du da gegen deinen Willen das Bild eines sehr achtungswerthen Mannes entworfen hast?

Mad. Lestang (seufzt).

Seeland. Ja, er ist achtungswerth; so kenne ich ihn, und deshalb liebe ich ihn wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im strengsten Sinne — ist dem Kaufmann ein unschätzbares Gut. Als Mensch, als Freund und Vater ist er mir ein Heiligthum. — Friedrike! — frage deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur dir gehört. Fordere sein Wort hierüber! Gibt er dir sein Wort — dann sei ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, so geht ihr einig durch das Leben.

Mad. Lestang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Lestang. Ich bin zu sehr überzeugt, und — in diesem einzigen Falle — kann ich selbst sein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Lestang. Es ist von einer heimlichen, über alles werthen Leidenschaft die Rede. Er muß sie verdammen, und kann sich nicht davon losmachen. Nein! In diesem Falle gilt sein Wort mir nicht.

Seeland (geht unwillig auf und ab, tritt mit Festigkeit zu ihr). Ist diese Sache mit Julien die einzige Klage, welche du über deinen Mann hast?

Mad. Lestang. Die wichtigste. Alle andern entstehen daher — oder ich würde da lernen, sie zu unterdrücken, was es mich auch kosten möchte.

Seeland. Ich werde deinem Manne die Frage vorlegen. Ich werde sein Wort fordern.

Mad. Lestang. Ich kann deshalb nicht ruhiger sein.

Seeland. Dann werde ich es sein, dich anklagen, und, wenn dein Mann nicht glücklich mehr werden kann, ihm Freund und Vater sein, und ihm helfen, die Last zu tragen, womit meine Tochter sein redliches Herz quält, und die Tage eines Mannes verbittert, der ganz für Andre lebt, indem er in seinem Hause an Freuden verarmt. (Er geht, in der Thür begegnet ihm Friedrich Maring.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich Maring. Madame Lestang.

Maring. Guten Morgen, Papa! (Zu ihr.) Papa machen ein sträflich Angesicht? Ich habe schon eine Weile draußen gestanden; er war stark im Amtseifer.

Mad. Lestang. Er meint es wohl herzlich gut?

Maring. Aber er hat lange gesprochen. Damit verderben immer die alten Herren ihre gute Sache. Uebrigens komme ich eben aus der Karthause.

Mad. Lestang. Von meinem Manne?

Maring. Oui Madame! Heute ist strenges Stillschweigen.

Mad. Lestang. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber sonst gute Witterung. Sonnenschein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, sollen dann aus ihren Wänden ziehen und spaziren fahren, damit Leib

und Seele in der frischen Luft frischer werden. Wollen wir das?

Mad. Lestang. Ach!

Maring. Ach? — Heißt das einen Wagen bestellen, oder es bleiben lassen?

Mad. Lestang. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinetwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer soll von der Partie sein?

Mad. Lestang. Vermuthlich die schöne Julie —

Maring. Eben so vermuthlich der Kommandirende!

Mad. Lestang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Lestang. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton sagt das Gegentheil. Gut! so sind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und schreie zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeschlafenen aufwachen. Ich will einen so argen Lärmen treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden soll.

Mad. Lestang. Wer auch so zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menschen l a c h t man eher weg, als man sie wegstreitet und wegpredigt. **Probatum est.**

Mad. Lestang. Wenn das Mittel so unfehlbar ist, so lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Onkel aus dem Hause!

Maring. Behüte mich mein guter Genius dafür! Festhalten will ich den Ehrenmann; denn ich lache gern über ihn. Der Onkel ist wider sein Wissen und Willen meine Hausapo-

theke. Ueberfällt mich ja ein ernsthafter Augenblick; flugs bringe ich dem Oheim für seine stattliche Sammlungen eine Spinne oder ein adeliches Wapen, — setze mich ihm gegenüber, und genieße die Wohlthat des unterdrückten Lachens. Dann erzähle ich sein Gaudium über Spinnen und Wapen, seine Manieren und Redensarten allen Menschenkindern, die Lust und Liebe haben, zu leben und zu lachen. Wir lachen das brillanteste Tutti von der Welt, und so ist der ehrenfeste Oheim mein Wohlthäter, Leibarzt, Lektor und kurzweiliger Tischrath, alles in einer Person.

Mad. Lestang. Mir ist er mit seinen langweiligen Gesprächen, Fragen, Wiedersagen, Neuigkeiten bringen —

Maring. Das thut der arme, alte Narr, um sich angenehm zu machen. Er macht alles schlecht; aber er meint alles gut.

Mad. Lestang. Mir ist er die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann nur denken mochte, diese Gestalt mir aufzubürden.

Maring. Wollen Sie ihn los sein?

Mad. Lestang. Durchaus!

Maring. Wenn ich ja heirathen sollte — wofür mich Gott in Gnaden bewahren wird — denn ich bin der Glückseligkeit gar nicht würdig — so würde ich mir gerade so einen Onkel in's Haus miethen.

Mad. Lestang. Wozu?

Maring. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel steht überall, hört überall, sieht überall, sagt alles wieder, und ist der bequemste Sündenbock für beide Theile.

Mad. Lestang. Wir bedurfen seiner nicht.

Maring. Kann ich m e i n e Dienste anbieten?

Mad. Lestang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Maring. Wie so?

Mad. Lestang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, sehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Lestang. Sie? Und doch machen Sie sich manchmal nicht wenig lustig —

Maring. Ueber sein Wesen? Ja, das kann ich nicht lassen. Er ist ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken sieht er unscheinbar aus, und ein bischen pedantisch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herausrücke, bei Seite nehme und lese. Bei meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert und liest, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — so liefert er die interessanteste Lektüre, die ich kenne.

Mad. Lestang. Auch die anziehendste Lektüre ist doch ein todtes Wesen gegen —

Maring. Kommt auf den Leser an.

Mad. Lestang. Der Zug ward gegen mich geführt?

Maring. Ja wohl und geradezu.

Mad. Lestang. O — Sie sind ganz auf meines Mannes Seite.

Maring. Auf Ehre, das bin ich. Aber, wenn Sie allein sind, und ich vor Ihnen stehe, so bin ich auf Ihrer Seite.

Mad. Lestang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübsch sind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich wette, was Sie wollen, es geht Ihrem Manne eben so, sonst würde er Ihnen manchmal ein stattliches Kapitel lesen.

Mad. Lestang (gespannt). Worüber?

Maring. Wo gerathen wir hin? Umgelenkt! sonst verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Gesicht.

Mad. Lestang. Nun aber im Ernst genommen —

Maring. Im Ernst habe ich noch nichts genommen, als einen Wechsel.

Mad. Lestang (bricht ab). In der That, es ist Schade, daß Sie bei mancher guten Eigenschaft so wenig zuverlässig sind.

Maring. Ich nicht zuverlässig? — Ei! lassen Sie Jemand in's Wasser fallen, ich werde ihn so gut herausziehen, und vielleicht noch rascher, als der determinirteste Philosoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der christlichste Christ, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottseliger, weil der erst seine Seele bestellen muß, ehe er zugreift. Bei mir ist das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele ist immerdar bestellt.

Mad. Lestang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen über Antlitze, welche die Gebadeten schneiden, und über die Seelenangst, womit ein altes Mütterchen in der Feuersnoth einen Haspel oder eine Fußbank an ihre alte Brust drückt, sie zu retten. (Er sieht nach der Uhr.) Alle Teufel! es ist spät. Adieu, schöne Cousine!

Mad. Lestang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bei mir gewollt?

Maring. In Ihre hübschen Augen sehen — Spazir-

fahrt arrangiren — die Hand küssen. Alles das sind für mich überaus wichtige Dinge.

Mad. Lestang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geschäft besorgen.

Mad. Lestang. Sie und ein Geschäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Lestang. Was ist das für ein Geschäft?

Maring. Etwas, das er sich nicht zutraut, sondern mir; das Sie nicht wissen sollen, das Sie gern erfahren möchten, und das ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Lestang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Maring. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmlischen Preis eines Kusses auf das Geheimniß setzen.

Mad. Lestang. Schwerlich.

Maring. Sie machten mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß auch ich mein Wort halten kann. (Er geht.)

Mad. Lestang. Was muß das sein?

Maring (kömmt wieder herein). Aber so viel kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, — es kostet mich rasende Mühe zu schweigen. Da ich nun platterdings keine Mühseligkeiten allein übernehmen kann und will — so sollen Sie Ihr Theil mittragen. — Deshalb erkläre ich Ihnen, das Geschäft, was ich vorhabe, betrifft — Sie. (Er geht schnell weg.) Nun aber von dannen, sonst bin ich verloren. (In der Thür begegnet ihm der Hofjunker von Trüben. Er führt ihn vor.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Trüben, herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner schönen Cousine zu Füßen.

v. Trüben (küßt ihre Hand). In der That ein sinnreicher Dolmetscher.

Maring. Nun — weiter!

v. Trüben. Sie haben ja gehen wollen, lieber Schatz! Halten Sie sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Witz zu gütigen Vorschuß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu sein.

Maring. Ich bin aber trostlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerlei Neuigkeiten, ohne welche Sie gar nicht geduldet werden könnten. Dann ist es kurzweilig zu betrachten, wie Dieselben sich martern, den Damen Dinge zu sagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt sind.

v. Trüben. Meine Beste — Befehlen Sie ihm, daß er geht —

Maring. Die Christenpflicht gebeut es; denn bliebe ich, so würde ich Noten machen, wo kein Text ist. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde aufgelöst, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu sehen, nebst etwas bösen Willen. Das wäre ein grober Todtschlag. — Damit ich ihn nicht begehe — scheide ich. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madame Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Der junge Vetter hat doch einen unartigen Humor.

Mad. Lestang. Er ist sonst ein guter Junge.

v. Trüben. Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er passiren. Denn, wenn er einen Mann von Edukation repräsentiren wollte, könnte man seine Façons ohne Correction doch nicht hingehen lassen.

Mad. Lestang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. Trüben. Wie er die Marette hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Lestang. Freilich!

v. Trüben. Wissen Sie, daß sich der Mann mit der Passion für die Kleine, ein entsetzliches Ridicule gibt?

Mad. Lestang. Leider!

v. Trüben. Aber ganz entsetzlich! Er hat ohnehin seit Kurzem viel von seinem Kredit verloren.

Mad. Lestang. Weshalb?

v. Trüben. Mein Gott! seine rude Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Lestang. Seine Schwermuth —

v. Trüben. Was Schwermuth! die schließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienstfehler — Plaudereien in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Lestang. Aber er spricht ja fast gar nicht.

v. Trüben. Muß doch sein. Mein Onkel, der Herr Minister, sagte selbst neulich — wer hätte das denken sollen, daß man sich auf Lestang nicht verlassen könnte? Ei! deshalb hat ja auch ein Anderer die erste Archivarstelle erhalten.

Mad. Lestang. Es ist mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebschaft mit der Julie — Gestern ward an Tafel davon gesprochen. Sehen Sie! das sind alles die Folgen von der Natürlichkeit, welche solche finstere Menschen jetzt protegiren. Da egariren sich die Herzen, und ehe man es sich versieht, sind diese Philosophen in unerlaubte Passionen verwickelt.

Mad. Lestang. Die sie hernach für rechtmäßig und unvermeidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert nur die schöne Madame Lestang. Eine Frau, die so ganz gemacht ist, die Huldigung aller Menschen von Geist und Gefühl zu empfangen.

Mad. Lestang. Ich verbitte diese Wendung, Herr Hofjunker.

v. Trüben. Ja so sind Sie nun. Ist ein Mann von Gefühl von ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und widmet er diesen seltenen Talenten, diesem köstlichen Herzen, seine treue Freundschaft — so nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Lestang. Ich verkenne nicht Ihren Antheil, aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie frohe Tage leben, sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben genießen sollen — das ist alles. Mit dem zärtlichsten Devouement für den Herrn Gemahl und alle seine — seine Originalitäten haben Sie es nun lange genug vergeblich probirt. Eh bien! nun sollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm gut thun.

Mad. Lestang. Schwerlich. Er ist in Leidenschaft und Starrsinn versunken. Mein Gluck ist dahin.

v. Trüben. Das ist abscheulich. — Sein und bleiben Sie ihm constammenent ergeben, aber eine hubsche Frau kann doch durch eine leichte Unruhe — durch eine gewisse Tournure, einem grämlichen Mann desorientiren. Warum ist der Mann gegen Sie verschlossen?

Mad. Lestang. Weil ich ihm nicht mehr bin was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — so thun Sie auch dergleichen.

Mad. Lestang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Lestang. Ach er bewirkt ja diesen Zustand fast mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — bestehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hause kommt.

Mad. Lestang. So sieht er sie außer dem Hause.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad. Lestang. Nimmermehr.

v. Trüben. Also sind Sie doch wirklich eifersüchtig? Beweis, daß Herr Lestang noch geliebt wird. Er ist auf meine Ehre sehr glücklich. Schade ist es nur, daß die finstere Verschlossenheit Ihres Mannes und seine Liebschaft Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder seinem Verstande noch seinem Herzen Genüge leisten.

Mad. Lestang. Sie sind ein schlimmer Tröster.

v. Trüben. Madame — ich bin gerecht. Mancher ist blind gegen Ihre Vorzüge, das bin ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz neuen Plan für Ihr Glück gemacht. Wissen Sie, was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution in

seinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anstellen. Ich werde der kleinen Julie Angst einjagen und ihr nach und nach den Kopf verdrehen. Alle honneten Leute sollen conspiriren, den Mann aus seinem Gleise zu bringen und Ihre Ruhe Ihnen wieder zu schaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routine. Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An der Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu sengen, daß er ein bischen embarassirt wird. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. Ich thue Recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich lange genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er mag leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der Onkel Lestang. Madame Lestang.

O. Lestang. Guten Morgen, Frau Niece.

Mad. Lestang (dankt mit verdrießlichem Kopfnicken).

O. Lestang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Lestang (schüttelt den Kopf).

O. Lestang. Gestern soll es wieder arg hergegangen sein, zwischen dem Rath Wallnau und seiner Frau.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Auch mit seinen Schwiegereltern hat er Verdruß gehabt.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Es sind zanksüchtige Menschen, seine Schwiegereltern.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Sonst fromme Leute, die fleißigsten Gotteshausbesucher. Sie versäumen weder Betstunde noch Früh-

predigt. Sie sind reich und strenge. Der Rath ist darin zu beklagen. Wenn er nicht in allen Folge leistet, was sie haben wollen und wie sie es haben wollen, so bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau stirbt.

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Er ist ein armes Kind vom Lande, und hat sich die lange Zeit her schon mit der Frau und ihren Eltern geplagt.

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Freilich weiß ich wieder nicht, fur wen Herr Wallnau Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Lestang. Hm!

O. Lestang. Seine Frau stirbt bald.

Mad. Lestang. So.

O. Lestang. Sie ist hektisch. — Daher kommt auch das beständige Zanken.

Mad. Lestang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Lestang. Es ist das Neueste, was ich weiß.

Mad. Lestang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Lestang. Ich wußte sonst nicht, was ich reden sollte. Ihre Hühner habe ich gefuttert.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Sie sind recht munter.

Mad. Lestang. Daran thun die Hühner recht wohl.

O. Lestang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Ich danke Ihnen gehorsamst dafur. (Er geht.)

Mad. Lestang. Ich will sie selbst begießen.

O. Lestang. Haben Frau Niece gut geschlafen?

Mad. Lestang. Sonderbare Frage! (Unfreundlich.) Ich bin ja nicht krank!

O. Lestang (ängstlich). Ich wünsche nur, daß Sie gut geruht haben mögen.

Mad. Lestang. Wo ist mein Mann?

O. Lestang. Ach!

Mad. Lestang. Nun?

O. Lestang. Sie werden sich ärgern.

Mad. Lestang. Thut nichts.

O. Lestang. Bei ihr —

Mad. Lestang. So so!

O. Lestang. Bei Julien, meine ich.

Mad. Lestang. Ich verstehe ganz wohl.

O. Lestang. Alle Morgen —

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Nach Tische, vor Schlafengehen, immer ist er dort.

Mad. Lestang. Ei! Sagen Sie doch meinem Mann, daß Sie mir das gesagt haben.

O. Lestang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es ist arg. Thun Sie das Beste, daß sie wegkommt.

Mad. Lestang. Doch?

O. Lestang. Es ist auch für die Kleine so das Beste. — Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu sprechen. — Darf ich nun wieder gehen?

Mad. Lestang. O Gott ja.

O. Lestang. Sein Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Lestang. O nein!

O. Lestang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Lestang. O ja.

O. Lestang (will ihr die Hand küssen).

Mad. Lestang (zieht sie zurück). Lassen Sie ein für allemal das gut sein. Sie sind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Respekt schuldig —

O. Lestang (immer bemüht ihre Hand zu küssen). Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Lestang (lebhaft). Was?

O. Lestang (erschrocken). Sagen Sie nicht, daß ich Respekt verdiene — Ich weiß wohl — daß ich — (gerührt) ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein bischen Geduld.

Neunter Auftritt.

Vorige. Archivar Lestang.

Archiv. Lestang (grüßt den Onkel gutmüthig und reicht der Frau treuherzig die Hand).

O. Lestang (verneigt sich etwas).

Mad. Lestang (reicht ihm kalt und höflich die Hand).

O. Lestang (schüchtern näher tretend). Guten Tag, Vetter August.

Archiv. Lestang (in Papieren blätternd). Freilich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — ist lang — (Er sieht den Onkel freundlich an.)

Mad. Lestang (mit Unmuth). Das weiß Gott!

Archiv. Lestang (küßt seine Frau). Adieu! (Er geht.)

Mad. Lestang. Wohin?

Archiv. Lestang. In's Archiv. (Er bleibt an der Thür stehen.)

Mad. Lestang. Glückliche Geschäfte!

Archiv. Lestang (nickt mit dem Kopfe und ist im Begriff zu gehen).

Mad. Lestang (lebhaft). Ein Wort!

Archiv. Lestang (kommt zurück).

Mad. Lestang. Wenn du mir jemals die Sorgfalt hättest beweisen wollen, die du einer alten Urkunde widmen kannst —

Archiv. Lestang (bekümmert, mit schmerzlichem Tone). O!

Mad. Lestang. Aber da ich nur deine Frau bin —

Archiv. Lestang. In der That! Eine — hm! (Er hält inne.)

Mad. Lestang. Ich bitte um das, was du zurückbehalten willst.

Archiv. Lestang. Eine Frau ist ein kostbares — ungewisses Dokument.

Mad. Lestang. Kostbar? In welchem Sinne?

Archiv. Lestang (indem er die Hand auf sein Herz legt). Hier!

Mad. Lestang. Und wenn ich bitten darf — wo ist dies kostbare Dokument ungewiß?

Archiv. Lestang (legt sanft und freundlich den Zeigefinger auf seinen Trauring). Hier — Adieu, Friedrike! (Er geht ab.)

Mad. Lestang (steht einen Augenblick betroffen und nachdenkend).

O. Lestang (sieht dem Archivarius nach, dann sieht er sie an und tritt endlich bescheiden zu ihr hin). Darf ich fragen, Frau Niece, wie ich das verstehen soll?

Mad. Lestang. Lieber Herr Onkel, Sie ging diese Weisheit gar nichts an, denn bei Ihnen ist Gott Lob nichts kostbar oder ungewiß. Man weiß auf den ersten Blick, woran man mit Ihnen ist. (Sie geht ab.)

O. Lestang (sieht ihr nach, legt den Finger an die Stirne). Das ist ja wohl ein Lob? (Er faltet die Hände.) Ach das ist mir lange nicht passirt. (Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Jakob und der **Einnehmer Grellmann** treten ein.

Grellmann (sehr unruhig). Sein Herr wird doch auch bald kommen?

Jakob. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er hat die Akten schon hergeschickt und wird also zu Hause arbeiten.

Grellmann (geht unruhig umher und fragt dann sehr besorgt). Ist er heut guter Laune?

Jakob. Haben Sie Geschäfte mit ihm?

Grellmann. Nun — ja.

Jakob. Für die Geschäfte ist der Herr immer aufgeräumt. — Da kommt er — Herr Einnehmer Grellmann wünscht Sie zu sprechen. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Einnehmer Grellmann. Archivar Lestang.

Grellmann. Ach Gott! (Er faßt Herrn Lestang's Hand.) Sein Sie mein guter Engel.

Archiv. Lestang (betroffen). Mein Herr —

Grellmann. Stehen Sie mir bei! helfen Sie mir!

Archiv. Lestang. Worin?

Grellmann. Ich bin ein ehrlicher Mann. — Vater von sechs Kindern. Erkundigen Sie sich nach mir — ich bin ein sehr ehrlicher Mann.

Archiv. Lestang (macht eine Bewegung anzudeuten, daß er fortfahren möge).

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre steht auf dem Spiel — mein Dienst! Alles!

Archiv. Lestang (zuckt mit den Schultern).

Grellmann. Frau und Kinder gerathen in Verzweiflung — an den Bettelstab!

Archiv. Lestang. Weiter, Herr Grellmann.

Grellmann. Meine Rechnungen — — ich soll sie morgen ablegen — ich kann es nicht. Es fehlen mir tausend Thaler. Ein unglückliches Spiel, wodurch ich mich in die Höhe bringen wollte, ist Schuld — helfen Sie mir mit der Summe, sonst bin ich ohne Rettung beschimpft und verloren.

Archiv. Lestang (reicht ihm die Hand und sagt mit Empfindung, aber auch mit Entschlossenheit). Ich kann nicht helfen.

Grellmann. Sie sind der einzige Mann in der Stadt, der zu einer solchen Handlung fähig ist.

Archiv. Lestang. Das wäre mir leid.

Grellmann. Sie haben so vielen geholfen.

Archiv. Lestang. Darum kann ich nun nichts mehr thun.

Grellmann. Verzeihen Sie meiner Angst; aber Sie haben doch das Vermögen dazu.

Archiv. Lestang. Mäßiges Vermögen für meine Witwe.

Grellmann. Ich will alles erstatten.

Archiv. Lestang. Das können Sie nicht, und ich kann tausend Thaler nicht verschenken.

Grellmann. Sie brauchen das Geld nicht bar zu geben, wenn Sie unterschreiben, daß —

Archiv. Lestang. Das ist einerlei.

Grellmann. Wenn Sie nur bei einem Darleiher Ihr Wort geben —

Archiv. Lestang (heftig). Nein, nein, nein!

Grellmann. Lieber Herr Archivar —

Archiv. Lestang. Ich gebe kein Wort.

Grellmann. Das ist hart.

Archiv. Lestang. Daß ich nicht helfen darf, ist hart.

Grellmann. Geben Sie mir nur Hoffnung.

Archiv. Lestang. Hoffnung ist ein Versprechen — ich gebe kein Versprechen.

Grellmann. Mein Gott! Sie haben doch den Ruf, daß Sie —

Archiv. Lestang. Dieser Ruf ist mein Unglück. Ich habe für einige zu viel gethan, darum soll ich für Alle Alles thun. Der Sammelplatz der Unglücklichen ist bei mir, sie belagern mein Herz, mein Vermögen, quälen, drängen und martern mich. Mein Gefühl leidet, mein Wille ist gehemmt, ich muß Nein sagen, meine Augen wegwenden, mein Herz verbluten lassen und Nein sagen. Ich muß Nein sagen, weil ich zu oft in meinem Leben Ja gesagt habe; deshalb werde ich verkannt und muß mich von den Menschen zurückziehen.

Grellmann. Da Ihre Kinder gestorben sind, da Sie in Ihrem Hause nicht glücklich sind —

Archiv. Lestang. Wer sagt Ihnen das?

Grellmann. Die Leute. Man weiß, oder man meint — daß Ihr Ehestand nicht — ach verzeihen Sie, ich weiß nicht was ich rede, die Sinne vergehen mir. Sind Sie aber nicht glücklich — so geben Sie sich den Trost, Andere glücklich zu machen.

Archiv. Lestang. Martern Sie mich nicht — ich kann und darf nicht thun, was Sie fordern.

Grellmann (unmuthig). So wollte ich — daß ich mich Ihnen nicht anvertraut hätte.

Archiv. Lestang. Ich gebe mein Wort, daß ich schweige.

Grellmann (schlägt sich vor die Stirne). Todtschießen, oder in's Wasser springen — das habe ich nun zu wählen!

Archiv. Lestang. Sechs Kinder bleiben zurück!

Grellmann. Mit einem infam kassirten Vater! besser sie haben keinen Vater mehr.

Archiv. Lestang. Kann ein Geschenk von fünfzig Thalern Ihre Lage lindern?

Grellmann. Wenn Sie es nach meinem Tode meiner Familie geben — o ja.

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Wenn Sie Unmensch werden wollen — so gebe ich Ihnen mein Wort, Mensch zu sein.

Grellmann. Zu den tausend Thalern geben Sie mir keine Hoffnung?

Archiv. Lestang (verneint es mit Trauer).

Grellmann. Sie haben meinen Tod auf Ihrer Seele!

Archiv. Lestang. Die Pflicht für meine Witwe halte mich aufrecht.

Grellmann (in Verzweiflung). Daß eine Frau, die Sie nicht liebt, denn das sagt Jedermann --

Archiv. Lestang (hart). Herr Grellmann!

Grellmann. Daß sie mit etwas mehr Wohlstand lebe, während ich und —

Archiv. Lestang. Es ist genug! — Gehen Sie.

Grellmann. In den Tod! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht im Nachdenken, geht einige Schritte schnell ihm nach, bleibt stehen). Nein! — Ich darf nicht. — Hat meine Frau wenig Freude neben diesem leidenden Herzen, an

das sie sich hingegeben hat; so fehle ihr nicht nach meinem Tode das Vermögen, unabhangig zu leben.

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Herr Seeland.

Seeland. Ich wollte vorhin zu Ihnen, Sie waren aber nicht allein —

Archiv. Lestang. Niemand als Julie ist eben damals auf meinem Zimmer gewesen.

Seeland (legt Hut und Stock ab). Ganz recht! Hm! (Er reicht ihm die Hand.) Immer trube und ernst.

Archiv. Lestang. Nicht trube.

Seeland. Mein lieber Freund! Es muß Sie ein besonderer Kummer drücken.

Archiv. Lestang (verneint es).

Seeland. Die Menschen haben Sie freilich sehr gemißbraucht.

Archiv. Lestang (zuckt mit den Schultern).

Seeland. Ihre Offenheit zu Ihrem Schaden gewandt und —

Archiv. Lestang. Lassen wir das —

Seeland. Und Ihr Vermögen gebrandschatzt.

Archiv. Lestang. Die Wunden verharten sich.

Seeland. So habe ich gehofft, aber — es ist nicht so. — Reden Sie, lieber Lestang, was drückt Sie jetzt?

Archiv. Lestang. Erzahlen andert nichts.

Seeland. Ei was! Schließen Sie die Thür zu vor dem Freunde, der sich nicht in den Mitbesitz setzen will. Das will ich, deshalb bin ich hier. (Er umarmt ihn.) Ich drucke dies lei-

dende ehrliche Herz an das meine, und nun will ich doch sehen, wie Sie mich los werden wollen!

Archiv. Lestang. Ich klage nicht gern. Und überhaupt — wie dürfte ich klagen? Es gibt eine feine Lebensklugheit, die allerdings mit dem Buchstaben der Pflichten besteht; aber diese Klugheit hat nicht zureichen wollen, mein Herz zu befriedigen. Wie wir jetzt leben — gilt nur der kluge Mensch; der gutmüthige Mensch wird für ein Spielwerk genommen, zu Spott gemacht.

Seeland. Lieber Lestang —

Archiv. Lestang. Ich habe also mit viel gutem Willen nichts erreicht — das ist nicht angenehm; aber darf ich deshalb jemand Vorwürfe machen? Gleichwohl bin ich nicht mehr jung genug, meinen Empfindungen zu gebieten, meinen Weg entgegengesetzt zu gehen. Also trage ich meine Verkehrtheit — wenn es eine ist, im Stillen, und bin auf meiner Hut, damit ich nicht ganz für einen albernen Menschen genommen werde. Dies in Achtnehmen hindert die Lebensfreude — da haben Sie die Geschichte meines jetzigen Lebens.

Seeland. So viel ist mir bekannt. Aber es muß Ihnen seit Kurzem etwas begegnet sein, das Ihre jetzige Stimmung veranlaßt hat? Sonst waren Sie ernst — nun sind Sie finster.

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Nun denn — aber Sie werden sagen, daß das alltägliche Geschichten sind. Ein verdienstvoller Gelehrter hat mich bei seinem Besuch um Staatsnachrichten gebeten, die ich ohne meine Pflicht zu verletzen geben konnte, obschon ein rücksichtlicherer Mann sie nicht gegeben hätte. Sein Wort machte mich offen —

Seeland. Und Ihre vertraulichen Nachrichten sind gedruckt —

Archiv. Lestang. Mit dem Zusatz, daß sie echt seien, indem sie von dem Archivar Lestang herkamen.

Seeland. Nun jede Indiskretion der Art ist ja jetzt Sitte.

Archiv. Lestang. Es ist sichtbar, daß seit der Zeit der Minister alle Arbeiten von Werth und Geheimniß einem andern zutheilt. Ich bin im Verdacht der Unzuverlässigkeit. Nichts beugt mich tiefer, als wenn ich unzuverlässig scheine.

Seeland. Das fasse ich.

Archiv. Lestang. Was habe ich nicht gethan um zuverlässig zu sein! Was habe ich nicht dafür ertragen und aufgeopfert! Meine Freunde erkennen es — der Haufen — heißt mich einen Narren und — genug davon! Ich werde nicht fertig werden, wenn ich alle ähnliche Streiche erzählen wollte, die mir noch kürzlich gespielt worden sind.

Seeland. Muth, lieber Lestang, Muth.

Archiv. Lestang. Ich habe unter günstigen Umständen dem Kaufmann Faber mein Wort gegeben, ihm zur Errichtung seiner Fabrike fünftausend Thaler vorzuschießen. Er wird sie jetzt unter den ungünstigsten Umständen — zwar sind sie das ohne seine Schuld — anfangen — mein Wort ist gegeben — ich muß bezahlen, obschon dies Geld wie so manches andere, verloren sein wird.

Seeland. Aber Sie hatten wahrlich doch Gründe, sich von diesem Worte, das unter so ganz andern Umständen gegeben wurde, zurückzuziehen.

Archiv. Lestang. Nein, nein, nein! Wort zurückziehen? Dafür habe ich keinen Begriff — Gesagt — erfüllt!

Seeland. Aber wenn denn doch —

Archiv. Lestang. Ich könnte nicht über die Gasse gehen, mich nicht ansehen. Ich hatte keine Ruhe mehr auf der Welt

— ich — berühren Sie den Punkt nicht. Sie können mich quälen, aber nicht erschüttern.

Seeland. Auch will ich Sie nicht wankend machen. Werde ein Ehrenmann ein Opfer seines Worts — so wird doch dadurch die Wahrheit lebendig, daß es noch Männer gibt, die lieber unter ihrer Pflicht erliegen, als sich davon losmachen wollen.

Archiv. Lestang (ergreift seine Hand). Das Gefühl erhält mich, daß ich nicht weichmüthig werde.

Seeland. Und doch sind Sie gerade das.

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte.

Seeland. Nicht die Schwatzhaftigkeit des Gelehrten, nicht die Sorge um Ihren Credit bei dem Minister, noch weniger das Geld, das verloren gehen wird, kann Sie finster, einsilbig machen und oft weich. Dieser Dinge sind Sie gewöhnt. Lestang — antworten Sie dem besorgten Vater — was ist es, das Sie seit Kurzem so entstellt hat? Sohn! der Vater fragt!

Archiv. Lestang. Ach! (Aus tiefer Brust.) Ach!

Seeland. Soll er von dem Manne, den er so innig liebt, zurück kehren, wie von einem verschlossenen Grabe?

Archiv. Lestang. Nur ein Wort habe ich gegeben, das ich nicht halte.

Seeland. Wem?

Archiv. Lestang. Meiner Frau.

Seeland. Guter Sohn!

Archiv. Lestang. Ich habe ihr versprochen, sie glücklich zu machen — das Wort vermag ich nicht zu halten.

Seeland. Lieben Sie also Ihre Frau nicht?

Archiv. Lestang. Ich liebe sie, ja! von ganzer Seele!

Seeland. Und was läge an Ihnen, daß meine Tochter durch Sie nicht glücklich werden könnte?

Archiv. Lestang. Sie kann mich nicht lieben. Meine Art zu sein, zu denken, zu fühlen, meine Verbindungen, alles muß ihr lästig sein. Sind meine Jahre und mein Aeußeres wohl gemacht, für das alles sie zu entschädigen?

Seeland. Lieber Sohn —

Archiv. Lestang. Ich habe sie überredet, ich habe sie gebeten, mich zu lieben. Sie gab nach, sie hoffte vielleicht mich zu ändern; das vermag ich nicht und sie ist unglücklich.

Seeland. Ueber diese Dinge wollen wir uns offenherzig verständigen. Eine gute Frau wünscht ihren Mann fröhlich. Eine junge Frau kann keinen Gefallen an dem beständigen Ernst haben, darin Sie neben ihr gehen.

Archiv. Lestang. Sehr wahr.

Seeland. Sie lieben Ihre Frau, weshalb sagen Sie es ihr nie?

Archiv. Lestang. Was beweisen Worte?

Seeland. Sie erfreuen.

Archiv. Lestang. Mein Thun erfreut sie nicht.

Seeland. Sie könnten etwas thun, das Ihre Frau sehr glücklich machen würde.

Archiv. Lestang. Geschwind!

Seeland (nach einer Pause). Lassen Sie Julien aus dem Hause ziehen.

Archiv. Lestang (sieht ihn erstaunt an).

Seeland. Bekümmern Sie sich weniger um dieses Mädchen!

Archiv. Lestang (seufzt und sieht in tiefen Gedanken nieder).

Seeland. Dann ist Ihr Hausglück gemacht.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und sagt schmerzlich): Ist es möglich!

Seeland. Nun?

Archiv. Lestang. Vertraut auch meine Frau mir nicht!

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Bin ich auch für die nicht zuverlässig?

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Ich kann es nicht.

Seeland. Das ist unter allen Umständen, die ich nicht weiter erörtern mag -- denn freilich auffallend.

Archiv. Lestang. Wenn man mißtrauisch gegen mich ist — ja. Aber muß man mir nicht trauen?

Seeland. Wenn ein Mann durch eine solche Kleinigkeit seine Frau beruhigen kann, so —

Archiv. Lestang. Sie fordern keine Kleinigkeit.

Seeland. Das Glück Ihrer Ehe geht über alles!

Archiv. Lestang. Und dies wäre nicht zu schaffen, ohne daß ich wie ein Niederträchtiger das feierliche Gelübde breche?

Seeland. Das Gelübde des Mannes an seine Frau ist das heiligste.

Archiv. Lestang. Und wenn ich wegen der argwöhnischen Grille einer Frau die Formalität begehe, Julien aus dem Hause zu schaffen, so könnte sie beruhigt sein? Wenn ich meine Sorgfalt nicht mehr auf ein Mädchen wende, das ich seit ihrem vierten Jahre erzogen habe, wenn ich unwürdig das heilige Wort breche, das ich gegeben, dies arme Geschöpf zu erziehen, so soll ich damit die Liebe und Achtung meiner Frau gewinnen können?

Seeland. Ist Julie Ihre Tochter?

Archiv. Lestang. Auf mein Wort — nein.

Seeland. Lieben Sie Julien — theilt dieses Mädchen die Empfindungen, welche Sie nur für Ihre Frau haben sollen?

Archiv. Lestang. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — nein!

Seeland. Entdecken Sie das Geheimniß, das über dieser Sache waltet, Ihrer Frau.

Archiv. Lestang. Wahrlich, ich wünschte es sehr, allein ich darf es nicht.

Seeland. So müssen Sie den Argwohn Ihrer Frau begreifen.

Archiv. Lestang. Meine Frau war vor unsrer Verheirathung mit jeder meiner Lagen bekannt. Auch mit dieser.

Seeland (seufzt, nimmt Hut und Stock). Adieu! — Sie sind ein ehrlicher Mann — ich respektire Ihr Geheimniß. — Ich wünsche, meine Tochter möge es auch können, aber ich fürchte das Gegentheil. Lestang — ich bin sehr traurig und kann es Ihnen nicht verbergen — daß ich nun glaube, meine Tochter kann in der Folge für Sie verloren sein, so wie Sie für die Welt und für sich selbst. Mit Zureden will ich Sie nicht bestürmen — denn ich hoffe Sie würden anders handeln, wenn Sie es könnten.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Glauben Sie mir — ich bin ein armer ehrlicher Mann!

Seeland. Ich glaube es — ich glaube es wahrlich. Aber mein Herz bricht darüber, daß ich keinem von euch helfen kann. (Er geht, bleibt in der Mitte stehen und sagt mit Wehmuth:) Da steht er mit klopfendem gesunden Herzen, und doch muß ich sagen — er ist verloren! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht eingewurzelt auf den Boden, rückt

schmerzlich auf, zieht ein Gemälde aus dem Busen, betrachtet, küßt es). Du — Du würdest dich auf mich verlassen!

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (tritt zu ihm, nimmt seine Hand und streichelt sie gutmüthig). Ich habe was zu sagen.

Archiv. Lestang. Das wäre —

O. Lestang. Ach es ist gar nicht angenehm.

Archiv. Lestang. Hm!

O. Lestang. Aber nothwendig.

Archiv. Lestang. Weiter also.

O. Lestang. Erzeige mir eine Gefälligkeit — willst du?

Archiv. Lestang (bejahet es).

O. Lestang. Geh nicht mehr so oft auf Juliens Zimmer.

Archiv. Lestang (betroffen). Weshalb?

O. Lestang. Es kann nichts Gutes daraus kommen — meine ich so. —

Archiv. Lestang. Onkel!

O. Lestang. Das habe ich denn auch deiner Frau gesagt.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und schüttelt den Kopf).

O. Lestang (sieht vor sich nieder). Ja, das habe ich ihr gesagt, und — sie möchte machen, daß Julie aus dem Hause käme.

Archiv. Lestang. Was soll das?

O. Lestang. Nun hat sie verlangt, daß ich dir erzählen sollte, was ich zu ihr gesagt habe.

Archiv. Lestang. So!

O. Lestang. Das habe ich denn hiermit gethan.

Archiv. Lestang (bitter). Ganz Recht.

O. Lestang. Sie war aber doch gar nicht freundlich, da ich von ihr gegangen bin.

Archiv. Lestang. Begreiflich.

O. Lestang. Ich habe nun nicht das Herz heruber zu sehen, wie du das aufgenommen haben magst.

Archiv. Lestang. Sie fuhlen also, daß Sie besser gethan hätten, uns beiden nichts zu sagen.

O. Lestang. Ich glaube es fast.

Archiv. Lestang. Es ist schon oft so gegangen.

O. Lestang. Ach ja.

Archiv. Lestang. Aber Sie handeln doch immer nach Ihrem Sinne.

O. Lestang. Ich meine es gut.

Archiv. Lestang. Das gebe ich zu.

O. Lestang. Ich wollte, daß du glücklicher warst und deine Frau.

Archiv. Lestang. Wir sind nicht unglücklich.

O. Lestang. So? Es ist mir doch so vorgekommen. Deine Frau ist freundlicher gegen andre Leute als gegen dich.

Archiv. Lestang. Deshalb bin ich nicht unglücklich.

O. Lestang. Wenn sie nun aber gegen dich immer verdrießlicher wird, und zugleich gegen Andere immer freundlicher —

Archiv. Lestang. Das ist vielleicht meine Schuld.

O. Lestang. Aber die Leute reden wunderliche Dinge von ihr. — Sie sagen —

Archiv. Lestang (strenge). Kein Wort mehr!

O. Lestang. Du hast mich erschreckt, August!

Archiv. Lestang. Das war mein Wille. Für immer und ewig will ich Sie hiermit geschreckt haben, keine Silbe

mehr gegen meine Frau zu sagen, oder ich werde Ihnen künftig aus dem Wege gehn.

O. Lestang. Mein Gott!

Archiv. Lestang. Merken Sie sich das.

O. Lestang. Ja, ja! Du bist sehr böse.

Archiv. Lestang. Von mir können Sie reden, was Sie wollen, von meiner Frau — nichts.

O. Lestang. Ich will lieber überhaupt gar nichts mehr reden.

Archiv. Lestang (seufzt).

O. Lestang. Oder mit mir selbst.

Archiv. Lestang. Das sollte vielleicht jedermann thun.

O. Lestang. Sei nicht böse auf mich.

Archiv. Lestang (gutmüthig). Nein.

O. Lestang. Es kann mich kein Mensch leiden als du. Wenn du dich nun auch noch von mir wendetest —

Archiv. Lestang (reicht ihm die Hand). Nun, nun!

O. Lestang. Als deine selige Mutter noch lebte —

Archiv. Lestang. Das war eine gute Zeit!

O. Lestang. Damals waren doch zwei Menschen, die freundlich mit mir umgingen.

Archiv. Lestang (legt beide Hände auf seine Schultern). Halte ich nicht das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Lestang. Mehr als ich verdiene. — Nun sei nur wieder gut, ich will wahrhaftig nicht viel mehr sprechen. Ich habe lange draußen gestanden und gezittert, ehe ich herein gekommen bin. Aber es wird spät und ich muß noch ausgehen. — Deshalb habe ich denn einen Zulauf genommen. Nun gib mir die Hand.

Archiv. Lestang (thut es).

V. Lestang. Adieu! — Der Hofjunker hat mir eine kostbare Spinne versprochen, die will ich haben. Vetter! — Noch will ich nichts gewiß behauptet haben, aber wenn mich Gott segnet mit den Spinnen — so kann ich euch wohl alle noch glücklich machen. (Er geht ab.)

Archiv. Lestang. Freilich bringst du aus lauter Liebe zum Frieden alles in Unfrieden — aber du bist auf deine Weise der Märtirer deiner Ueberzeugung wie ich! — Ach daß ich ein Spielwerk hätte, das nach durchkämpftem Tage mich so glücklich machte, als dich die langen Reihen von Spinnen, Wapen und Würmern.

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Julie.

Julie. Denken Sie nur, die ganze Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben, ist der Hofjunker bei mir gewesen.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Er hat mir eine Menge Dinge vorgesagt, die recht artig sein sollten; aber mir ist es vorgekommen, als wenn er lauter verwirrtes Zeug spräche.

Archiv. Lestang. Das mag es auch gewesen sein.

Julie. Bis auf Einen Umstand. (Sie seufzt.)

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Er hat mich gewarnt — ich sollte nicht meiner Leidenschaft nachhängen, ich machte andere Menschen unglücklich, und ich werde selbst höchst unglücklich werden. Dabei hat er oft inne gehalten und ein sehr ernsthaftes Gesicht gemacht. Nun habe ich gemeint, ich müßte Ihnen das erzählen.

Archiv. Lestang. Ganz recht. Sei immer offen gegen uns.

Julie. Gegen Sie bin ich es gewiß. Gegen Madame Lestang kann ich es nicht sein.

Archiv. Lestang. Deine Eitelkeit fordert zu viel von ihr.

Julie. Ich verlange nichts, als daß sie mein ehrliches Herz erkennen soll.

Archiv. Lestang. Das thut sie.

Julie. Nein! Sie ist fremd und kalt gegen mich, sie mustert mich von unten bis hinauf, und sieht mich mit einem Blick an — so — ich kann so einen Blick gar nicht machen. Aber freilich — (Sie seufzt.) Ich weiß wohl, woher das kommt.

Archiv. Lestang (gespannt). Woher?

Julie. Ich sollte wohl nicht davon sprechen — denn so oft ich es auch gethan habe — sind Sie traurig geworden. Aber — heute muß ich davon reden — Es hat eine Ursache.

Archiv. Lestang. Also —

Julie. Madame Lestang ist stolz — und — es ist ihr zuwider, daß sie mit einem Mädchen leben und umgehen muß, das weder seinen Vater noch seine Mutter kennt.

Archiv. Lestang. Grille!

Julie. Es ist doch auch recht traurig, daß das mit mir so ist. — Sie haben mir oft gesagt, es müßte so sein —

Archiv. Lestang (gutmüthig). Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie sagen immer die Wahrheit. Sie sind auch so gütig gegen mich — so herzlich, daß ich oft darüber weine, daß Sie nicht mein Vater sind.

Archiv. Lestang. Du bist ein gutes, dankbares Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. (Sie sieht ihn wehmüthig an.) Aber — aber —

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — nein daran kann ich gar nicht denken — (Sie bedeckt das Gesicht.)

Archiv. Lestang. Woran?

Julie. Wenn Sie nun einmal sterben sollten! (Seufzt.) Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hause und weiß nicht wohin!

Archiv. Lestang. Dafür ist gesorgt.

Julie. Sie haben mir gesagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht sehen? — Ach ich denke so oft an ihn und stelle mir vor — so groß mag er sein, so mag er aussehen, so klingt der Ton seiner Stimme — so wird er rufen — meine liebe Julie! dann klopft mein Herz, ich weine und rufe laut — Vater, Vater, lieber Vater! — Aber ein Tag geht nach dem andern hin und keine Stimme antwortet: — meine Tochter!

Archiv. Lestang. Sei ruhig. Du wirst deinen Vater kennen lernen!

Julie. Bald — bald!

Archiv. Lestang. Vielleicht.

Julie (traurig). Vielleicht auch nicht. O das ist sehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht lustig bin, erzähle singe oder wir spielen Sprüchwörter — so ist mir auf einmal so zu Muthe, als dürfte ich nicht so laut lachen, so stark singen und so lustig sein wie meine Gespielinnen. Dann reiße ich ein Fenster auf, lege mich weit hinaus und möchte laut in die Welt hinaus rufen — Vater! Du thust nicht recht an mir!

Archiv. Lestang. Es ist dein Glück, weshalb dein guter Vater zögert. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich! (Vor sich hin.) Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Lestang. Nicht doch. Weshalb —

Julie. Wie kann mir jemand gut sein, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Hast du jemand gesehn, dem du recht gut bist?

Julie. Die langen Ermahnungen des Hofjunkers sind Schuld daran.

Archiv. Lestang. Daß du dem Hofjunker gut bist?

Julie. Gott soll mich bewahren! Aber — weil er sagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — so habe ich nachgedacht — und da hat es sich gefunden, daß ich jemand sehr gut bin.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Ich bin sehr erschrocken, wie ich das so eigentlich gemerkt habe, und deshalb komme ich, es Ihnen gleich zu sagen.

Archiv. Lestang. Das ist brav von dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht sich aber gar nichts aus mir, der, den ich lieb habe. Gar nichts.

Archiv. Lestang. Wer ist es denn?

Julie. Der Vetter Maring.

Archiv. Lestang. Hm! Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa schon gemerkt?

Archiv. Lestang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Maring das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Lestang. Du hast Recht.

Julie. Und Sie versprechen es mir recht ernstlich, daß Sie es ihm auch nicht merken lassen wollen.

Archiv. Lestang. Sehr ernstlich.

Julie. Das ist schön, das ist schön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da Sie es wissen, darf ich ihm auch in die Augen sehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Lestang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat so sonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angesehen habe.

Archiv. Lestang. Liebe Julie — da du aber sagst, du wissest, daß er dich nicht liebe —

Julie. Nein, er liebt mich gewiß gar nicht — Er macht sich immer über mich lustig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — so schadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Lestang. Entdecke diese Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Lestang. Bitte sie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Lestang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann wurde sie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; sie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr sehen. Sie würde es ihm wieder sagen. Alle würden sie mich auslachen und meine Gutheit verspotten. (Sie bedeckt das Gesicht.) Nein, nein! (Sie wirft sich in seine Arme.) Ihnen habe ich mich gern anvertraut — nicht Madame Lestang. Bitte, bitte! (Schnell.) Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren soll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlasse mich darauf.

Archiv. Lestang. Das kannst du!

Julie. Das ist schön, das ist schön. Wenn ich etwas nicht recht mache, so geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles so anstellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring (von außen). Ich komme gleich!

Julie (erschrocken). Ach mein Gott! das ist seine Stimme!

Er wird mir alles ansehen, was ich mit Ihnen gesprochen habe. Nein, in diesem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen sehen. (Sie geht schnell nach der Thür zu.) Nun kommt er gar daher. (Sie stellt sich an die Seite der Thüre und macht Maring bei seinem Eintreten mit niedergeschlagenen Augen eine Verbeugung.)

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archivar Lestang. Julie.

Maring (im Eintreten). Eingekauft ist — (Er sieht Julien.) Sie hier, lose Kleine?

Julie. Ihre Dienerin, Herr Maring! (Sie geht eilig fort.)

Maring. Liebster Vetter, was haben Sie mit der Kleinen vorgehabt — sie hatte feuerrothe Wangen, — schlug ihr Auge scheu zu Boden und machte mir einen echten Konfirmandinnen-Knix.

Archiv. Lestang. Ein andermal davon.

Maring. Vetter, Vetter! (Mit gefalteten Händen, sanft.) Wo sitzt der Schmerz? (Er deutet lachend auf des Archivars Herz.) Tief in dein'm Herz! (Schmerzlich.) Was macht gesund? (Lachend auf die Thür deutend, wo Julie abgegangen ist.) Ihr Rosenmund! (Mit untergeschlagenen Armen dicht vor ihm.) Nimmst du ihn an?

Archiv. Lestang. Mensch, du weißt nicht, wie glücklich du bist.

Maring. Habe ich das große Los gewonnen?

Archiv. Lestang. Vielleicht das Beste — aber nein — wem kann man rathen, in diese Lotterie sich einzulassen, wo selbst die Gewinne so verkümmert werden.

Maring. Vetter meines Herzens, Sie mögen da köstliche Dinge geredet haben, aber ohne den Schlüssel dazu be-

greife ich diese hohe Rede so wenig, wie Jakob Böhm's Schriften.

Archiv. Lestang (abbrechend). Nun denn — hast du eingekauft?

Maring. Einen prächtigen Aufsatz — nun sehn Sie ihn; ich habe das Kästchen, worin er ist, in Ihre Bibliothek hinter Merian's Topographie geschoben. Madame Lestang wird meinen Geschmack preisen. Und den wollen Sie eigenhändig der Frau Gemahlin darbringen?

Archiv. Lestang. Ich denke wohl. Habe Dank für die Mühe. — Du mußt nicht so viel Possen mit Julien treiben.

Maring. Hat sie mich verklagt?

Archiv. Lestang. Nicht doch. Aber wozu führen die Tändeleien?

Maring. Sie amüsiren.

Archiv. Lestang. Dazu ist Julie zu gut.

Maring. Hm! Sie ist hübsch — aber weder gut noch schlimm. Sie ist Nichts. Sie liebt nicht, ich liebe nicht — unsre launigen Unterhaltungen schaden also niemand.

Archiv. Lestang (klopft ihm auf die Schulter). Das kann man nicht wissen.

Maring. Ich kenne zwei Männer, deren ernsthafte Unterhaltungen ihr mehr Schaden thun. Diese Männer sind Sie und Wallnau!

Archiv. Lestang (seufzt). Du hast Unrecht. — Ich will besorgen, daß meine Frau den Aufsatz bekommt. Ist sie heute guter Laune?

Maring. Ach ja!

Archiv. Lestang. Thu alles, sie zu erheitern. Ich bin dir herzlich dankbar dafür. (Er geht ab.)

Maring. Wie es diesen Eheleuten so viel Mühe kostet, auf die Höhe eines frohen Augenblicks zu kommen! Nach welchem Formular sind sie aber auch kopulirt! (Er stemmt die Arme in die Seite, sieht ihm nach und sagt dann in komischer Gravität:) Friedrike Rosen, willst du gegenwärtigem August Lestang das Leben sauer machen, wo du weißt und kannst? Ja! August Lestang, willst du gegenwärtiger Friedrike Rosen, Laune, Lust und Leben zum unerlöslichen Eigenthum hingeben? Ja! Dafür hat man ihm freilich den Titel verehrt — Und er soll dein Herr sein. — Es ist aber eine bittere Herrschaft, denn alle Weiber sind Revolutionaires und maskirte Terroristinnen. Drum schlinge sich jedes Christenkind in der Liebe Rosenbande, und meide das goldene Ringelchen, das vom Finger aus die arme Seele mit umklammert. (Er will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau (tritt nicht unfreundlich, doch sehr bestimmt auf ihn zu). Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie treffe, Herr Maring.

Maring. Treffe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund vom Hause eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet schon milder. Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verschont niemand. Das ist nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menschen verschont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin sehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenstand Ihrer Neckereien machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring (lacht). Ei das närrische Ding antwortet so hübsch.

Wallnau (ernst). Sie sind Schuld daran, daß Julie in der gestrigen Gesellschaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich interessire mich für das arme Mädchen, weil sie wirklich überaus brav ist.

Maring. Das ist sie. (Neckend.) Und überaus hübsch.

Wallnau. Machen Sie Anspruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Maring (schnell und [illegible]). Ich mache auf niemand in der Welt Anspruch.

Wallnau. So sein Sie ehrlich, und thun Sie wenigstens dem Mädchen keinen Schaden.

Maring. Schaden will ich niemand — (er lacht) aber ich amüsire mich gern.

Wallnau (lebhaft). Hier verbitte ich mir Ihr Amusement.

Maring (mit großen Augen). So?

Wallnau (gefaßt) Sie kränken meinen Freund dadurch.

Maring. Sind Sie auch in Julien verliebt?

Wallnau. Herr Maring. —

Maring. Nun Herr Rath, es ist auch mir lieb, daß ich Sie treffe.

Wallnau (gespannt). Weshalb?

Maring. Als Freund vom Hause erlauben Sie mir eine offenherzige Bemerkung.

Wallnau. Recht gern. Zur Sache

Maring. So unmittelbar als möglich. Ihre Ernsthaftigkeit ist viel schädlicher als meine gute Laune, und zweideutiger als mein Muthwille. Machen Sie Madame Lestang und Julien nicht ferner zum Gegenstand Ihrer besondern Ernsthaftigkeit. Sie kränken dadurch meinen Vetter.

Wallnau. Bursche!

Maring. Ganz recht, ich komme eben von der Universität, und bin in der Uebung, den wackern Titel geltend zu machen. Wenn mein redlicher Vetter nicht weiß, woran er mit Ihnen ist, so weiß ich es desto besser. Woran Sie mit mir sind, daran können Sie nicht mehr zweifeln. Sollte es Ihnen aber doch noch um fernere Erklärungen zu thun sein, so wissen Sie, wo ich zu treffen bin. (Er geht ab.)

Wallnau (ihm nachsehend). Ist der Mensch von Sinnen? (Er denkt einen Augenblick nach.) Die Sachen hier im Hause müssen auf einen andern Fuß. Ehrlicher Lestang — Was es mich auch kosten mag, ich muß dich aus deiner Sorglosigkeit aufwecken.

Achter Auftritt.

Rath Wallnau. Madame Lestang.

Mad. Lestang. Ich habe Sie in's Haus gehen sehen, lieber Wallnau. Haben Sie mich heute nicht sehen wollen?

Wallnau. Ich war im Begriff —

Mad. Lestang. Sie waren gestern nicht bei uns. Sie müssen es nicht wissen, wie Sie hier erwartet werden.

Wallnau. Ich bin gestern und heute allein mit Ihrer Lage beschäftigt.

Mad. Lestang (lebhaft). Und ich mit der Ihrigen. (Mit zärtlicher Theilnahme.) Sie haben wieder böse Stunden in Ihrem Hause gelebt; das muß ich von Fremden erfahren!

Wallnau. Es war nicht von so großer Bedeutung! Die gewöhnlichen Händel.

Mad. Lestang. Sie sind nicht der Mann, der seinen Kummer vergrößert und andern ihn fühlen läßt. Sie vergessen sich, um für andere zu leben. Ach wie unterscheiden Sie sich dadurch von —

Wallnau. Ich bin gekommen, ernstlich mit Lestang zu reden.

Mad. Lestang (unmuthig). Ach darauf hoffe ich nicht mehr.

Wallnau. Wahrlich es kann so leicht geschehen. Wenn nur —

Mad. Lestang. Für zwei Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißversteht uns alle. Mancher üble Wille ist in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Lestang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Lestang. Ich trage meinen Kummer mit Anstand. Das werde ich stets. (Sie sieht ihn an.) Wie durfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundschaft mir so manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich diesem Hause die innigste zärtlichste Freundschaft!

Mad. Lestang (ergreift seine Hand). Auch soll dieser seltne Freund mich stets auf der Linie der strengsten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie diese Gerechtigkeit durch den unwiderstehlichen Reiz freundlicher Nachsicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, kostet es so wenig, jedes Glück zu vollenden, das wir noch vermissen.

Mad. Lestang (mit lebhafter Zärtlichkeit). Ach Wallnau — (Sie hält inne.)

Wallnau. Sie schweigen?

Mad. Lestang (gerührt). Sie vermissen also doch etwas! — Freudig bin ich davon überrascht. — Aus Dankbarkeit verspreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermissen, was ich mir nicht gestatten darf; so werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Los, welches das Schicksal so ungleich unter uns beiden vertheilte — ist mir verstattet.

Wallnau (außer Fassung). Madame!

Mad. Lestang. Adieu! Von allem, was ich noch zu sagen habe, kein Wort mehr! (Sie reicht ihm die Hand.) Ich bin zu sehr erschüttert — Ihre Freundschaft ist mir Ersatz — daß meine innigste Dankbarkeit Ihnen, unglücklicher Mann! Ersatz geben könne — so ist dieses verwaiste Herz für große Empfindungen nicht abgestorben. (Sie reißt sich mit zärtlichem Ungestüm von dieser Unterredung gewaltsam los.) Adieu, Wallnau!

Wallnau. Sie liebt mich — sie liebt mich; es ist am Tage! Fort — ich muß nicht viel mehr daher kommen! Lestang — Freund meiner Jugend, Vertrauter meines Kummers, mein Freund, mein Trost! dich soll ich meiden? dich! — Du wirst mich verkennen, ich werde dein Herz zerreißen und du wirst nicht wissen, daß das meine verblutet. Sei es — Pflicht und Ehre gebieten; werde daraus was immer wolle — ich muß mich losreißen!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Archivar Lestang.

Archiv. Lestang. Sieh da! — Nun, du kommst recht zur guten Stunde!

Wallnau. Das gebe Gott!

Archiv. Lestang. So oft ist es schon deiner redlichen Theilnahme gelungen, den Unmuth meiner Frau zu verscheuchen.

Wallnau. Du hast es gewünscht — es war dein entschiedener Wille —

Archiv. Lestang. Ja, es ist mir Trost, die guten Stunden, die ich nicht mehr erwerben kann, dir zu verdanken.

Wallnau. Dieser unselige Zweifel an dir selbst ist deine Krankheit.

Archiv. Lestang (lächelt sanft). Meine Menschenkunde ist meine Krankheit — wenn ich denn doch krank sein soll. — Doch wieder zur Sache. Kannst du dir denken, daß meine Frau sich einbildet, ich sei in Julien verliebt?

Wallnau. Ich habe es gefürchtet, daß man das einmal glauben könnte. Wohlan — es ist an mir zu handeln: Julie muß aus deinem Hause weg.

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Nimmermehr!

Wallnau. Daß ich es jemals dir habe zumuthen können, meine unglückliche Tochter, und mit dir das Geheimniß, das Vaterliebe und die Feindseligkeit meiner Verwandten fordern, in dein Haus aufzunehmen!

Archiv. Lestang. Dem Freunde ziemt wohl die Sorge für des Freundes Tochter.

Wallnau. Deine Gutheit hat mich verleitet den Antrag anzunehmen, der dich so quält. Aber nicht länger sollst du dich aufopfern. Meine Tochter muß hier weg.

Archiv. Lestang. Und wohin?

Wallnau. Gleichviel!

Archiv. Lestang. Anderwärts kannst du sie nicht sehen, ohne bei den Deinigen den Verdacht zu erregen, sie sei deine Geliebte oder deine Tochter.

Wallnau. Es ist Zeit dein Hausglück zu gründen. Ach zu lange habe ich geduldet, daß deine Großmuth es mir aufgeopfert hat.

Archiv. Lestang. So willst du alles zerstören, was ich für die Bildung deines guten Kindes gethan habe?

Wallnau. Ich will dich glücklich wissen.

Archiv. Lestang. Jahre lang hast du jeden Herzenskummer ertragen, jede häusliche Plage von einer widerwärtigen Frau und ihren boshaften Eltern, blos um der Hoffnung willen, das Vermögen deiner Schwiegereltern deiner Tochter einst zu verschaffen.

Wallnau. Sie sei glücklich ohne dies Vermögen. Ich habe alles gethan es ihr zu verschaffen. Ich kann nicht mehr. Ich muß mich jetzt öffentlich zu ihrem Vater bekennen.

Archiv. Lestang. In demselben Augenblick bist du von deiner Frau und ihren Eltern enterbt.

Wallnau. Sei es!

Archiv. Lestang. Nie werden sie Julien ihre Mutter verzeihen und den Vater um eines leichtsinnigen Augenblicks willen hassen und verfolgen.

Wallnau. Wie könnte ich alle Mühseligkeiten, die in meiner Lage diesem Augenblicke folgen, dir aufbürden! Zu oft schon bist du wegen dieses Kindes verkannt.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Dafür bin ich hier erkannt.

Wallnau. Deine Frau hat die nächsten Rechte, dich in der Würde deines Herzens ganz zu kennen.

Archiv. Lestang. Die Freundschaft hat die ältesten Rechte auf mich — heilige Treue hat sie bewährt.

Wallnau. Argwohn ist ein Uebel, das nie abnimmt, es wächst mit jedem Tage.

Archiv. Lestang. Die Gleichheit und Offenheit meiner Handlungen kann in jeder Prüfung des Argwohns bewahrt gefunden werden.

Wallnau. An diesem Geheimniß muß jede Prüfung umkehren — Du bist unglücklich, so lange zwischen dir und deiner Frau dies Geheimniß steht.

Archiv. Lestang. Spricht denn bei meiner Frau nichts für mich und mein Herz, was das einzige Geheimniß eines treuen Mannes heiligen kann?

Wallnau. Julie bleibt hier! Aber entdecke deiner Frau mein Verhältniß.

Archiv. Lestang. Ein Geheimniß besteht nicht unter dreien.

Wallnau. Aber —

Archiv. Lestang. Haben wir nicht beide uns deshalb das heilige Wort gegeben, dies Geheimniß niemand anzuvertrauen?

Wallnau. Ich entbinde dich deines Wortes.

Archiv. Lestang. Meine verklarte Karoline lebte mit mir, ohne Arges zu denken, sie entschlummerte ohne Enträthselung. Bin ich meiner zweiten Frau weniger? Darf sie durch übeln Muth von mir erzwingen, was Karoline nie verlangt hat!

Wallnau. Ach!

Archiv. Lestang. Und wird der Argwohn meiner Frau sich blos dadurch verlieren, daß Julie künftig Wallnau's Tochter heißt?

Wallnau. Lieber Lestang. —

Archiv. Lestang. Die Eifersucht der Liebe ist sanft, die Eifersucht meiner Frau ist bitter, wie alle Regungen des Ueber-

drusses es sind. Es wird ihr vielleicht leid sein, wenn sie den Schein verliert, der ihre Gleichgiltigkeit gegen mich beschönigen kann.

Wallnau. Du bist sinnreich dich zu Grunde zu richten.

Archiv. Lestang. Liebe kann ich nicht verlangen. Mißtrauen verdiene ich nicht. Die Liebe soll mein Glück nicht machen, der Freundschaft war das vorbehalten; o laß mir doch den Trost, daß ich der Freundschaft ganz gelebt habe.

Wallnau. Höre auf mit dieser grausamen Großmuth mein Herz zu zerreißen.

Archiv. Lestang. Das Werk der Freundschaft laß mich vollenden. Aber geh zu meiner Frau, verbürge dich für mich — gib ihr Glauben an mein Herz.

Wallnau. O Gott!

Archiv. Lestang. Sie achtet dich — du kannst es. Flösse ihr Achtung ein für meine Ueberzeugung! dann ist das Glück meines Herzens wieder hergestellt — so gut es in unserer Lage sein kann.

Wallnau. Lieber, guter Lestang, du selbst mußt das bewirken. Es war nie gut und ziemt mir länger nicht, der Mittelsmann unter euch zu sein.

Archiv. Lestang. Warum?

Wallnau. Mein öfters Daherkommen — mißfallt in meinem Hause. —

Archiv. Lestang. Darum?

Wallnau. Es erzeugt die bittern Stunden zwischen mir und den Meinen. Ich muß mich nach und nach zurückziehen.

Archiv. Lestang. Wallnau!

Wallnau. Nie wird mein Herz sich von dir trennen. Diese Erinnerung an die Zeit, wo kein Argwohn auf unsere

Schritte lauschte und keine Bitterkeit die schönen Augenblicke der Freundschaft vergällte — soll mich trösten, wenn ich einsam wandle und dein Bild mir vor der Seele schwebt. Mit einem Händedruck freuen wir uns dann manchmal der bessern Welt!

Archiv. Lestang. Es war bis jetzt deine liebste, süßeste Hoffnung, deiner Tochter dein Vermögen zu verschaffen. Für dieses Vateropfer hast du der Seligkeit entsagt, dich von ihr Vater nennen zu hören — diesen Plan hast du eben aufgeben, dem Vermögen für dein Kind entsagen wollen, du hast sie von mir wegnehmen wollen, um mir Ruhe zu verschaffen. — Und nun willst du nicht mehr kommen, mich nicht mehr sehen, um den Händeln zu entgehen, die durch Jahre dir zur Gewohnheit geworden sind?

Wallnau. Es muß so sein.

Archiv. Lestang. Freilich — Jammer zu Hause — Ernst und Unlaune hier! Ach — ich verarge es dir nicht, daß du wegbleiben willst — ich weiß nur nicht, wie ich es ertragen soll, dich nicht mehr zu sehen.

Wallnau. Lestang — Du thust mir weh.

Archiv. Lestang. Bleibe nicht von mir weg — Ich will suchen mich zu ändern. Ich will wieder viel reden — wir wollen mehr unter die Menschen gehen — wir werden nach und nach wieder munter werden. Aber bleibe nicht weg von mir!

Wallnau. So wahr Gott ist — es kann mit meiner Pflicht nun länger nicht bestehen, daß ich hier lebe wie vorher.

Archiv. Lestang (reibt die Stirne). Thue was du mußt — ich trete zurück.

Wallnau. Dies Wort, von dem — mit dem ich von der ersten Kindheit bis daher Arm in Arm gegangen bin!

Archiv. Lestang. Du willst es ja. Aber die Tochter laß

mir. Ihre Dankbarkeit ist meinem Herzen wohlthuend, in ihren Zügen sehe ich dein Bild, mit ihrem Tone spricht die lange bekannte Stimme zu meinem Herzen, und für alles, was auf der Welt mir nicht gelungen ist — sehe ich dies Werk der Freundschaft doch vollendet.

Wallnau (legt langsam die Hand in seine). Es kann so nicht bleiben.

Archiv. Lestang. Den Freund verlieren, und auch sogar sein Bild? das ist sehr hart! Du weinst? — Das Herz entscheidet ja so oft besser als der Verstand. — Laß keins von beiden jetzt entscheiden — besinne dich bis morgen.

Wallnau. Ja.

Archiv. Lestang. Mußt du morgen noch darauf bestehen — so ziehe sie hin. Mit ihr mein Trost in trüben Stunden. Auf Wiedersehen! (Reicht ihm die Hand.)

Wallnau. Auf Wiedersehen! (Er schüttelt seine Hand.) So viele Jahre sind wir zusammen gegangen.

Archiv. Lestang. Und doch kannst du zuerst sagen — »nicht weiter, es ist genug!"

Wallnau. Großer Gott — wie sollen wir der Wehmuth Herr werden, welche die Erinnerung vergangener Zeiten über uns senden wird?

Archiv. Lestang. Siehst du nun, daß ich dich mehr liebe, als du mich — denn ich werde dich feiern mit dieser Wehmuth!

Wallnau. Leb wohl! (Sie fallen einander in die Arme, reißen sich los und gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakob kommt aus einer Seitenthür. **Maring.**

Jakob. Wenn sie doch der — — — (Er geht zornig auf und ab.) Nein, das überlebe ich nicht. Es ist zu gottlos! Boshafte Kreatur!

Maring. Wer? (Er ist kurz zuvor eingetreten.)

Jakob. Henriette!

Maring. Eine niedliche kleine Bosheit.

Jakob. Sie muß fort.

Maring. Sie muß bleiben.

Jakob. So muß ich fort.

Maring. Das wäre mir wahrhaft leid. Aber da ich doch Jettchen lieber küsse, als den Meister Jakob, so —

Jakob. Ach — es ist mit Ihnen kein vernünftig Wort zu reden. (Er geht.)

Maring (hält ihn fest). Wer sagt dir denn, daß du vernünftige Worte sprechen kannst? Patron —

Jakob. Mein Herz, die Liebe für meinen armen Herrn.

Maring. Respekt davor. Ich höre —

Jakob. Da habe ich eben den Aufsatz, den Sie für die Madame haben kaufen müssen, der Madame hinüber gebracht. —

Maring. Sehr verkehrt! Mein Vetter hätte ihn selbst bringen sollen.

Jakob. So? Der Schlag hätte ihn auf der Stelle rühren können, wenn er statt meiner da gestanden und alles mit angesehen und gehört hätte.

Maring. Nun —

Jakob. Die Madame sah den Aufsatz ganz freundlich an, und wollte ihn eben aufprobiren. Da kam die Furie herein, die Jette — zischelte der Madame in die Ohren, gleich ward es Finsterniß auf den beiden Gesichtern. Die Jungfer drehte den Aufsatz verächtlich auf der Hand herum, zerrte und rupfte daran, meinte, der letzte Aufsatz, den der Herr Julien geschickt habe, sei viel hübscher gewesen. Nun wurde wieder gezischelt. Jette warf den Aufsatz auf das kleine Tischchen, die Madame sagte bitterböse: »Es ist gut, Er kann nur gehen!" und so verderben, verdrehen und verspotten sie alles, was mein guter Herr mit dem besten Herzen thut.

Maring (lebhaft). Jakob!

Jakob. Herr Maring —

Maring Hier meine Hand — du sollst Revanche haben.

Jakob. Nicht ich — aber mein Herr muß für dies und für alles, womit er gequält wird, Revanche haben — oder — oder ich sterbe keines natürlichen Todes! (Die Thür geht auf.) Hm! da kommt der böse Geist! (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Madame Lestang. Maring.

Mad. Lestang. Die Herren haben Konferenz zusammen gehalten?

Maring. Die intimste. Wir sind ein paar Seelenfreunde, Meister Jakob und ich.

Mad. Lestang. Einer ist des andern werth.

Maring. Nun — das kann man in dieser bösen Welt nicht immer von zwei Leuten sagen, die neben einander stehen.

Mad. Lestang. Ihr geheimnißvolles Geschäft ist ja nun am Tage.

Maring. Und Sie sind recht vergnügt darüber, wie ich sehe.

Mad. Lestang. O ja.

Maring. Recht erkenntlich für die Aufmerksamkeit Ihres Mannes, und sehr zufrieden mit meinem Geschmack in der Auswahl!

Mad. Lestang. Sie errathen ja alles.

Maring. Sie werden den Aufsatz heute tragen?

Mad. Lestang. Vermuthlich nicht.

Maring (sieht sie eine Weile an). So? (Nach einer Pause.) Ja nun — so gratulire ich.

Mad. Lestang. Wozu?

Maring. Daß ich nicht die Ehre habe Ihr Herr Gemahl zu sein.

Mad. Lestang. O den Glückwunsch nehme ich an.

Maring. Wäre ich Ihr Mann, Sie müßten ihn heut tragen.

Mad. Lestang. Oder? —

Maring. Oder ich schickte ihn auf der Stelle einer Andern.

Mad. Lestang. Darüber würde ich mich zu fassen suchen.

Maring. Der ersten, der besten. Ich ginge mit ihr unter Ihrem Fenster vorbei.

Mad. Lestang. Das würde ich mit ansehen.

Maring. Darüber würde mir denn alle Lust und Liebe vergehen, Sie ferner anzusehen.

Mad. Lestang. Gleichfalls.

Maring. Wegen einer solchen Antwort würden Sie mir verächtlich geworden sein —

Mad. Lestang. Herr Vetter —

Maring. Deshalb würde ich je eher je lieber suchen, eine gleichgiltige Frau los zu werden.

Mad. Lestang. Was unterstehen Sie sich?

Maring. Ich sage nur was ich thun würde, wenn ich Ihr Gemahl und Ihr Herr wäre. Dieses Heil ist mir nicht beschieden, und als Ihr Vetter, der die Ehre hat Ihr Gast zu sein, bin ich der wärmste Verehrer meiner schönen Cousine, an der ich nichts sehe, als — daß sie eine sehr hübsche Frau ist. Alles Uebrige ist vom Uebel und alles Uebel geht nur meinen Vetter an.

Mad. Lestang. Ich verstehe den Sinn Ihrer Posse, und daß Sie Lust haben, ihn auf meinen Mann überzutragen. Aber nehmen Sie sich in Acht, der dritte fährt zu Zeiten sehr übel bei einer solchen Einmischung.

Maring. Der dritte fährt übel? Nicht allemal.

Mad. Lestang. Ernstlich gesprochen — Sie werden nicht erwarten, daß ich in dem Kinderspiel einer fassonnirten Attention den Ersatz finde für alles was ich vermisse!

Maring. Und was vermissen Sie?

Mad. Lestang. Einen zärtlich liebenden Mann.

Maring. Was nennen Sie einen zärtlich liebenden Mann?

Mad. Lestang. Mein Mann ist die vollständigste Beschreibung von dem was er nicht ist.

Maring. Potztausend! Das war viel auf einmal.

Mad. Lestang. Ich bin es müde, die Lücken unserer Ehe mir vorwerfen zu lassen.

Maring. Will heißen — Sie finden es allmälig sehr schwer, diese Vorwürfe zu beantworten.

Mad. Lestang. Mein Mann ist nunmehr das allgemeine Gespräch geworden.

Maring. Um Ihrentwillen!

Mad. Leſtang. Mein Herr!

Maring. Wer wird nicht hinſehen auf den Mann, der ſich zu einer ſo ſchönen Frau geſellt hat —

Mad. Leſtang. Das iſt keine Antwort.

Maring. Die ſo viele Anſprüche zu machen hat —

Mad. Leſtang. Die wenigſtens der Liebe nicht unwürdig iſt.

Maring. Die denn auch ſo viele Anſprüche macht als ihr möglich ſind, und — auf keine Weiſe der Liebe aus dem Wege geht, die ſie einflößen kann.

Mad. Leſtang (heftig). Was iſt das?

Maring. Eine Antwort. Wenigſtens habe ich es dafür gehalten.

Mad. Leſtang. Was kann ich auch von einem jungen Menſchen erwarten, der vergeſſen kann — (Sie geht.)

Maring (hält ſie zurück). Wir ſind beide ein paar junge Menſchen. Auf meine Ehre, das iſt das Beſte an uns, und darauf wollen wir uns einbilden, was wir können und wiſſen. Mein Vetter hat nicht die Ehre, noch ein junger Menſch zu ſein, das iſt ein großer Fehler. Daß er aber das ſelbſt ſagt und glaubt, und deshalb zurück tritt — das iſt der unverzeihlichſte Fehler; und wenn Sie ſich deshalb über ihn luſtig machen wollen, ſo finden Sie allemal an mir nach wie vor Ihren Mann.

Mad. Leſtang. Wie wenig kennt man mein Herz! Wie ungerecht müſſen meine Gefühle ſich beurtheilen laſſen!

Maring. Es iſt wahr, Sie lieben nur Ihre eigene Jugend — andere Jugend verachten Sie. Zum Beiſpiel meine edle Jugend! aus der machen Sie ſich gar nichts.

Mad. Lestang. In der That —

Maring. Beste Cousine! Es bedarf keiner Bekräftigung! Ihre schöne Nasenspitze hat sie unwiderleglich gegeben. — Sie respektiren gesetzte Jahre — nur muß ein wenig Prätension und eine gewisse Oberherrschaft dabei sein, die so aussieht wie genialische Kraft!

Mad. Lestang (mit Unwillen, fast mit Thränen). Nein, nein! Ich liebe ihn nicht —

Maring (fremd). Wen denn?

Mad. Lestang. Den Mann, den Sie meinen.

Maring. Ihren Mann meine ich.

Mad. Lestang. Das ist eine Lüge! Ich verstehe Sie, ich weiß, daß man gegen mich complottirt. Aber ich verachte Ränke und Verleumdung, und bin über alle die erhaben, die meine Geduld mißbrauchen und meinen Namen vernichten wollen.

Maring. Das sind Erzspitzbuben, und Sie haben ganz Recht, daß Sie über die in Wuth gerathen. Geschehe mir dies und das — wenn ich Sie nicht von aller Sünde frei spreche.

Mad. Lestang. Das erwarte ich fest.

Maring. Nur ein bischen Erbsünde nüancirt Ihre Tugend. Ei — jeder Geselle, der so von außen in eine Haushaltung gafft, freut sich, wenn eine hübsche Erbsünde darin herum spazirt.

Mad. Lestang. Enden Sie — sagen Sie bestimmt, was Sie meinen.

Maring. Ich habe sagen wollen, mit ein wenig Schadenfreude sind Sie doch behaftet.

Mad. Lestang. Ueber wen?

Maring. Ueber Juliens Liebhaber.

Mad. Lestang. Ueber meinen Mann?

Maring. Pah! Ein ganz anderer Herr.

Mad. Lestang. Wer ist das?

Maring. Ein sehr entschiedener, heftiger, zugleich sentimentaler und überaus heimlicher Herr! Ein Ehemann, ein Hausfreund — Herr Rath Wallnau.

Mad. Lestang (überrascht). Was — — (Gefaßt.) So bedaure ich seine Frau.

Maring. O ja. Und seine Freundin.

Mad. Lestang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Julien! Ich bedaure sie, weil er eine Frau hat.

Mad. Lestang. Es kommt mir aber doch sehr unwahrscheinlich vor, daß Herr Wallnau —

Maring. So? Da — hier auf der Stelle hat er mich angepackt, hat mir verboten, mit Julien zu schäkern, und das mit Einem Gesicht, mit ein paar Augen, mit einer Zudringlichkeit —

Mad. Lestang (in Gedanken). Wallnau —

Maring. Ich sage Ihnen, er handelte mit der echten Liebhaber-Intoleranz, mit einer solchen Unart, daß wir uns — wer weiß — vielleicht deshalb noch ein paar blanke Repröchen in freiem Felde machen.

Mad. Lestang. Mein Gott! — Sie werden doch nicht — Maring —

Maring. Tausend Dank! Gott vergelte Ihnen die zärtliche Bekümmerniß um meine Lebenstage.

Mad. Lestang. Ich bin allerdings besorgt für Sie — und auch für Wallnau. Er ist unser Freund — er ist —

Maring. Unser Freund! Aber meiner nicht. Ich will ihn ärgern, das habe ich mir vorgenommen. Ich mache nun

Julien unausgesetzt die Kour, ich will sie zum Besten haben, daß Wallnau vor Wuth rasend werden soll.

Mad. Lestang (schnell). Thun Sie das.

Maring. Auf der Stelle.

Mad. Lestang. So werden die Männer in Verlegenheit gesetzt —

Maring. Entlarvt! — Und wenn sie überwiesen sind —

Mad. Lestang. So soll ihnen mit der Verächtlichkeit begegnet werden, die sie verdienen.

Maring. Richtig. (Geht, kommt wieder.) Habe ich recht verstanden, — Sie wollen beiden Männern verächtlich begegnen?

Mad. Lestang (verlegen). Mein Mann —

Maring. Richtig; der ist der grand coupable: aber weshalb wollen Sie Wallnau auch bestrafen? Der wird seiner Frau ausgeliefert, zum ewigen Galerien. Was geht der Sie an?

Mad. Lestang. Nichts. Aber seine Frau dauert mich — deshalb würde ich es ihn fühlen lassen, was ich von ihm halte, wenn er mit dem Mädchen einen Liebeshandel anzufangen unwürdig genug war.

Maring. Scharmant! Welche Gesinnungen! Dafür küsse ich Ihnen beide Hände; erst eine nach der andern, dann beide auf einmal. Recht so — stehen Sie Schildwache für Madame Wallnau — ich passe auf für meinen Vetter. Wir wollen die Betrüger aus dem Busche auf das Freie heraus jagen, daß alle tugendsamen Seelen vor Wonne desperat werden sollen. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Was habe ich gemacht — wie habe ich diesen Menschen in meine kämpfenden Gefühle blicken lassen!

Ach er hat mich vor einen Spiegel geführt, darin ich mein Bild noch niemals gesehen habe! (Sie setzt sich und stützt den Kopf.) Wie wird das enden?

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Madame Lestang.

Archiv. Lestang. Die Ursache dieses ernsten Nachdenkens bin ich.

Mad. Lestang (steht auf). Zum Theil.

Archiv. Lestang. Dein Vater sagt mir davon.

Mad. Lestang. Und du fühlst endlich etwas darüber?

Archiv. Lestang. Wie können meine redlichsten Empfindungen Werth für dich haben, da du mein Thun mißdeutest?

Mad. Lestang. Wollte Gott, hier wäre nur Mißverstand.

Archiv. Lestang. Wollte Gott!

Mad. Lestang. Deine Handlungen reden deutlich.

Archiv. Lestang. Wenn ich dir noch verständlich wäre, so würde alles anders sein.

Mad. Lestang. Also bin ich es, die gefehlt hat?

Archiv. Lestang. Jetzt fehlst du. Früher habe ich gefehlt.

Mad. Lestang. Ich verstehe dich nicht.

Archiv. Lestang. Leider!

Mad. Lestang. Aber deine Leidenschaft für Julien verstehe ich nur zu gut.

Archiv. Lestang. Darüber wollen wir reden.

Mad. Lestang. Möge das zu meiner Ruhe führen können!

Archiv. Lestang. Ich betheure, ich schwöre dir bei

allem was heilig ist, bei allem was mir lieb war und ist, bei deinem Werthe, bei der treuen reinen Liebe, die ich für dich empfinde — bei meinem Worte als ehrlicher Mann, das Werth hat bei Freunden und Feinden, schwöre ich dir, ich liebe Julien als eine gute Tochter, für deren Bildung ich alles gethan habe, was man für ein anvertrautes kostbares Pfand thun kann. Aber wahrlich diese Empfindung hat gar nichts mit der Zärtlichkeit gemein, die ich ohne Prunk aber warm und redlich für dich empfinde. Meine gute Friedrike habe nun die Nachsicht und das Vertrauen, das unschädliche Geheimniß mit Julien nicht ergründen zu wollen — Was antwortest du darauf?

Mad. Lestang. Der Wille mich zu beruhigen ist achtungswerth, und dafür danke ich dir.

Archiv. Lestang. Und das ist alles, was du mir sagen kannst?

Mad. Lestang. Du mußt besser wissen als ich, wie fern mich die feinen Unterscheidungen beruhigen können, die dich gänzlich sorglos verfahren lassen.

Archiv. Lestang. Ja wahrlich ganz sorglos, und ich denke, das müßte mir deine Achtung erwerben.

Mad. Lestang. Wenn du nur auf meine Achtung Anspruch machst, die ist nie verringert gewesen.

Archiv. Lestang. Es war eine zu große Forderung von mir, deine ganze Liebe zu wünschen. Verzeihe mir den Fehler, weil ich bereit bin, ihn auf jede Art gut zu machen.

Mad. Lestang. Ich bin fest entschlossen, Spott in der Einkleidung von Gefühl nicht mehr zu beantworten.

Archiv. Lestang. Mein Gott! Ist es so weit gekommen —

Mad. Lestang. Es ist dein Werk.

Archiv. Lestang. Wohin können wir denn noch gerathen?

Mad. Lestang. Wohin du führen wirst.

Archiv. Lestang. Ich bin mit so vieler Herzlichkeit hieher gekommen —

Mad. Lestang. Die Sprache ist mir sonst nicht fremd; aber ich höre sie nicht.

Archiv. Lestang. So sage mir denn kalt und ruhig, wie du zu einem Handwerker reden würdest, bei dem du eine Arbeit bestellen wolltest — was soll ich thun, um dich zufrieden mit mir zu machen? Ich will alles, was ich nur kann.

Mad. Lestang. Ich schreibe keine Gesetze vor. Wer eine Frau liebt, weiß was er ihr schuldig ist.

Archiv. Lestang. Es ist möglich — und ich mache mir Vorwürfe darüber, daß meine Unterhaltung trocken ist —

Mad. Lestang. Wenn du mit Männern von Wissenschaft in Gesellschaft bist, ist sie es nicht.

Archiv. Lestang. Ich will mich bemühen, fröhlicher zu werden.

Mad. Lestang. Du wirst sehr dabei gewinnen.

Archiv. Lestang. Es wird mir gelingen, wenn ich bedenke, daß du Vergnügen daran haben kannst. Wir wollen unsere alten Zirkel wieder aufsuchen.

Mad. Lestang. Wenn es dir Bedürfniß ist.

Archiv. Lestang. Im Sommer wollen wir eine Reise nach der Schweiz machen.

Mad. Lestang. Die Bewegung wird dir nützlich sein.

Archiv. Lestang. Meine alten Klagen und was an Last und Unannehmlichkeiten sich einfindet, will ich zu vergessen suchen.

Mad. Lestang. Klagen machen nichts ungeschehen — so wie die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens sich nicht dadurch mindern, daß man sie unaufhörlich vor Augen hat.

Archiv. Lestang (reicht ihr die Hand). Du hast Recht, und ich danke dir für die Theilnahme an meiner Lage. Wo ist eine Last, die du mir nicht erleichtern könntest. Ich darf dir das aber nicht zumuthen. Der Neckereien, die an mir nagen, sind zu viele. Ich will mich bemühen, sie leichter zu tragen.

Mad. Lestang. Das gebe der Himmel.

Archiv. Lestang. Da meine Arbeiten einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, so verstattest du mir wohl, daß ich dich manchmal damit bekannt machen darf.

Mad. Lestang. Wenn dich das interessirt, und ich es verstehe —

Archiv. Lestang. Dadurch kommt mehr Gemeinschaftlichkeit in unser Leben, denke ich.

Mad. Lestang. O ja.

Archiv. Lestang. Wir sind weniger entfernt —

Mad. Lestang. Allerdings.

Archiv. Lestang. Die Spannung verliert sich, die so nach und nach entstanden ist. Nicht wahr, die ist dir auch leid?

Mad. Lestang. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich dabei gewinnen könnte.

Archiv. Lestang. Wenn du dann noch die Güte haben wolltest, durch einige Nachsicht hie und da durch einen freundlichen Blick meinen alten Onkel weniger ängstlich zu machen.

Mad. Lestang. Das kann ich nicht.

Archiv. Lestang. Er ist meiner Mutter Bruder —

Mad. Lestang. Er ist mir unerträglich, unleidlich, durchaus zuwider!

Archiv. Lestang. Er ist schon alt — wie lange kann es mit ihm dauern! Erfülle meine herzliche Bitte!

Mad. Lestang. Wenn wir beide einen frohen Augenblick leben sollen, so entferne diesen unangenehmen Aufpasser, der so —

Archiv. Lestang. Was thun wir beide, das er nicht sehen, und mit seiner gutmüthigen Aengstlichkeit erforschen dürfte?

Mad. Lestang. Nein, nein! gib ihm was du willst, so viel du willst, aber außer dem Hause.

Archiv. Lestang. Meine Pflege, meine Liebe, habe ich seiner sterbenden Schwester, meiner ehrlichen Mutter, zugesagt, und daß wir unter Einem Dache leben wollten!

Mad. Lestang. Du hast für jede Zusage Gedächtniß, nur nicht für die, welche du mir gethan hast. Ich habe fordern sollen, was zu meiner Ruhe unentbehrlich ist, ich habe es nicht gethan. Ich habe von dir erwartet, daß dein Herz es mir gewähren würde. Aber das hat kein Gehör für mich und meine Lage. Das bietet mir Spielwerk an, und will sich dafür das Spielwerk erhalten, worüber ich seufze. Wohl, so erkläre ich mich — entweder zieht der Onkel und Julie fort — oder wir setzen eine Lebensweise fest, wobei du ohne Zwang deinen Neigungen folgen kannst.

Archiv. Lestang. Die beiden unschuldigen Leute fortschicken — so wahr Gott lebt — das kann ich nicht.

Mad. Lestang. Dann habe ich nichts mehr zu sagen. (Sie geht.)

Archiv. Lestang. Friedrike! (Er ergreift ihre Hand.) Bist du meiner überdrüssig?

Mad. Lestang. Nein!

Archiv. Lestang. Ist es der letzte schwache Faden deiner

ehemaligen Zuneigung, der dich noch an mich heftet — so sei so redlich es zu bekennen. Um deinetwillen — daß nicht die Zudringlichkeit eines Herzens, das nun einmal für dich keinen Werth mehr hat, dich um deine Jugend bestehle, und um das Gefühl der Liebe, das du mir aufgeopfert hast —

Mad. Lestang. August!

Archiv. Lestang (ohne auf sie zu hören). Kümmere dich nicht um mich, noch wie ich enden werde. Die zwei besten Theile meines Lebens sind vorüber — der arme Rest wird im Stillen verlöschen, und bald — denke an dich und antworte auf meine Frage!

Mad. Lestang (in äußerster Heftigkeit). Einen Augenblick überlaß mich mir selbst. (Sie stürzt von ihm weg.)

Archiv. Lestang (steht sprachlos da, erschüttert). Sie hat geantwortet.

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. So habe ich doch das Vergnügen, Sie endlich einmal zu sehen.

Archiv. Lestang (verbeugt sich).

v. Trüben. Ein wahrer Freund läßt sich von der entschiedensten Verschlossenheit nicht zurück schrecken.

Archiv. Lestang. Hm!

v. Trüben. Nicht alle sind unsere Freunde, die sich dafür ausgeben.

Archiv. Lestang. Das ist was ganz Neues.

v. Trüben. Ich habe gar nicht den Anschein, als ob ich Ihr Freund wäre.

Archiv. Lestang (drückt ihm die Hand).

v. Trüben. Ich bin oft bei Ihrer Frau allein —

Archiv. Lestang. Beunruhigt mich nicht.

v. Trüben. Ich stelle manche kleine Verfolgung gegen Sie an —

Archiv. Lestang. Klein? — Ja.

v. Trüben. Ich begehe hundert kleine Neckereien —

Archiv. Lestang. Kommt von der Pagenzeit.

v. Trüben. Alles um Ihnen einen freundschaftlichen Sporn zu geben. Wahrhaftig, ich bin Ihr wahrer Freund.

Archiv. Lestang (verbeugt sich).

v. Trüben. Nicht wahr, Sie halten mich dafür — erzeigen Sie mir das Vergnügen, mir diese Erklärung zu geben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seeland.

Seeland (grüßt den Hofjunker kalt). Lieber Lestang, der Justizrath Aring ist gestorben. Sie müssen sich um diese Stelle gleich bewerben. Es kann Ihnen nicht fehlen, daß Sie sie erhalten.

Archiv. Lestang. Hm! Wozu das noch —

Seeland. Man ist Ihnen Erkenntlichkeit schuldig. Wenn Sie das gehörig geltend machen, so kommen Sie durch die Stelle in einen angenehmern Wirkungskreis, Ihre jetzige trockne zu anhaltende Arbeit hört auf, und das wird für Ihr frohes Leben viel entscheiden.

v. Trüben. Allerdings. Mit dem besten Herzen biete ich meinen Einfluß auf meinen Onkel, den Herrn Minister, dazu an.

Archiv. Lestang (in Gedanken). Es mag kommen wie es will.

v. Trüben (leise zu Seeland). Gemüthskrankheit.

Seeland (sieht beide eine kleine Weile an). Sie haben viel Arbeit, lieber Lestang. — Ohne Umstände — gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will den Herrn Hofjunker unterhalten.

Archiv. Lestang (will dem Hofjunker etwas sagen, hält inne — verneigt sich und sagt zu Herrn Seeland): Lassen Sie sich doch vom Herrn Hofjunker erzählen, wie er mir die Sporn gibt.

Seeland (sieht den Hofjunker an). Was ist das?

Archiv. Lestang. Der Herr beweist mir durch den Anschein von Feindschaft, wie sehr er mein Freund ist. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Seeland. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Auf meine Ehre, der Mann ist nicht mehr zu erkennen.

Seeland. Sie interessiren sich für ihn?

v. Trüben. Unglaublich.

Seeland. Einsamkeit ist für ihn die beste Kur. Ueberlassen Sie ihn derselben gänzlich. Wollen Sie dann die Güte haben, nach etwa sechs Jahren einmal wieder vorzufahren, zu fragen, wie er sich befindet: so werden Sie gewahr werden, daß alles gut steht.

v. Trüben. Nach sechs Jahren, wie soll ich das nehmen?

Seeland. Buchstäblich.

v. Trüben. Sie werden mir erlauben, daß ich darüber erst andere Leute hier im Hause zu Rathe ziehe.

Seeland. Wer sind die?

v. Trüben. Leute, die meine Gesinnungen kennen, und bei denen ich die Anfälle von Unart und Verdrießlichkeit nicht zu fürchten habe, die ich wegen Ihrer Jahre ignorire und mit

der Gewohnheit unter Rosinen- und Tabakshändlern zu leben, excusiren will. (Er geht nach dem Zimmer der Madame Lestang.)

Seeland (vertritt ihm den Weg). Wohin?

v. Trüben. Zu Madame Lestang.

Seeland. Nein, da gehen Sie nicht hin!

v. Trüben. Was?

Seeland. Ich habe meinen Anfall von Verdrießlichkeit. Damit er nicht Unart werde, ersuche ich Sie — gehen Sie mir aus dem Wege.

v. Trüben. Wissen Sie, wer ich bin?

Seeland. Weil ich es weiß, verrenne ich Ihnen den Paß.

v. Trüben. Wissen Sie, wer mein Herr Onkel ist?

Seeland. Ihr Herr Onkel weiß nicht, wer Sie sind.

v. Trüben (drohend). Ich gehe!

Seeland. Das ist die Hauptsache.

v. Trüben. Aber ich werde wieder kommen, und dann —

Seeland. So werde ich eine Weile hier Portiersdienste thun müssen, und ich stehe meinen Mann.

v. Trüben. Da glaubt nun Ihre Brutalität einen Hauptcoup gewonnen zu haben? Ich werde nicht unartig sein — aber der Herr Philister wird doch auf dem Boden liegen, ehe er es vermeint. Ich verspreche Ihnen, daß Sie doucement aneantirt werden. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Seeland. Madame Lestang.

Mad. Lestang. Was gibt es hier?

Seeland. Ich habe deine Stelle vertreten.

Mad. Lestang. Der Hofjunker war hier —

Seeland. Und ich habe ihn gebeten, daß er hier nicht mehr Dienste thun möge.

Mad. Lestang. Er ist mir gleichgiltig, aber nicht das Aufsehen, das Sie machen. Ich muß es durchaus mißbilligen, was hier geschehen sein mag.

Seeland. Des großen Unheils, das ich angestellt habe! Er wird dir keine Orange mehr schälen, aber auch keine Bitterkeit mehr in die Seele gießen.

Mad. Lestang. Der Mann will mich täuschen wie ein Kind, der Vater gängelt mich wie ein Kind. Das darf ich nicht dulden.

Seeland. Schäme dich der Ausflüchte! Den Vater hast du abgewiesen, er kann nichts mehr für dich thun, aber Lestang's Freund — läßt sich nicht abweisen. Kann ich Lestang nicht mehr glücklich machen — so soll doch seine Ehre vor der Welt gerettet werden! (Er geht.) Darauf verlaß dich.

Mad. Lestang. Und meine Ehre aufgeopfert? Mit Gewalt zernichten sie jedes Opfer, das ich meiner Pflicht bringen will. Mit Gewalt reißen sie mich fort in eine Bahn, gegen die ich mich sträube! Wie ein muthwilliges Kind behandeln sie mich. Nein, nimmer dulde ich das!

Achter Auftritt.

Madame Lestang. Julie.

Julie. Ach liebe Madame Lestang — (Sie geht mit offenen Armen auf sie zu.)

Mad. Lestang (tritt zurück). Was gibt's? Was suchen Sie bei mir?

Julie. Eigentlich wohl Sie selbst.

Mad. Lestang. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf — was wollen Sie?

Julie. Lieber Himmel — wie schrecken Sie mich zurück!

Mad. Lestang. Es ist ein Wunder, daß Sie es fühlen.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen gekommen — aber nun weiß ich kein Wort mehr vorzubringen. So geht es mir immer, wenn ich bei Ihnen bin, deshalb komme ich auch so selten als möglich.

Mad. Lestang. Und was verschafft mir jetzt das Vergnügen?

Julie. Ach — es ist kein Vergnügen. Ich komme von Herrn Lestang —

Mad. Lestang. Sehr vermuthlich!

Julie. Er sieht so betrübt aus, antwortet auch dem Jakob nicht, sieht starr auf den Boden — bewegt seine Augen nicht, aber die Thränen rollen immer herunter; der Mund ist ein wenig verzogen, als wenn er lächeln wollte, aber das ist es doch nicht. Nur zu Zeiten ruft er — Friedrike — und wieder mit einem recht fürchterlichen Tone — Friedrike!

Mad. Lestang (geht hastig nach der Thür, dort bleibt sie stehen und geht langsam wieder herunter).

Julie. Sie kommen wieder. —

Mad. Lestang. Ich komme wieder.

Julie. Aber er ruft Sie ja doch! — Nun, das begreife ich nicht. Wie können Sie den armen Mann allein lassen?

Mad. Lestang. Wenn er Ihren Trost ausgeschlagen hat.

Julie. Ach was bin ich denn gegen Sie!

Mad. Lestang. Davon ist die Rede.

Julie. Ein armes fremdes Mädchen, die ihre Dankbarkeit an den Tag legt so gut sie kann. Aber Sie sind seine Frau.

Mad. Lestang. Deshalb eben —

Julie. Ein freundlicher Ton von Ihnen würde ihn auf-

wecken. Er würde mit Ihnen reden, er würde Ihnen klagen, was ihm fehlt, Sie würden ihn in Ihre Arme schließen, und es müßte ihm doch besser werden, wenn Sie seine Thränen trocknen wollten.

Mad. Lestang. Sonst war es so —

Julie. Es kommt mir auch so vor, als wenn es sonst freundlicher unter Ihnen zugegangen wäre.

Mad. Lestang. Gott vergebe es denen, die Schuld sind, daß es anders geworden ist.

Julie. Aber wie kann denn etwas nicht gut unter Ihnen sein, wenn Sie beide es nicht haben wollen? Sie dürfen sich ja nur die Hände geben, wer will Sie auseinander reißen?

Mad. Lestang. Die Leidenschaft!

Julie. Ach!

Mad. Lestang. Sie seufzen?

Julie. Ja, über die Leidenschaft.

Mad. Lestang. Sein Sie offen.

Julie. Der Hofjunker hat auch mit mir davon gesprochen.

Mad. Lestang. Ganz recht. Kind, ich will Sie retten — entdecken Sie sich mir.

Julie. Herr Lestang weiß es recht gut.

Mad. Lestang. Daran zweifle ich nicht.

Julie. Er ist nicht böse darüber geworden. — Ach — nehmen Sie es nicht übel, wenn ich gern davon abbreche. Es ist ein langer Umstand — und vor Ihnen — habe ich nicht das Herz.

Mad. Lestang. Unglückliches Geschöpf — so ist es denn wahr! Nur zu lange habe ich es gesehen!

Julie. Haben Sie es gemerkt — ach mein Gott! und ich habe es doch so heimlich gehalten.

Mad. Lestang. Mir aus den Augen — es ist gegen meine Ehre mit Ihnen zu reden.

Julie. Das habe ich ja Herrn Lestang wohl gesagt —

Mad. Lestang. Was?

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Lestang. Ist es möglich, seine Seelenkräfte aufzuopfern in der unsinnigen Liebe für ein so gemeines Geschöpf!

Julie. Ein gemeines Geschöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufschlagen und jedermann in's Angesicht sehen. Ja ja — dem bösen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getrost entgegen sehen, und das ist besser, als wenn ich auch so ein zorniges Gesicht machen könnte.

Mad. Lestang. Unsinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln lassen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und gestattet Ihnen, einem armen Mädchen schlecht zu begegnen. (Wallnau tritt ein.) Blos weil sie keinen Vater hat, der sich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn du es wüßtest, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, du würdest mich zu deiner Magd machen, wenn ich nicht an deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! (Sie geht. An der Thüre reißt Wallnau sie in die Arme und küßt sie.)

Julie (macht sich los ohne ihn zu betrachten). Lassen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madame Lestang.

Mad. Lestang. Was war das?

Wallnau (unwillig). Sie müssen ihr hart begegnet sein — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Last ihr tragen helfen.

Mad. Lestang. Diese Theilnahme war sehr entschieden.

Wallnau (lebhaft). Wie Ihre Härte.

Mad. Lestang. War ich hart, so habe ich Ursache dazu.

Wallnau (fest und schnell). Darüber streite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menschlichkeit in mir.

Mad. Lestang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! (Bitter.) Haha! Wie man doch getäuscht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, so erwarte ich ihn wenigstens h i e r nicht.

Mad. Lestang (gefaßt und höflich, doch sieht man, was es ihr kostet, diese Fassung anzunehmen). Sie haben Recht, der Freundin kann der strenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie also Julien so liebenswürdig finden — so —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in sie zu sein. So wie ich jetzt überhaupt ganz frei von jeder Leidenschaft bin; durchaus frei.

Mad. Lestang. Durchaus frei? — Nun — dann sind Sie doch von Einer Seite sehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Lestang. Ohne also Ihren feinen Scherz mit Julien künftig im mindesten beschränken zu wollen, habe ich nur

zu bitten, daß Sie mir die Höflichkeit erweisen wollen, in meiner Gegenwart sich etwas zu beachten.

Wallnau (höflich). Sein Sie außer Sorgen. —

Mad. Lestang. Wenigstens vernichten Sie nicht wieder durch Ihre zwanglosen Liebkosungen das Ansehen der Frau vom Hause, das ich gegen dies armselige Geschöpf zu behaupten habe.

Wallnau. Ich stimme nicht in diesen Ton gegen Julien.

Mad. Lestang. Das begreife ich.

Wallnau. Sie wissen, daß ich es nie gethan habe.

Mad. Lestang. Und ich konnte das ehren, was ich nun verachten muß!

Wallnau. Diese Unterredung ist Ihrer unwürdig — ich gehe.

Mad. Lestang (heftig). Wallnau!

Wallnau (kommt zurück).

Mad. Lestang (sie geht heftig auf und ab).

Wallnau (nach einer Pause). Ich erwarte Ihren Willen.

Mad. Lestang (unmuthig). So können wir nicht auseinander gehen.

Wallnau (seufzt tief und sieht nieder).

Mad. Lestang (sanft). Sein Sie doch ehrlich gegen mich.

Wallnau (die Hand auf der Brust). Bei Gott — das war ich immer.

Mad. Lestang (gerührt). Ich glaube Ihnen. (Sie tritt rasch auf ihn zu.) Also war das verabredet?

Wallnau. Was?

Mad. Lestang. Alles, was ich jetzt habe erfahren müssen.

Wallnau. Durchaus nicht.

Mad. Lestang. Sie sind der unwürdigste gemeinste

Betrüger — oder der edelste Freund, der sich beispiellos aufopfert.

Wallnau. Auf eine und die andere Art thun Sie mir zu viel.

Mad. Lestang. Nein, nein! der feste rasche entschlossene Wallnau ist kein Heuchler. Schwächliche Gutheit ist — anderwärts. Kräftige männliche Gutheit ist hier. Aufopferung, Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, um treu dem Freunde zu dienen, Hinopferung seines bessern Gefühls um — — — O, wie konnte ich das verkennen? Meine Empfindlichkeit hat mich überrascht — verzeihen Sie dieser Empfindlichkeit um der großen Empfindung willen, von der sie ausgegangen ist — was habe ich gesagt? (Sie bedeckt das Gesicht.) Wallnau! Ich bitte Sie um des Himmels willen — jetzt reden Sie — wie meine Sache nun steht, kann sie nicht bleiben! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Wallnau. Ich will reden. Meine Pflicht gebeut — ich will sie üben und wenn ich darüber —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich Maring.

Maring. Nein in das Haus hat der böse Feind ein ganzes Geschwader seiner Engel gesendet, die darin rumoren. Da ist —

Mad. Lestang (steht unmuthig auf). Was wollen Sie hier?

Maring (stutzt). Aus der Art Ihrer Frage sehe ich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.

Wallnau (zutraulich). Diesmal nicht, Herr Maring!

Maring. Ihnen komme ich vielleicht am ungelegensten? Thut nichts. Desto gelegener für meinen Vetter.

Wallnau (mit aufgehobenem Zeigefinger). Herr Maring —

Maring. Ein aufgehobener Finger oder ein aufgehobener Stock — die Dinge tarire ich gleich — so viel zur Nachricht.

Mad. Lestang. Treiben Sie die Zudringlichkeit nicht zu weit —

Maring. Richten Sie die Rede wo anders hin, so küsse ich Ihnen die Füße.

Wallnau. Herr Maring — ich habe lange Geduld —

Maring. Ich habe Sie noch nicht darum gebeten.

Mad. Lestang. Gehen Sie aus diesem Zimmer —

Maring (mit zurückgehaltener Heftigkeit, indem er sich verneigt). Es schickt sich nicht, daß ich Sie ersuche — (zu Wallnau) aber wir könnten ja wohl ein bischen spaziren gehen. Nicht wahr?

Mad. Lestang. Durchaus nicht. Ich bestehe darauf, daß Sie beide hier bleiben. Ich verlange es.

Maring (zu Wallnau). Bedenken Sie sich — denn ich bin nur die Zugabe.

Wallnau. Herr Maring, Ihr Gefühl mag respektabel sein —

Maring. Es kommt mir auch so vor —

Wallnau. Aber Sie können falsch sein —

Maring. Nein!

Wallnau. Und dann beleidigen Sie ohne Zweck und Wirkung!

Maring. Aus meinem frohen Sinn muß man mich heraus werfen. Freiwillig verlasse ich ihn nicht; habe ich ihn aber verlassen müssen, so ist mein Ernst ein böser Rausch.

Mad. Lestang. Ich verbitte, daß Sie ihn hier austoben.

Maring. Wo sonst soll ich los werden, was in mir kocht? Bei meines Vetters Thränen etwa, oder bei dem armen Dinge, der Julie, die der Eine beschützt und wie ein Bachant am Kopfe nimmt und küßt, wenn sie vorher von andern ausgehunzt ist wie eine Dirne!

Wallnau. Wir werden uns erklären.

Maring. Und das kurz und gut. Aber was erklären Sie meinem Vetter? Sie und Sie? Bei meiner Seele, der arme Vetter ist so fein und sentimental gemordet — als wenn man ihn mit einem Beil auf der Landstraße vor den Kopf schlüge — nur ein bischen langsamer.

Wallnau (ernst). Nun ist es genug.

Maring (schlägt sich vor den Kopf). Sie haben Recht! (Er zieht den Handschuh aus.)

Mad. Lestang (indem sie sich vor Unwillen bei Seite wendet). Unerhört.

Maring (wirft, indem sie sich wegwendet, zornig seinen Handschuh vor Wallnau's Füße, deutet darauf und geht rasch zu Madame Lestang, der er ganz freundlich, doch ohne Hohn sagt): Verzeihen Sie, daß ich beschwerlich geworden bin.

Wallnau (hebt unterdeß den Handschuh auf und steckt ihn ein).

Maring (tritt zurück und sieht nach der Stelle, wohin er den Handschuh geworfen hatte, da er ihn aufgenommen bemerkt, macht er unbemerkt dem Rath Wallnau ein kurzes Zeichen der Höflichkeit). Ach! (Indem wendet er sich zu Madame Lestang.) Fahren Sie nun in Gottes Namen fort, wo Sie stehen geblieben sind. (Er verbeugt sich gegen beide mit Anstand, aber kurz und geht.)

Eilfter Auftritt.

Madame Lestang. Rath Wallnau.

Wallnau (entschlossen). Ja ich muß fortfahren. — Zuerst also — Ich werde Julien aus dem Hause schaffen.

Mad. Lestang (erstaunt). So? Sie verkennen sie. Wissen Sie auch, daß sie mir ihre Liebe für meinen Mann gestanden hat?

Wallnau. Unerwartet! desto eher muß sie fort.

Mad. Lestang. Aber wie begreife ich —

Wallnau. Wir alle werden uns eine Zeit lang wenig oder gar nicht sehen, bis einer meiner dringendsten Wünsche erfüllt wird. — Dann werden wir alle zufrieden und glücklich sein.

Mad. Lestang. Nennen Sie diesen Wunsch!

Wallnau. Wenn ich die Justizrathsstelle des verstorbenen Aring erhalte. Ich weiß keinen Mitwerber und reüssire vielleicht —

Mad. Lestang (schnell). Der Minister von Trüben hat hierüber zu entscheiden — der Hofjunker — ich will alles anwenden —

Wallnau. Bei dieser Stelle kann ich ein kleines eigenes Vermögen ersparen, was bis jetzt unmöglich war. Mit der Gewißheit, ein paar tausend Thaler ersparen zu können, fällt jedes Dunkel, das uns jetzt quält.

Mad. Lestang. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, bis Sie im Besitz dieser Stelle sind. Herr von Lerov vermag alles über den Minister — Mein Mann steht gut mit Herrn von Lerov — Sie müssen, Sie müssen diese Stelle erhalten.

Wallnau. Gott gebe es. Aber thun Sie nichts dafür.

Mad. Lestang. Und dann, wenn Sie im Besitz dieser Stelle sind — wären wir glücklich.

Wallnau. Ich hoffe es.

Mad. Lestang. Alle?

Wallnau. Wenn jeder von uns sein Glück kennt — Alle! — Ach von uns ist keiner glücklich, wenn wir es nicht alle sind! (er geht) diese Empfindung verläßt mich nicht, und Sie theilen sie mit mir! (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Edler trefflicher Mann, für dich fühlen, heißt für die Tugend fühlen. Ich will ihm schreiben, ich —

Zwölfter Auftritt.

Onkel Lestang tritt ein.

O. Lestang. Ich habe nur sagen wollen, daß der Papa weggegangen ist.

Mad. Lestang (im Gehen). Wer ist bei meinem Manne?

O. Lestang. Er ist ausgegangen.

Mad. Lestang (bleibt betroffen stehen).

O. Lestang. Ganz allein, Jakob meint, er habe lange auf Sie gewartet —

Mad. Lestang (sieht an den Boden).

O. Lestang. Jakob glaubt, er habe auf eine Antwort von Ihnen gewartet —

Mad. Lestang (hält die Hände vor das Gesicht). Mein Gott —

O. Lestang. Sie werden es vergessen haben —

Mad. Lestang (innig beschämt). Nicht vergessen — aber — — —

O. Lestang. Nun das hat ja noch immer Zeit.

Mad. Lestang (sehr unruhig). Ach nein.

O. Lestang. Ich will Acht geben, wenn er wieder kommt —

Mad. Lestang. Thun Sie das —

O. Lestang. Und es Ihnen dann gleich sagen. (Er geht.)

Mad. Lestang (in Nachsinnen und Unruhe). Herr Onkel!

O. Lestang (läuft zu ihr). Was befehlen Sie?

Mad. Lestang. Herr Onkel! Ich bitte Sie freundschaftlich um eine Gefälligkeit —

O. Lestang. Ach Gott — so bin ich ja ein glücklicher Mann. Soll ich was holen, wohin gehen — kann ich —

Mad. Lestang. Sagen Sie meinem Manne — ich wäre an seinem Zimmer gewesen, ehe er weggegangen wäre — Sie hätten ihn zu erschüttert geglaubt — Sie hätten mich gebeten, nicht hinein zu gehen, und deshalb wäre ich wieder umgekehrt!

O. Lestang (ängstlich). Ach Gott! — Liebe Frau Niece — das — kann ich nicht.

Mad. Lestang (erstaunt). Nicht!

O. Lestang. Werden Sie nicht böse — ich bin mit dem Fehler behaftet, zu viel Wahrheit zu sagen: aber was nicht wahr ist — das habe ich mich mein Lebelang nicht unterstanden zu sagen.

Mad. Lestang (nach einer kleinen Pause, mit Gefühl). Sie haben Recht.

O. Lestang. Darum bin ich ja in der Welt zu nichts gekommen.

Mad. Lestang. Nun — es hat nichts auf sich — gehen Sie nur wieder.

O. Lestang. Sie werden aber sehr böse sein.

Mad. Lestang (mit Güte). Nein.

O. Lestang. Gott sei Lob und Dank. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Wo bin ich? und wohin werde ich gerathen? Daß ich noch vor diesem Menschen würde erröthen müssen — dachte ich nicht, da ich in das Haus trat. Einst war ich unbefangen — froh und glücklich. Daß sie wiederkehren wollte — die schöne Zeit! (Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

(Juliens Zimmer.)

Erster Auftritt.

Julie schreibt, sie hält inne und sieht auf.

Ich kann nicht anders. Meinen Vater muß ich kennen — — und schlägt Herr Lestang mir das ab? — So bleibt es dabei — ich will hier aus dem Hause gehen und dienen. (Sie schreibt weiter.)

Zweiter Auftritt.

Onkel Lestang. Vorige. Hernach **Henriette.**

O. Lestang (macht schnell die Thür auf). Ich will gleich wieder weggehen.

Julie. Kommen Sie nur herein —

O. Lestang (hereintretend). Mit Ihrer Erlaubniß — (Er geht im Zimmer herum und sucht etwas.) Schreiben Sie nur weiter, ich werde da nur ein bischen herum gehen.

Julie. Sie suchen etwas?

O. Lestang (schlägt die Hände zusammen). Ach! das ist ein Leben!

Julie (steht auf). Nun?

D. Lestang (wichtig). Henriette hat einen Brief verloren.

Julie. So?

D. Lestang. Einen Brief — oder auch ein Billet! — Was es für eine Gestalt gehabt hat, haben sie mir nicht anvertraut. Aber die Madame hat es geschrieben, was verloren gegangen ist.

Julie. Und wie könnte das hier verloren sein, da die Madame nie hieher kommt.

D. Lestang. Nun — die Henriette aber — die ist wie ein Wiesel überall — Spionirens halber. Die könnte ja —

Julie (sieht sich um). Hier ist nichts —

D. Lestang. Freilich nicht. Ein Brief fällt ja gleich in die Augen. Sie haben unter einander ein großes Getümmel und Geschrei deshalb — sie laufen hin und her — fragen ganz ängstlich, wer seit einer halben Stunde in den Zimmern, auf den Treppen gewesen, vor dem Hause, über die Straße gegangen ist. Sie haben allerhand Leute auf die Straße geschickt, zu fragen, zu suchen, zu forschen —

Henriette (reißt die Thür auf). Ist er gefunden?

D. Lestang (verbeugt sich etwas). Nein.

Henriette (schlägt die Thür heftig zu und geht).

D. Lestang. Sehen Sie — haben Sie die gehört? Hieher hat von den andern niemand kommen wollen — wegen — — — Sie verstehen mich schon!

Julie. Nein! Ich verstehe Sie nicht.

D. Lestang. Ach liebes Kind, lassen Sie sich warnen — — indeß davon ein andermal.

Julie. Wovon? (Sie lächelt.) Was haben Sie wieder —

D. Lestang. Genug, daß niemand hat hieher gehen wol-

len, und weil es ihnen denn doch mit dem Briefe sehr am Herzen liegt, so hat sie mich hieher geschickt; denn der Brief —

Julie. An wen war denn der Brief?

O. Lestang. Das haben sie mir nicht gesagt. Aber ich will jetzt den Leuten nachgehen, die sie auf die Straße geschickt haben. Wenn ich sehe wo die suchen; so komme ich doch vielleicht dahinter.

Julie. Suchen Sie lieber auch noch. (Sie setzt sich zum Schreiben.)

O. Lestang (geht). Ja ja. (Er kommt wieder und tritt zu ihr.) Sie sollen ja auch großen Verdruß gehabt haben?

Julie. Ach nein!

O. Lestang. Sein Sie nur ruhig; ich sehe alles. Ich frage nach allem. Ich bringe aber auch alles in Ordnung. Es fehlt mir nicht — denn ich habe mir vorgenommen, daß ich das Kostbarste d'ran wenden will, was ich habe. Es geht doch nichts über Friede und Einigkeit. Was hilft mir aller Welt Gut, wenn ich nicht zufrieden bin! D'rum weg damit — so sage ich. Gehorsamer Diener.

Julie (begrüßt ihn).

O. Lestang. Soll ich Ihnen vielleicht eine Feder schneiden?

Julie. Ich bin versehen.

O. Lestang. Ich denke, wenn man so ein feines Briefchen schreibt, wie das vermuthlich eines sein wird — an den lieben Schatz — nicht wahr?

Julie. Er ist nicht von der Art.

O. Lestang (tritt zu ihr). Ohne eben kurios zu sein — haben Sie keinen liebsten Freund? — —

Julie. Nein. Ich möchte diesen Brief schließen, Herr Lestang —

D. Lestang. Ja ja. Es ist nur — ich möchte es gern wissen. Wenn man alles weiß — so kann man manchmal zur rechten Zeit sprechen.

Julie. Nur zur rechten Zeit zu sprechen, das mag schwer sein.

D. Lestang. O ja. D'rum denke ich so — sprich du immer fort, so verfehlst du den rechten Augenblick gewiß nicht.

Julie. Adieu, Herr Lestang.

D. Lestang. Gehorsamer Diener. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Friedrich Maring.

Julie (schreibt weiter).

Maring. Apropos, kleine Person! Haben Sie das Brieflein entwendet, weshalb das Haus umgekehrt wird?

Julie. Ach nein!

Maring. An wen schreibt die Kleine?

Julie (streut Sand auf den Brief und steckt ihn ein).

Maring. Nun nun — ich werde hier nicht Gewalt brauchen, kleines Wesen.

Julie. Die Kleine, so durfen Sie wohl sagen — Aber kleines Wesen? kleine Person? — so müssen Sie mich nicht heißen; das höre ich nicht gern.

Maring. Und warum nicht? Was klein ist, ist niedlich, das Niedliche ist liebenswürdig, also —

Julie (mit etwas Verlegenheit). Ach nein. Das Kleine ist kindisch — und —

Maring. Und Sie wollen eine formirte Donna sein. Aber weshalb? Wegen des Platzes auf dem Kanapee? Schwerlich!

Julie. Ach nein. D e r eitlen Ehr, ich gern entbehr! (Sie lacht.) Es überfällt mich allemal eine wahre Angst, wenn deswegen in der Gesellschaft das Hin- und Herrücken, das Stillschweigen und die langen Gesichter entstehen.

Maring (lacht). Es geht mir auch so. Nun was haben Sie sonst gegen den Stand der Kindheit?

Julie. Ja nun — da man denn doch nicht darin bleiben kann —

Maring. Leider! Selig sind die Kinder. Wir sollten ewig Kinder bleiben.

Julie (lebhaft). Ja, das wäre schön.

Maring. Die Kinder haben ihre liebliche Unerzogenheit, und sie gedeihen darin. Die Erwachsenen haben Ungezogenheiten, und man muß sie komplimentiren.

Julie. Die Kinder dürfen mit ihrem Spielzeug machen was sie wollen. Sie können frei heraussagen — das freut mich, das thue ich nicht gern, das habe ich lieb —

Maring. D e n habe ich lieb? he?

Julie. Auch.

Maring (nach einer kleinen Pause). Ich möchte etwas von Ihnen erfahren.

Julie (schnell). O ich will Ihnen alles sagen was ich weiß.

Maring. Alles! Wahrhaftig alles?

Julie (erröthend). So ziemlich — alles.

Maring. Wen haben Sie lieb?

Julie. Das — das ist eine wunderliche Frage.

Maring. Es ist alles wunderlich in diesem Hause; sein wir es auch.

Julie. Sie wollen sich über mich lustig machen.

Maring. Heute nicht.

Julie. Aber gestern doch?

Maring. Gestern? — So halb und halb.

Julie (sie droht ihm gutmüthig). Ich habe es wohl gemerkt.

Maring. Das habe ich nicht geglaubt.

Julie. Anfangs that es mir recht leid. Ich wollte Ihnen auch dies und das antworten —

Maring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Was Sie auch in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Maring. Das wäre scharmant gewesen. Also habe ich Sie in Verlegenheit gesetzt? Nun — das war meine Absicht.

Julie. Ei Sie haben mir ja so einfaltige Dinge vorgesagt —

Maring. Gehorsamster!

Julie. Die ein gescheiter Mann keinem Mädchen sagt — wenn er sich nicht über sie lustig machen will.

Maring. So schlimm war es nicht gemeint.

Julie (sieht ihn schnell treuherzig an, und sagt mit Vertrauen und Zufriedenheit). Ach ja, das habe ich auch gedacht. — Und da die andern Ihnen gern zuhörten und Ihre Einfälle lobten — so wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht stören.

Maring. Auf meine Ehre, das ist überaus honnet!

Julie. Und dann — (Sie schweigt.)

Maring. Und dann?

Julie. Wenn Sie ernsthaft sind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie lustig sind.

Maring. Also gefalle ich Ihnen wenn ich lustig bin?

Julie (sehr verlegen). Ich meine — ich habe gesagt — — ja — wie ich gesagt habe, besser als wenn Sie ernsthaft sind.

Maring (lächelt). Es geht mir selbst so.

Julie (sieht nieder — sieht ihn an — geräth darüber in Verlegenheit, in dieser geht sie nach dem Tische).

Maring. Sie wollen wieder schreiben?

Julie. Es ist wohl Zeit — daß ich —

Maring. Nur noch ein Wort —

Julie (tritt näher und sieht ihn an).

Maring (sieht sie auch eine Weile an). Hm!

Julie. Was wollen Sie mir sagen?

Maring. Ein ernsthaftes Wort.

Julie (sieht nieder). So?

Maring. Nun werde ich Ihnen aber nicht gefallen.

Julie (sieht ihn bekümmert an). So?

Maring. Sie haben vorhin gesagt —

Julie (erinnert sich und hält unwillkürlich in ihrer Unruhe die Hand an die Stirne). Ja, ja. Ganz recht.

Maring. Man darf in dieser argen Welt nicht immer lustig sein.

Julie. Freilich.

Maring. Da es nicht gut ist, daß irgend jemand einen unzeitigen Spaß mit Ihnen treibe —

Julie. Das thut auch niemand.

Maring. Hm! Es gibt einen sehr heillosen Spaß, den man nicht dafür hält, weil er ernsthaft aussieht.

Julie. Ich verstehe Sie nicht.

Maring. Kurz und gut, was halten Sie von mir?

Julie. Daß Sie ein guter Mann sind. Aber — warum fragen Sie mich das?

Maring. Ich will Ihnen einen Dienst leisten. Dazu muß ich aber wissen, woran ich mit Ihnen bin. Also sagen Sie mir ohne alle Verlegenheit — wen von beiden haben Sie

in Ihr Herz geschlossen — meinen Vetter oder den Rath Wallnau?

Julie (schnell). Keinen von beiden.

Maring. Wie — da Sie doch Herrn Lestang —

Julie. Das heißt — wenn ich Sie recht verstehe — Herrn Lestang liebe ich wie ein dankbares Kind — aber — aber.

Maring. Gerade aus gesprochen — sind Sie nicht ein bischen in Lestang verliebt?

Julie. Gewiß nicht! Nein! O nein!

Maring. Und der andere — der kommandirende Rath? Wie stehen Sie mit dem?

Julie. Nun — er bekümmert sich ja um alles hier im Hause — und er meint es auch wohl gut — aber ich bekümmere mich nicht viel um ihn.

Maring. Aber er desto mehr um Sie?

Julie. Nun ja, wie um uns alle —

Maring. Doch hat er Sie heut ohne alle Umstände geküßt.

Julie. Darüber habe ich mich sehr gewundert.

Maring. Der Mensch ist mir zuwider.

Julie (sieht ihn an, und nach einer Pause). Warum?

Maring. So ein Amtsgesicht muß kein junges Mädchen küssen. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt — das Alter ist ein Patent für den Kuß — und doch wissen Sie, daß ich mich das noch nicht im geringsten unterstanden habe.

Julie (in Gedanken). Das ist wahr.

Maring (sieht sie gutmüthig an). Obschon ich mich es jetzt für mein Leben gern unterstehen möchte. (Er geht zu ihr.)

Julie (herzlich bittend). Nein! O nein!

Maring. Was ist das —

Julie. Thun Sie es ja nicht.

Maring (geht noch näher, doch ohne sie zu berühren). Und warum nicht —

Julie. Sie würden mich dadurch in große Verlegenheit setzen.

Maring. Wahrhaftig! (Er tritt zurück und fixirt sie.)

Julie. Gehen Sie lieber jetzt weg —

Maring. So?

Julie. Aber besuchen Sie mich einmal wieder.

Maring. Auf meine Ehre, das werde ich thun.

Julie. Und dann sein Sie recht guter Laune, sprechen Sie viel, und lassen Sie mich antworten — was mir so einfällt; dann bin ich recht zufrieden, und freue mich immer darauf, daß Sie wieder kommen werden.

Maring (schlägt die Arme unter, betrachtet sie, schüttelt den Kopf und sagt nachdenkend). Kurios!

Julie. Was?

Maring. Daß ich Sie nicht küsse!

Julie (mit rührender Gutmüthigkeit). Das werden Sie ganz gewiß nicht, und jetzt werden Sie mich allein lassen. Ich bitte darum.

Maring (schlägt die Hände zusammen). Das ist mir in meinem Leben nicht passirt.

Julie (sehr gerührt). Gehen Sie jetzt. (Sie sieht weg.)

Maring. Ja, ich will wahrhaftig gehen, sobald Sie mich noch einmal angesehen haben.

Julie (schlägt das Auge nieder). O —

Maring (ernst). Eher gehe ich nicht.

Julie (wendet das Gesicht mit niedergeschlagenen Augen nach ihm hin).

Maring. Ich muß Ihr Auge sehen —

Julie (richtet es etwas auf).

Maring (sehr gutmüthig). Ihr Auge muß in mein Auge blicken.

Julie (sieht ihn an).

Maring. Ein niedlicher Liebesgott spielt Versteck in diesen hubschen Augen. Eine Thräne? — hm! (Herzlich.) Ich will Sie nicht kussen, aber da ich sehe, daß Sie zu etwas mehr noch gemünzt sind als zum Küssen; so will ich mich Ihrer annehmen wie ein Bruder. Uebrigens — ist die honneteste Verlegenheit die unausstehlichste — d'rum — heben wir jetzt auf, und — hiemit Gott befohlen! (Er geht ab.)

Julie (wie er fort ist, bedeckt sie das Gesicht). Ach nun weiß er Alles. (Freudig.) Aber er will sich meiner annehmen? Wie ein Bruder, hat er gesagt. (Mit inniger Liebe.) Ach der gute ehrliche Mensch. — (Nach einigem Nachdenken.) Wie ein Bruder? (Sie seufzt, und sagt langsam:) Ach das ist recht schön. (Sie geht zur Seite weg.)

Vierter Auftritt.

Jakob. Archivar Lestang kommen aus der Mitte.

Jakob. Madame hat aber nach Ihnen gefragt —

Archiv. Lestang. Hm! (Er bleibt in der Mitte des Zimmers, die Hände auf den Rücken gelegt, stehen.)

Jakob. Sie hat mir ausdrucklich und zweimal befohlen, so wie Sie nach Hause kommen würden, sollte ich es ihr sagen. (Im Begriff zu gehen.)

Archiv. Lestang. Bleib!

Jakob. Der Einnehmer Grellmann war unterdeß schon dreimal wieder hier.

Archiv. Lestang. Nichts.

Jakob. Er müßte Sie durchaus sprechen, sagt er.

Archiv. Lestang. Ach!

Jakob. Darf ich — (Er will ihm Hut und Stock abnehmen.)

Archiv. Lestang. Was?

Jakob. Ihren Hut und Stock auf Ihr Zimmer bringen?

Archiv. Lestang. Nein. (Er lehnt sich vorwärts über den Stock, und sieht auf den Boden.)

Jakob (zieht sich etwas zurück).

Archiv. Lestang. Wann hat meine Frau nach mir gefragt?

Jakob. Vor ungefähr —

Archiv. Lestang (auf- und abgehend). Es ist gleichviel.

Fünfter Auftritt.

Madame Lestang. Vorige.

Mad. Lestang. Bist du schon lange wieder zu Hause?

Archiv. Lestang (indem er den Hut abnimmt, ruhig). Nein.

Mad. Lestang. Ich hatte Ihm doch befohlen, Jakob, Er sollte mir es gleich sagen, wenn mein Mann zurückgekommen wäre.

Archiv. Lestang. Ich habe ihn noch gebraucht.

Mad. Lestang (gibt Jakob ein Zeichen, der sich entfernt). Du siehst, daß ich sogar hieher zu dir komme.

Archiv. Lestang. Eine Stunde früher — wäre von grosem — ach! von unschätzbarem Werth gewesen.

Mad. Lestang. Ich bin so sehr erschüttert worden.

Archiv. Lestang. Ich auch.

Mad. Lestang. Deine Frage war so sonderbar — so eigen.

Archiv. Lestang (schmerzlich). Traurige Nothwendigkeit.

Mad. Lestang. Du kannst nicht glauben, daß ich ungewiß gewesen wäre, was ich dir darauf antworten sollte.

Archiv. Lestang. Du warst entschieden.

Mad. Lestang. Verlegen war ich, wie ich deinem Ungestüm begegnen sollte.

Archiv. Lestang. Mein Ungestüm war sehr herzlich —

Mad. Lestang. Und da ich dir nachher antworten wollte —

Archiv. Lestang (mit Rührung). Nachher? (Mit Schmerz.) Nachher — ganz recht!

Mad. Lestang. Da ich dir antworten wollte, warst du schon ausgegangen.

Archiv. Lestang (lebhaft). Du hast mir ja geantwortet!

Mad. Lestang (erstaunt). Wie?

Archiv. Lestang. Stillschweigen auf eine herzlich dringende Frage ist die entschiedenste Antwort.

Mad. Lestang. Wenn du es deinem Plane gemäß findest, darnach eine Antwort auszulegen, wie du sie vielleicht verlangt hast —

Archiv. Lestang. — Plan — Auslegen? ([illegible]) Was soll das?

Mad. Lestang (befremdet). Das ist nicht die Stimmung, darin ich dich verlassen habe.

Archiv. Lestang. Nur erinnere dich, d a ß du mich verlassen hast.

Mad. Lestang. Ich gestehe, es war nicht recht, daß ich mich von einer Aufwallung habe hinreißen lassen.

Archiv. Lestang. In der That, es war nicht recht.

Mad. Lestang. Aber da ich nun hier bin — um dir zu sagen, daß mir das leid ist —

Archiv. Lestang (schnell). Es ist vielleicht zu spät.

Mad. Lestang (mit allem Gefühl gekränkten Stolzes). Wie? das geht weit.

Archiv. Lestang (schmerzlich). Wie gern wollte ich das Wort zurücknehmen — wäre die Sache anders.

Mad. Lestang (mit Würde). Zu spät? — In der That — du läßt dich verleiten, ein unwürdiges Spielwerk mit mir zu treiben.

Archiv. Lestang. Der Erfolg bewähre, wer von uns des andern Spielwerk gewesen ist.

Mad. Lestang. Deine Gleichgiltigkeit gegen mich ist also entschieden?

Archiv. Lestang. Gleichgiltigkeit? (Er legt ihre Hand auf sein Herz.) So gleichgiltig bin ich!

Mad. Lestang (ist von seinem Zustande betroffen, wendet das Gesicht ab und behält seine Hand). Armer Lestang!

Archiv. Lestang. Armer Lestang? — das mag sein! Elender Lestang? das darf nicht sein. (Er zieht unwillkürlich seine Hand zurück.) Daran stehe ich.

Mad. Lestang. Und was soll nun geschehen?

Archiv. Lestang. Wenn ich mich hindurch gekämpft habe, durch so manche Stürme — rathe dein ehrlicher Vater, was aus uns beiden werden soll.

Mad. Lestang. Gut, ich berufe mich auf meinen Vater!

Archiv. Lestang. Wo ich jetzt stehe, stehe ich durch deinen Vater.

Mad. Lestang. Er höre auch mich!

Archiv. Lestang. Das wird er; deine Ruhe ist uns beiden heilig. Ach — sie wird immer mir noch werther sein, als meine eigne!

Mad. Lestang. Verstatte mir eine Frage — und da ich gefehlt habe, deine Frage nicht auf der Stelle zu beantworten — so habe den Edelmuth, und übe jetzt nicht Rache durch eine verspätete Antwort.

Archiv. Lestang. Ich kenne keine Rache.

Mad. Lestang. Hast du mich damals — als du die unglückliche Frage an mich gethan hast — wirklich noch geliebt?

Archiv. Lestang (schlägt die Hände zusammen, sieht an den Himmel, und sagt dann ruhig und fest zu ihr): Ja!

Mad. Lestang. Du hast keine andere geliebt? Dieser Augenblick entscheidet — laß uns wahr sein! Hast du keine andere geliebt?

Archiv. Lestang. Nein! Ich gebe mein Wort.

Mad. Lestang (nach einer Pause, gerührt). Ich nehme es an! — Wird auch mein Wort bei dir gelten?

Archiv. Lestang. Ja!

Mad. Lestang. Ich habe dich ohne Antwort verlassen müssen, weil ich mich gegen dich nicht fehlerfrei wußte.

Archiv. Lestang. Diese Antwort vor einer Stunde — hätte mich zum glücklichen Manne gemacht. Ohne deinen Fehler kennen zu wollen, hätte ich ihn verziehen. Dein Herz würde dir gesagt haben, mein Mann ist nicht liebenswürdig, aber er ist ein sehr treuer Freund!

Mad. Lestang. Nicht weiter! Behalte dein Geheimniß vor mir — ich werde keines vor dir haben; dann entscheide, ob es zu spät ist glücklich zu sein.

Archiv. Lestang. Friedrike!

Mad. Lestang. Aber weil das, was ich thun werde, mein freier fester Entschluß sein soll; so will ich gehandelt haben ehe ich von mir rede. Sei gerecht und verkenne das nicht.

Archiv. Lestang. Einige Augenblicke, darin ich dich nicht erkennen konnte — du siehst es ja, wie sie mich zugerichtet haben.

Mad. Lestang (hält die Hand an die Stirne). Geduld! Es wird alles vorüber gehen. Reiche mir deine Hand.

Archiv. Lestang (reicht ihr die Hand).

Mad. Lestang (mit Empfindung seine Hand schüttelnd). Ehrlicher Mann!

Archiv. Lestang. Ach! diese Wurde heiligt Freundschaft — aber Liebe verburgt sie nicht.

Mad. Lestang. Laß sehen, was ich für deine Freundschaft zu thun vermag. Wenn ich gehandelt habe — sehen wir uns wieder. (Sie geht. Sie kommt zurück.) Noch Eins! Etwas das mein Thun erleichtern und allen eine bessere Stelle anweisen kann — willst du Wallnau einen Dienst leisten?

Archiv. Lestang. Gern.

Mad. Lestang. Er wünscht die Stelle des Justizrath Aring, er sucht sie — du stehst gut mit Herrn von Lerov, der alles über den Minister von Truben vermag, von dem die Besetzung dieser Stelle abhängt — verwende dich für Wallnau, daß er diese Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Ich soll mich dafür verwenden — hat Wallnau dir das aufgetragen?

Mad. Lestang. Nein. Aber er wünscht diese Stelle dringend — und — wenn meine Bitte einigen Werth bei dir hat — so thust du was du vermagst, daß Wallnau die Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Es liegt dir also vieles daran, daß Wallnau diese Stelle erhalte?

Mad. Lestang. Alles!

Archiv. Lestang. Gut. Ich gebe dir mein Wort, daß ich für Wallnau handeln will.

Mad. Lestang. Ich danke dir.

Archiv. Lestang. Ich gehe zu Lerov. Ich gehe auch zu dem Justizpräsidenten — ich will so dringend für Wallnau reden, als wenn ich die Stelle für mich selbst suchte; noch dringender sogar.

Mad. Lestang. Du erleichterst mir damit mein Verhaben.

Archiv. Lestang (nimmt Hut und Stock). So gehe ich auf der Stelle.

Mad. Lestang. Um so besser.

Archiv. Lestang. Ich darf keinen Augenblick versäumen; denn ich kenne jemand, für den seine Freunde diese Stelle auch sehr eifrig suchen. — Auf Wiedersehen, Friedrike. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Ach! Mir ist leichter, mir ist wohl. Zurück von dieser Verirrung. (Sie klingelt dreimal.) Der erste Schritt ist gethan — der zweite — ist schwer, sehr schwer! Ich muß ihn thun, ich werde ihn thun. Ich kann länger nicht leben in diesen Wendungen, diesen Heimlichkeiten — Erfüllt Lestang, wie er jetzt ist, nicht mein Ideal — so gelingt es wohl noch der Liebe, ihr Ideal aus ihm zu schaffen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ich wußte wahrhaftig nicht, wer sich in diesem Zimmer unterstanden hatte, nach mir zu schellen.

Mad. Lestang. Ist mein Brief noch nicht gefunden?

Henriette. Ach Gott nein, noch immer nicht.

Mad. Lestang. Gleichviel. Nur suche Wallnau zu sprechen und sage ihm, wenn dieser Brief jetzt noch an ihn gelangen sollte, möchte er mir ihn uneröffnet zurückschicken.

Henriette (erstaunt). Was?

Mad. Lestang. Uneröffnet.

Henriette. Was fehlt Ihnen, liebe Madame?

Mad. Lestang. Thue, was ich dir sage.

Henriette (schüttelt den Kopf und geht).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Wissen Sie auch, daß Ihr Herr Vater mir heute —

Mad. Lestang. Verzeihen Sie ihm, und leisten mir einen Dienst —

v. Trüben. Dienst leisten? ja. Verzeihen? (Küßt ihre Hand.) Darüber wollen wir unterhandeln.

Mad. Lestang. Allerdings. Aber erst helfen Sie mir —

v. Trüben. Mit meinem Leben.

Mad. Lestang. Gewinnen Sie Ihren Herrn Onkel, daß Wallnau die Stelle des Justizrath Aring erhalte.

v. Trüben. Wallnau! der soll —

Mad. Lestang. Ich beschwöre Sie darum.

v. Trüben. Ich thue alles, was Sie wünschen. Zwar habe ich mein Wort an —

Mad. Lestang. Jetzt haben Sie es mir gegeben und ich rechne darauf.

v. Trüben. Ohne Umstände, ich kassire mein früheres Wort auf der Stelle. Zwar —

Mad. Lestang. Eilen Sie, ehe ein Anderer Ihnen zuvorkommt.

v. Trüben. Aha! Ich begreife. Ein Anderer? Wie delikat — ich verstehe. Wir wissen uns ohne Worte zu explizieren. Ein versteckter Sinn — ein Zeichen — eine Hieroglyphe — wir verstehen alles. Sie haben Recht. Ich gehe zu Ihrem Dienst, und der Andere wird von allen Seiten angeführt —

Mad. Lestang. Was meinen Sie mit —

v. Trüben. Keine Explikation — ich danke Gott, daß der Andere einmal gehörig bestraft wird. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Der Andere? — Ich begreife ihn wahrlich nicht.

Achter Auftritt.

Madame Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang. Liebste Frau Niece! Ich bin in der höchsten Angst. Es gehen Briefe hin und her —

Mad. Lestang (lebhaft). Was für Briefe!

O. Lestang. Zwischen Wallnau und Maring.

Mad. Lestang. Wie so?

O. Lestang. Maring ist sehr böse auf Wallnau.

Mad. Lestang. Das weiß ich.

O. Lestang. Maring's Bedienter spricht von wunderlichen Dingen, putzt seines Herrn Pistolen.

Mad. Lestang. Mein Gott!

O. Lestang. Ich habe ihn Kugeln gießen sehen. Was heißt das —

Mad. Lestang. Schicken Sie mir Maring daher —

O. Lestang. Maring?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Daher?

Mad. Lestang. Ja doch.

O. Lestang. Und ich soll sagen, daß Sie ihn zu sprechen befehlen?

Mad. Lestang. Geschwind.

O. Lestang. Hier auf diesem Zimmer?

Mad. Lestang. Ach ja, ja!

O. Lestang. Ich werde also zu ihm gehen und sagen, meine Frau Niece wünscht Sie auf der Mamsell Julie ihrem Zimmer zu sprechen. Sorgen Sie nicht — ich werde alles auf's beste ausrichten. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Das Aufsehen — meine Ehre — Mein Mann — Wallnau — das Gerücht — (Außer sich.) Meine Ehre — Maring — mein Gott! daraus darf nichts werden. — Still, er kommt! Nein, er ist's nicht. — Wo er auch bleibt — ist er das — ja das ist er.

Neunter Auftritt.

Friedrich Maring. Madame Lestang.

Mad. Lestang (geht ihm entgegen). Sehn Sie mir in die Augen.

Maring (höflich, aber kalt). Heute nicht so gern wie sonst.

Mad. Lestang. Sie wollen sich schlagen?

Maring. Wer sagt das?

Mad. Lestang. Sie lassen Ihre Pistolen in Ordnung bringen? —

Maring (ruhig). Ordnung? Ist überall an ihrer Stelle, auch bei Pistolen.

Mad. Lestang. Sie lassen Kugeln gießen —

Maring. Hm! So kleine Dinger — um — Vögel zu schießen.

Mad. Lestang. Weg mit dem Scherze.

Maring. Es ist Ernst. Diebische Vögel, die in meines Freundes Garten auf Raub ausgehen.

Mad. Lestang (ängstlich). Ach Maring —

Maring. Nun?

Mad. Lestang (bittend). Verstehen Sie mich denn nicht? Verstehen Sie mich gar nicht?

Maring. Nicht gern! Ihre Aengstlichkeit für den — — macht mich böse.

Mad. Lestang. Sorge für meine Ehre — — für den Kummer meines Mannes, für meinen Freund, den ich achte, für Sie —

Maring. Nein, nein! Ich gehöre unter die, denen Sie das Haupt abschlagen lassen würden, wenn Sie die Königin Elisabeth von England wären.

Mad. Lestang. Ach es gibt eine Zeit, wo niemand mehr scherzen darf.

Maring. Auf Ehre, die Zeit ist da!

Mad. Lestang (ergreift seine Hand und drückt sie gegen ihr Herz). Ach Maring — lieber Maring!

Maring. Meine Hand an diesem klopfenden Herzen — da thut es Noth, daß ich dort hinüber sehe — Ihre hübschen Augen schlagen mich sonst in die Flucht. (Strenge.) Und das darf, hol mich der Teufel, nicht geschehen.

Mad. Lestang. Ich bitte — ich bitte Sie! lieber Vetter. —

Maring (wendet sich rasch um und sieht sie an). Auf Bedingung!

Mad. Lestang. Welche —

Maring. Daß Wallnau mir meinen Handschuh bringt, und die Sache, wie sich es gehört, beilegt, weil er es wünscht. Aber das ist die Nebensache, die Hauptbedingung ist —

Mad. Lestang (rasch). Keine, die mich angeht — was ich zu thun habe, wird mein freier Wille thun.

Maring. Daß Sie — aber in meiner Gegenwart — die Hand Ihres Mannes so fassen, an Ihr Herz eben so drücken, wie vorhin die meine, und so wie Sie zu mir gesagt haben — »Ich bitte — ich bitte Sie — lieber Vetter! dann eben so sagen" — Ich bitte — ich bitte dich, lieber Mann, sei glücklich!

Mad. Lestang. Wenn Sie mit allem, was ich sonst thun werde, nicht zufrieden sein werden, dann verspreche ich, daß ich das thun werde, was Sie eben von mir fordern.

Maring. Jetzt setzen Sie den Herrn Rath zu den nöthigen Ehrenschritten in Bewegung; denn außerdem ist es unvermeidlich, daß wir zusammen in drei Stunden einen Gang ausgehen.

Mad. Lestang. Das will ich. (Sie geht.) Aber wie soll ich — wie kann ich das —

Maring. Auf einen Wink von Ihnen apportirt mir der Mann meinen Handschuh, daran ist kein Zweifel.

Mad. Lestang. Eben das möchte ich nicht.

Maring. Was?

Mad. Lestang. Ich kann ihm nicht zureden — ich darf es nicht, denn — ich will außer aller Verbindung mit ihm sein.

Maring. Wahrhaftig?

Mad. Lestang. Ich will ihn nicht mehr sprechen. Mein Vater soll das alles einrichten.

Maring. Ein Wort —

Mad. Lestang. Nur Ihr Handel muß gleich geendet sein, und nun lassen Sie mich machen, und fordern Sie mir keine weitere Auskunft ab.

Maring. Geben Sie mir die Hand. (Er küßt sie mit Feuer und Innigkeit.) Wonne über die Sünderin, die aus eigner Kraft sich erhebt — lange Weile über alle Gerechten. Und nun sein Sie ruhig — Thun Sie nichts — lassen Sie mich machen. Ein alberner Junge — der einer braven Frau eine böse Stunde macht. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Ach — Gott Lob!

Maring (kommt wieder). Wenn Sie mich aber angeführt haben, schöne Sünderin — so schlage ich Se. Wohlgeboren, den Herrn Rath, mausetodt, das verspreche ich Ihnen. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wallnau, der ihm in der Thür begegnet.

Wallnau. Ein Wort, Herr Maring — (Er will mit ihm hinausgehen.)

Mad. Lestang. Bleiben Sie, meine Herren! — Zu mir, ich ersuche Sie.

Wallnau und **Maring** (treten vor).

Wallnau. Was befehlen Sie?

Mad. Lestang (verbindlich. Zu Wallnau). Ich bitte den Freund meines Mannes, (herzlich zu Maring) und unsern Freund, unsern Verwandten — daß Sie beide keine Uebereilung begehen. — Sie würden damit meine leichte Verirrung, die mit viel mehr Würde ausgeglichen werden kann — und soll — als sie mit Schwäche begangen ist — unwider-

ruflich zum Vergehen umschaffen. (Mit Würde.) Niemand von uns hat sich ein Vergehen vorzuwerfen. Männer von Ehre kennen keine Prahlerei. — Den Männern von Ehre übergebe ich meine Sache. — Ob nun dies Haus durch eine üble That zerstört werden soll, oder ob der Frieden wieder einkehren wird — das liegt jetzt an Ihnen. (Sie geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Friedrich Maring. Wallnau.

Wallnau. Herr Maring — was sagen Sie dazu?

Maring. Ich habe Gefühl für eine brave Frau. Dem unbeschadet — muß ich nach allem dem, was hier vorher, und was unter uns vorgegangen ist, darauf beharren, daß es jetzt nicht an mir ist zu reden, sondern an Ihnen.

Wallnau. Weshalb habe ich Ihre Ausforderung erhalten?

Maring. Sie sind unartig gegen mich gewesen — Sagen Sie sich, wie Sie sonst gehandelt haben, so müssen Sie begreifen, daß ich Sie nicht lieben kann.

Wallnau (schnell). Genug nun! Ich habe Ihren Handschuh — und ich behalte ihn. Ich weiß, was ich der Ehre schuldig bin, so gut wie das, was ich meinen Verbindungen schuldig bin. Wenn Sie in vier Wochen mich eben so zu hassen Ursache haben wollen wie heut — so bestimmen Sie Zeit, Ort und Waffen.

Maring. Ich bin das zufrieden.

Wallnau. Wenn ich nach vier Wochen mit Ihnen eben so unzufrieden bin, wie ich es bis auf diesen Augenblick bin, so können Sie mich, so fest und entschlossen ich bin, Händel zu meiden, die weder für mein Amt noch meine Jahre passen,

dennoch unwiderstehlich reizen, Ihnen den Hals zu brechen. Deshalb bleibt Ihr Handschuh noch bei mir. So viel zur Nachricht für uns alle beide. In der Zwischenzeit wollen wir uns beobachten, ohne uns mit Unterredungen beschwerlich zu fallen, wie die heutige waren. (Er geht.)

Maring. Erlauben Sie — Darf ich bitten —

Wallnau. Was gibt's? (Bleibt stehen.)

Maring. Nein, auf diese Manier können wir nicht scheiden. Nein, so scheiden wir nicht.

Wallnau (fest). Und was verlangen Sie? (Er geht vor.)

Zwölfter Auftritt.

Julie öffnet langsam die Thür.

Maring. Ich habe Madame Lestang mein Wort gegeben, jetzt Frieden zu halten.

Wallnau. Also —

Maring. Da Sie mich nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallnau (heftig). Nicht anders wie Sie mich behandeln.

Maring. Genug des Geschwätzes. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir nach vier Wochen noch eben so fatal sein werden als heute. Wenn es bei Ihnen mit mir eben so ist, wogegen ich auf der Welt nichts einwende — so lassen Sie uns ganz in aller Stille zur Sache thun.

Julie (tritt ängstlich, ungewiß, ob sie jemand rufen oder selbst reden soll, leise näher).

Wallnau. Nun denn — es gelte.

Maring. Wann?

Wallnau. Heut.

Maring. Die Stunde?

Wallnau. Diese Stunde — gleich.

Maring. Zur Sache.

(Sie gehen.)

Julie (ergreift beide). Ach Gott!

Wallnau. Was machen Sie hier —

Julie. Es ist mein Zimmer —

Wallnau. Wie kommen Sie eben jetzt daher —

Julie (ängstlich). Der Onkel — sagt mir —

Wallnau. Wer ist es, den Sie hier suchen?

Julie. Ich suche Herrn Maring — ich weiß warum ich das thue.

Maring. Gutes Kind!

Julie. Sie sollen nicht fort —

Maring (freundlich). Wir kommen wieder —

Julie (faßt ihn am Rocke). Ich bitte Sie um Gottes willen —

Wallnau. Lassen Sie ihn —

Julie. Nein, ich rufe Menschen — Hilfe — ich folge Ihnen, Sie kommen nicht fort —

Maring. Wir kommen wieder her — (Zu Wallnau.) Vorwärts!

Wallnau. Sogleich! Vorher einen Händedruck, mein Kind!

Julie. Nein — lassen Sie mich.

Wallnau. Liebes Kind —

Maring. Nein, sage ich.

Wallnau (zu Maring). Still da — (Sanft.) Einen Handedruck, mein Kind.

Julie. Ich will die Hand nicht berühren, die mir das Liebste auf der Welt rauben will.

Maring. Welches Recht haben Sie für diese Zumuthungen —

Wallnau. Welches Recht haben Sie, es zu verbieten!

Julie. Um Gottes willen —

Maring. Das Recht eines ehrlichen Mannes —

Julie. } Ich bitte Sie —
Wallnau. } Mit demselben Rechte schütze ich den guten Namen dieses Mädchens.

Maring. Gegen wen? Wer richtet ihn zu Grunde?

Wallnau. Der Spötter, der Lustigmacher, der Gesellschafter, der sich in dies Herz geschlichen hat, das er aufopfern will — ein Bösewicht — Sie.

Maring (wüthend vortretend). Elender Prahler —

Julie (in Maring's Arme sinkend. Zu Wallnau). Was haben Sie gegen ihn? Er ist mein Freund, mein Bruder, mein Beschützer.

Wallnau. Julie! Er verräth dich —

Julie. Er nimmt sich meiner an, er ist ein guter Mensch, ein treuer Freund; dafür erkenne ich ihn, und Sie sollen ihn mir nicht rauben.

Maring. } Liebe Julie!
Wallnau. } Du weißt nicht, für wen du sprichst.

Julie. Nein, nimmermehr lasse ich ihn von hier — Herr Maring — Herr Wallnau — sein Sie gut — versöhnen Sie sich — geben Sie sich die Hände! Er ist der zweite Mensch, der sich meiner annimmt, ich kann ihn nicht verlieren.

Wallnau. Ein Bösewicht, der dich aufopfert —

Maring. Hinaus — hinaus!

Julie. Mein Bruder, mein Bruder — ich lasse ihn nicht. Ich habe keine Mutter, keinen Vater, lassen Sie mir

diesen Bruder. Nehmen Sie mir nicht alles — Sie können mir ja nichts dafür wiedergeben.

Maring. Ihre Arme umschließen mich so fest — Ihr Herz schlägt so stark an dem meinen — Ihre Thränen fließen unaufhaltsam! (Er umarmt sie.) Bei Gott, ich bin in sehr guten Händen, und ich will darin bleiben; sage, ehrliche Seele, bist du mir gut wie ich dir — so laß den Bruder fahren, und gib dem Manne deine Hand.

Julie (sich losmachend in Wonne und Schreck). Mein Gott — mein Gott —

Wallnau (mit aller Stärke des Gefühls). Was ist das?

Maring. Reich bin ich, gut und fröhlich! — Was geht mich dein Vater an und wer er ist — wer du bist weiß ich, und leicht kannst du besser sein als dein Vater!

Wallnau. Das ist nicht wahr! (Er stürzt zwischen beide) Mein ist sie — mein! Meine Tochter, ich bin dein Vater — so wahr Gott ist — ich bin's. Komm an mein Herz! (Er reißt sie an sich.) Vater bin ich, Vater — laßt mich es laut ausrufen — ich bin Vater!

Julie. } Sie?
Maring. } Mein Gott —

Wallnau. Geld kann ich dir nicht geben, aber mein Leben habe ich gern für die Ehre meiner Tochter wagen wollen. Junger Mensch, du hast für ein armes Geschöpf dasselbe thun wollen — unser Zwist ist der Triumph des edelsten Menschenwerths.

Maring. Großer Gott! Hätte ich ahnen können — Vergebung, Vater!

Wallnau. Ich danke dir für deinen Muth, ich segne

dich für jedes harte Wort — keine Liebkosung soll mir so werth sein als deine Beleidigungen —

Julie. Mein Vater — Sie, Sie, mein Vater? —

Wallnau. Lies es in meinen nassen Augen, fühle es in diesem klopfenden Herzen — Du willst sie zur Frau! Du liebst ihn?

Maring. Ja!
Julie. Ja!

Wallnau. Umarmt euch!

Maring und **Julie** (umarmen sich).

Wallnau (hält den Handschuh hoch). Nun Schicksal werfe ich dir den Handschuh hin — nun komm mit allen Stürmen über mich. (Er tritt in ihre Mitte.) Ich bin geborgen.

Maring. Geben Sie mir den Handschuh —

Wallnau (mit lauten Thränen). Nein!

Maring. Großer Gott, hätte ich wissen können —

Wallnau. Muth und Herz hat ihn für die Tugend hingeworfen. Er ist ein Siegeszeichen und das kostbarste Geschenk für dein Weib! (Er gibt ihn der Tochter.) Da! halte deinen Brautschmuck hoch in Ehren. Aber ich spreche allein, warum sprecht ihr denn nicht?

Julie. Die Freude — das Erstaunen — dort — hier — Sie — Er — großer Gott — (Sie sinkt an ihren Vater.)

Maring. Wahrlich das Erstaunen betäubt mich so —

Wallnau. Ihr dürft auch nicht viel sprechen. Sagt mir nur das einzige Wort — Vater, und wiederholt es immer wieder, ich will nichts antworten als meine Kinder! Vater — Tochter — die zwei Worte sind die Geschichte jahrelanger Leiden — Tochter — Vater — Sohn — in diesen drei Worten liegt jetzt die seligste Vergeltung — lange werde ich nichts

anders sprechen, euch ansehen — Gott danken, und immer wieder sagen — Kinder, Kinder, meine Kinder!

Maring und **Julie.** Vater, Vater! (Sie umarmen ihn.)

Fünfter Aufzug.

(Das Zimmer aus dem ersten Akt.)

Erster Auftritt.

Madame Lestang tritt aus der Seitenthür lebhaft und entschlossen in das Zimmer. **Henriette** noch lebhafter und in größter Bewegung folgt ihr.

Henriette. Aber um Gottes willen, so hören Sie mich doch nur an.

Mad. Lestang. Ich höre jetzt niemand als mich selbst.

Henriette. Ihre voreilige Gutherzigkeit verdirbt alles!

Mad. Lestang. Ich will es darauf wagen.

Henriette. Man wird Sie wieder verkennen!

Mad. Lestang. So ist das Meinige gethan —

Henriette. Ihr Mann betrügt Sie doch —

Mad. Lestang. So habe ich doch ihn nicht hintergangen.

Henriette. Unerhört! Unbegreiflich — — weil ein Brief verloren geht, der doch am Ende, mag ihn finden wer will, an die Adresse abgegeben werden muß — so demüthigen Sie sich so gemein —

Mad. Lestang (lebhaft). Daß der Brief verloren ist — bestimmt mich zu nichts —

Henriette. Zur kleinmüthigsten Furcht!

Mad. Lestang. Daß der Brief geschrieben wurde — —

daß ich mich so weit verlieren konnte — das hat mich erschreckt, das bestimmt mich!

Henriette (lächelt). Ei ja doch!

Mad. Lestang. Jetzt leidet mein Mann meinetwegen — das thut mir weh!

Henriette. Ihrenthalben leidet er nicht.

Mad. Lestang. Daß ich die herzliche Frage, ob ich seiner überdrüssig wäre — nicht beantwortet habe — —

Henriette. Weil Sie seiner überdrüssig sind. Eine andre Frau würde ihm das gesagt haben.

Mad. Lestang. Ich bin meinem Manne gut —

Henriette. Heute!

Mad. Lestang. Nein, gut bin ich ihm immer geblieben.

Henriette. Wie einem guten alten Bedienten — ja.

Mad. Lestang (ernst). Ich leide es künftig nicht mehr, daß du ihn herabsetzest.

Henriette. Sie haben Recht. Es ist besser, daß er Sie herabsetzt.

Mad. Lestang. Was thut er denn?

Henriette. Bekümmern Sie sich lieber um das was er nicht thut.

Mad. Lestang (unwillig). Henriette!

Henriette. Warum wird Julie nicht aus dem Hause geschickt? Daher kommt die Zerschlagenheit des Geistes. Weil Sie das endlich gefordert haben, verzweifelt er. Man muß aus Gutherzigkeit blind sein wollen, um das nicht zu begreifen.

Mad. Lestang. Er hat mir feierlich sein Wort gegeben, daß er sie nicht liebe, und ich glaube ihm.

Henriette. Zu so einem Worte gehört wenig Athem.

Mad. Lestang. Er ist ein ehrlicher Mann!

Henriette. O ja in Geschäften.

Mad. Lestang. Fort von mir —

Henriette. Weil ich die Wahrheit sage? Es bleiben noch Leute genug im Hause, von denen Sie nie eine Wahrheit hören werden.

Mad. Lestang. Ich glaube, daß du mich lieb hast, aber —

Henriette. Glauben Sie das ja nicht. Das Complott von Vater und Vetter und Bedienten, Onkel und Julien — dem werfen Sie sich in die Arme; das sind die Leute, die es gut mit Ihnen meinen.

Mad. Lestang. Mögen Sie mich verkennen. Ein besonderes Gefühl — ist es Mitleid — Liebe — Gewissen — Ehre — es hat mich überwältigt, es reißt mich zur Offenheit hin. Der erste Schritt ist gethan — ich bin froh darüber und ich thue ihn nicht zurück.

Henriette. Die übrigen Schritte, die Sie noch so thun wollen, wie ein Kind, das seinen Sonntagsrock verdorben hat und in der Angst die Hand küßt, — die könnten Sie doch noch ein wenig verschieben, sollte ich meinen.

Mad. Lestang. Durchaus nicht!

Henriette. Wie Sie wollen! So lassen Sie sich wieder an die Kette legen, vertrauern Sie Ihre Jugend, weisen Sie alle Menschen ab, weil Sie an Ihnen Freude haben, opfern Sie die schöne Zeit, die nicht wieder kommt, einem schläfrigen Manne, der Ihnen das nicht Dank weiß, der Sie mit eingebildetem Kummer quält, während er anderwärts tändelt und liebelt; thun Sie was Sie wollen, nur verwerfen Sie meinen letzten ehrlichen Rath nicht, damit Sie nicht einst noch bereuen müssen, ihm nicht gefolgt zu sein.

Mad. Lestang. Welchen Rath!

Henriette. Eine Forderung machen Sie, aber auf der müssen Sie bestehen, so werden Sie auf einmal sehen woran Sie sind, und dann wissen Sie was zu thun ist.

Mad. Lestang. Welche Forderung?

Henriette. Er soll Ihnen das Portrait zeigen, daß er wie ein Heiligthum auf der Brust trägt.

Mad. Lestang (seufzt). Freilich — das Portrait —

Henriette. Das Ihnen so sorgfältig verborgen wird!

Mad. Lestang. Du bist grausam, daß du mich jetzt daran erinnerst.

Henriette. Das der Geheimerath Jakob ihm beim Auskleiden abnimmt —

Mad. Lestang. Mein Gott! Wenn sie es ist —

Henriette. Sorgfältig und ängstlich verschließt —

Mad. Lestang. Wenn es Julie ist!

Henriette. Und am frühen Morgen mit eben der Aengstlichkeit wieder überreicht. Das Portrait, das der Herr Archivar in den dunklen Gängen des Gartens küßt, von wo er mit verweinten Augen zurückkommt. Ja ja, das habe ich selbst gesehen, das kann ich bezeugen — das will ich ihm in's Gesicht sagen! Das Portrait lassen Sie sich zeigen, darauf bestehen Sie, ich bitte. (Sie kniet vor ihr und küßt ihr die Hand.) Ich beschwöre Sie darum!

Mad. Lestang (nach einer Pause). Ja, das will ich.

Henriette. Nicht ablassen, bis Sie es gesehen haben?

Mad. Lestang. Nicht ablassen.

Henriette. Kein Ehrenwort darauf nehmen, daß es ohne Bedeutung sei, daß Sie es ein andermal sehen sollten. Fest darauf bestehen, daß Sie es auf der Stelle sehen?

Mad. Lestang. Ich will darauf bestehen.

Henriette. Ihn nicht aus Ihrer Gegenwart weglassen, bis Sie es gesehen und in Händen haben?

Mad. Lestang. Ich verspreche es dir!

Henriette (steht auf). Gott Lob! Nun ist alles gut!

Mad. Lestang. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Unglücks gesehen habe! Was dann?

Henriette. Ach das liebenswürdige Unglück! dann — nun dann findet sich alles von selbst. Aber — besehen Sie es von allen Seiten! lassen Sie keinen Schieber, keine Springfeder entgehen.

Mad. Lestang. Ja doch!

Henriette. Wäre etwa Ihr Gemälde zu sehen. — (Lacht boshaft.) Dann sind Sie gewiß, daß Betrug da ist — dann steckt ein anderes Gemälde darunter!

Mad. Lestang. Du bist sehr sorgsam —

Henriette. Ist es Ihr Gemälde und Sie können das Geheimniß des Medaillons nicht finden — so behalten Sie es — ja! sagen Sie, daß Sie von Ihrem Haar dazu legen wollten. Geben Sie es hernach nur mir — ich finde alles. Ich zerbreche — ich zerreiße es, um seine Bosheit zu finden.

Mad. Lestang. Ja doch, ja doch!

Henriette. Nein, niemals hätten Sie diesen Träumer heirathen müssen.

Mad. Lestang. Kein Wort mehr —

Henriette. Sie werden sehen, daß die Tücken des Mannes an den Tag kommen. Dann habe ich Ruhe — so lange kann ich weder essen noch schlafen, noch leben. (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Herr Seeland. Vorige.

Seeland (begegnet Henrietten und deutet ihr stehen zu bleiben). Ei das gute Kind! (Er sieht sie an.)

Henriette (verneigt sich kurz und will gehen).

Seeland. Auf ein Wort. Es freut mich wahrlich, daß wir uns finden. Es trifft sich recht nach Wunsch. (Er führt sie vor und redet zu seiner Tochter, indem er Henrietten an der Hand behält.) Ich habe neulich meinen liebsten Rosenstock hieher geschickt. Ich habe Freude daran haben wollen; nun steht er da und muß verblühen. (Zu Henrietten.) Am Fuße des hübschen Stammes, wächst ein üppiger Zweig und nimmt der Krone alle Kraft, daß sie — ganz unscheinbar anzusehen ist. Der schädliche Schößling muß weg: so wird der Stamm, der mir so lieb ist, blühen, und wir werden Freude daran haben. (Er sieht Madame Lestang an und führt Henrietten einen Schritt vor.) Diesen wilden, üppigen Schößling, der alle Kraft von deinem herrlichen Stamme einsaugt, daß deine Knospen abfallen, das frische Laub zu welken beginnt und du zum Abscheu verdorren wirst — laß mich ihn abschneiden (er schiebt sie unsanft von sich) und wegwerfen; (er reicht Madame Lestang die Hand) daß wir wieder Freunde werden, um der schönen Rose willen, die ich gezogen habe.

Henriette (geht wüthend fort).

Mad. Lestang. Lieber Vater — Sie haben ihr zu viel gethan.

Seeland. Mit meinem Vergleiche? Da hast du sehr Recht. Ich that dem Dinge zu viel Ehre, sie ein Theil von dir zu nennen. Sie ist nur ein gemeines Unkraut, das am

Fuße wurzelt — warum hat es dein Mann nicht längst heraus gerissen. Dies — und manches andere!

Mad. Lestang. Keinen Zorn! Ich bin in ganz andern Empfindungen. Ach — Ich habe sehnlich gewünscht, Sie zu sprechen.

Seeland. Die Wahrheit zu sagen — ich habe gar keine Lust gehabt dich zu sehen.

Mad. Lestang (bekümmert). Weshalb —

Seeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß du noch zum Guten zu wenden sein könntest.

Mad. Lestang (tief gekränkt). Habe ich das verdient?

Seeland. Tochter! — Es ist nur der erste Schritt, der kostet — du hast ihn entweder gethan, oder es ist doch nicht mehr aufzuhalten, daß du ihn thust — — die Mummerei von Anstand, womit hernach die Gräuel übertüncht werden — ist der verdammlichste Hohn. Also sagte ich mir gleich — deine Friedrike ist verloren.

Mad. Lestang. Vater!

Seeland. Da es mich doch aber viel gekostet hat, das zu sagen und zu empfinden — so bin ich noch einmal zu dir gekommen. Warum — was ich dir sagen soll, ob es helfen wird — das weiß ich nicht — glaube es fast nicht. Indeß — da bin ich. Vermag ich nichts mehr über dich, so nehme ich Abschied — — meine gute Friedrike ist begraben. Das Bild von dem, was sie war — bleibt hier. (Er deutet auf das Herz.) Was sie sein wird — ist ein unähnliches verzerrtes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Lestang (die während seiner Rede die Augen wehmüthig niedergeschlagen hat, erhebt mit einem tiefen Athemzuge ihr Gesicht). Nur der erste Schritt kostet? das ist wahr — er wäre fast

geschehen — ich bekenne es. Schwer ist der erste Schritt rückwärts — aber er ist geschehen. Leiten Sie, was noch zu thun ist.

Seeland (außer sich). Tochter! —

Mad. Lestang. Als Vater, als Menschenkenner verwenden Sie sich fein — aber wirksam — daß Wallnau ja nicht seinen Freund meide — ja nicht ihn — aber mich soll er meiden.

Seeland (gerührt). Friedrike!

Mad. Lestang. Höchst edel hat sich Wallnau benommen. Zu edel er — und ich zu schwach — als daß ich in der Weise wie sonst unbefangen ihm gegenüber sein könnte. Darum meide er mich. Dies bewirken Sie gleich.

Seeland (geht).

Mad. Lestang (hält ihn zurück). Sagen Sie ihm — es würde eine Zeit kommen, wo ich an meiner Stelle glücklich und mit Werth stehen würde — dann sollte er mir willkommen sein. Empfehlen Sie ihm den Frohsinn meines Mannes. Ich will dafür thun was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland (umarmt sie, trocknet seine Augen. Umarmt sie wieder). Gott segne meine Friedrike. (Er geht schnell weg.)

Mad. Lestang (holt Athem aus freier Brust, geht einige Schritte, und sagt in der sanftesten Rührung). Es wandelt sich zu schön auf dieser Bahn! Wenn ich nur auch zu dir schon gesprochen hätte — armer Mann! Wahrscheinlich hast auch du mir eine Schwäche zu bekennen — aber mir ziemt es nicht, mit dir zu rechten!

Dritter Auftritt.

Madame Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (sieht in die Thür). Darf ich —

Mad. Lestang (gutmüthig). Immerhin.

O. Lestang (kommt näher). Ach — Frau Niece! (Er zieht ängstlich und fast zitternd ein kleines versiegeltes Packet hervor.)

Mad. Lestang. Was haben Sie da —

O. Lestang (nach einer kleinen Pause). Mein Kostbarstes — mein Einziges!

Mad. Lestang. Und —

O. Lestang. Bitte gehorsamst, daß ich es zum Opfer bringen darf. Sehen Sie — ich weiß es wohl — daß Sie mich nicht leiden mögen —

Mad. Lestang (verlegen). Herr Onkel — (Mit Güte.) Sein Sie ruhig.

O. Lestang (ängstlich). Nein, nein! Ich soll ja aus dem Hause — Sie wollen mich nicht mehr dulden. Henriette hat mir alles gesagt — ich müßte fort und müßte fort.

Mad. Lestang (beschämt). Es war — vor kurzem vielleicht —

O. Lestang. Sie sind eine gute Frau — und Henriette ist allein Schuld daran. Ich kann wohl denken wer darauf besteht — Herr Wallnau —

Mad. Lestang (schnell). Sie thun ihm Unrecht, Sie thun ihm sehr Unrecht.

O. Lestang. Er trachtet nach vielem Geld und Gut, das habe ich lange gemerkt. Solche Menschen sind hart. Ich — sehen Sie — habe alles weggegeben, was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde sich an mich gewöhnen, an wen soll ich mich noch gewöhnen?

Drum habe ich in der Angst — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau hier wegbleiben will. Da er nun geizig ist — so schenken Sie ihm dies — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes! Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß ich im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht, was es ist? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist wohl verschlossen und versiegelt; lesen Sie die Aufschrift, »den 7. September 1768. An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelste Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andere Spinnen für unedel und gar nichts zu achten sind, die ist hier eingesperrt und es ist eine gewisse Wahrheit, daß diese fleißigen Geschöpfe Gottes, wenn keine Luft an sie kommt, sich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang (lächelt). Ach lieber Onkel —

O. Lestang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen sollen — aber in dieser großen Noth — muß ich sie jetzt von meinem Herzen reißen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Lestang. Hören Sie mich an.

O. Lestang. Ach Gott ja!

Mad. Lestang. Es haben sich manche Umstände sehr verändert.

O. Lestang. So? Was für welche —

Mad. Lestang. Darnach forschen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unserm Hause leben und bleiben werden.

O. Lestang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Lestang. Glauben!

O. Lestang. Jedermann erzählen?

Mad. Lestang. Wem Sie wollen.

O. Lestang (reicht das Schächtelchen hin). Da — da! Gott lasse Sie den kostbarsten Schatz finden.

Mad. Lestang. Sie wollen aufopfern, was Ihnen das liebste ist — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht, es Ihnen zu rauben.

O. Lestang. Ach Sie sprechen wieder so mit mir, wie Sie im ersten Jahre gesprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Lestang (reicht ihm die Hand). Diese Zeit kommt wieder.

O. Lestang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — (Küßt sie.) Gott segne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe, den Sie an dieser Hand tragen. Bin ich gestorben (er hebt die Schachtel in die Höhe) so wissen Sie, was Sie zu erwarten haben! d'rum lassen Sie sich nichts abgehen und verschenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. (Geht, kommt zurück.) Apropos, ich habe etwas gesehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe gesehen, daß Herr Maring Mamsell Julien vorhin geküßt hat.

Mad. Lestang. Hm!

O. Lestang. Ich habe noch mehr gesehen. Die Thür

ging eben auf — da sah ich, daß sie ihren Kopf an seine Brust liegen hatte.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Auf seiner Brust. So — hier in diese Gegend. Und Herr Wallnau war dabei —

Mad. Lestang. Ist Herr Rath Wallnau noch im Hause —

O. Lestang. Ich glaube — ich will gleich nachfragen (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Nein, thun Sie das nicht.

O. Lestang. Und sonst — — was Sie vorhin sagten, was das für Umstände sind, die sich verändert haben — das kann man wohl jetzt noch nicht erfahren?

Mad. Lestang. Bald, lieber Onkel — bald.

O. Lestang. So will ich mich unterdeß damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette (reißt die Thür auf). Madame — Madame! Auf ein einziges Wort — geschwinde!

Mad. Lestang (geht).

O. Lestang (der stehen geblieben ist, wie Henriette die Thüre aufreißt). Was mag das sein? So geschwind — so heftig — und nur auf ein Wort? Mit Einem Worte wüßte ich niemanden etwas zu sagen. Hm! geschickt ist sie. Zu geschickt vielleicht. Mit Einem Worte! hm? (Er denkt nach.)

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Friedrich Maring. Voriger.

Archiv. Lestang. Du bist ja in überströmender Freude! So rede doch nur —

Maring. Ja ich bin der glücklichste Mensch! — Sie hier? Onkel, lassen Sie uns — ich habe dem Vetter ein Geheimniß zu sagen.

O. Lestang. Ich will nur erst erzählen —

Maring. Ich habe zu erzählen.

O. Lestang. Daß ich so glücklich bin —

Maring. Auch glücklich? (Umarmt ihn.) Das ist scharmant.

O. Lestang. Ich darf im Hause bleiben —

Archiv. Lestang. Versteht sich!

O. Lestang. Lieber Onkel hat sie mich genannt, die Hand hat sie mir gegeben, sie will Henrietten den Text lesen.

Archiv. Lestang. Wer?

O. Lestang. Deine liebe Frau.

Maring. Damit holla! Nun gehen Sie im Gefühl Ihrer Dignitäten, erzählen Sie wie Sie den großen Prozeß gewonnen haben, wenn der unsrige auch gewonnen sein wird, sollen Sie gerufen werden. (Er führt ihn launig an die Thüre und läuft zu Archivar Lestang.) Ihren Segen, theurer Freund, unser zweiter Vater! Ich bin Juliens verlobter Bräutigam.

Archiv. Lestang (freudig). Was! Mein Gott! —

Maring. Der Vater hat sich entdeckt!

Archiv. Lestang. Entdeckt?

Maring. Entdeckt! Nur jetzt kein wie, wann und

warum! Wallnau ist bei der Tochter. Er und sie sind die einzigen, die mein Glück wissen.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Ach Maring — gute Seele — wie freue ich mich deines Glucks!

Maring. Sie freuen sich und weinen? freuen Sie sich mit frischem Herzen und lachen Sie aus voller Brust.

Archiv. Lestang. Ich wollte, ich könnte es.

Maring. Man kann alles was man will.

Archiv. Lestang. Ach!

Maring. Dies Ach und O! Diese Furche zwischen den Augenbraunen, diese Augen, die zu leicht unter Wasser stehen — die sind Schuld, daß nicht alles mit Ihnen geht wie es soll.

Archiv. Lestang. Kann sein!

Maring (ahmt es mit guter Art nach). Kann sein? Schlagen Sie mir auf die Schulter, und rufen Sie, hole mich der Teufel, du hast Recht, drehen Sie sich auf dem Absatz um, schlagen Sie der gemeinen Welt ein Schnippchen, geben Sie Ihrer Frau die Hand und sagen Sie — es wird künftig weder rechts noch links gegangen, sondern mit mir Schritt vor Schritt gerade aus; dann vorwärts Marsch!

Archiv. Lestang. Zehn Jahre junger — so ginge das wohl so. Aber jetzt —

Maring. Des hohen Alters! Vierzig Jahre!

Archiv. Lestang. Vierzig und zwanzig?

Maring. Vierzig ist Kraft — zwanzig ist Liebenswürdigkeit. Sie sind gesund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernst, kein Gram, keine Thranen. An dem Liebhaber interessirt das die Weiber — am Mann finden sie sich erschrecklich dadurch ennuyirt.

Archiv. Lestang (in Gedanken). Freilich!

Maring. Weg mit dieser manierlichen Weste, mit dem Haarbeutel und der Ministerialfrisur, mit dem halben Kleide! Das versteht Wallnau besser!

Archiv. Lestang. Er ist entschiedener als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Last abzulegen, dazu gebraucht er auch sein Aeußeres. Sein schwarzes Haar in kapriziösen Locken, sein moderner Anzug, sein rascher gestreckter Schritt, seine beherrschende Freundschaft — — bei aller Sanftheit reißt fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Lestang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr gesagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müssen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müssen Sie sich — dann verwandelt sich die hübsche Frau von selbst mit.

Archiv. Lestang. Wie stehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer auf's Beste stehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichsten im Lande seien — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Lestang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, so sind Sie ein schöner verschütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß, weil ich mich des Lebens an dem freue, was ganz ist, und allem aus dem Wege gehe, was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Lestang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die

ein gutes Herz hat, das sich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und diese und jene tröstlichen Dinge sagen.

Archiv. Lestang. Glaubst du das? (Schüttelt den Kopf.)

Maring. Ja. Aber Sie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über sich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für sich, gegeben haben — mit ihrem Versehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, das muß nicht sein.

Archiv. Lestang. Möchte sie mich lieben können — so stehe ich hoch, ich mag stehen wo ich will.

Maring. Gehorsamer Diener. Dem ist nicht also! Ei! Hat es denn keine kleine gute hübsche Frau auf der Welt gegeben, als diese Einzige? und darf sie deshalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrschen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Lestang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, so begreife ich doch nicht, wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach **Einnehmer Grellmann.**

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Lestang. Nicht doch —

Jakob. Er ist zum vierten Male da. Er sagt, daß er Ihnen ein sehr nothwendiges Papier selbst zu übergeben habe.

Maring. Bettelei.

Jakob. So viel er zu verstehen gibt — hat ihn jemand

sehr ängstlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, sagte er.

Archiv. Lestang (nachdenkend). Mir? Nun er mag kommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Lestang. Immerhin!

Maring. Sie sind reizbar, daß Sie im Ernst oder Gutheit nicht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu sprechen.

Archiv. Lestang. Mein Vetter Maring — ein sehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten zu verlieren, Herr Lestang.

Archiv. Lestang. Das kann nicht mein Fall sein, also reden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — meine Lage ist schrecklich, also zur Sache. Ich habe heute schon in der Angst meiner Seele mit Ihnen gesprochen, Sie haben mich aber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Lestang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu bestürmen. Sie waren abwesend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriff diesen Brief zu ihm zu bringen — ich sehe Leute auf der Gaße suchen — Geld — und — ziemlich viel Geld bieten, wenn man den Brief finden würde. Ich lasse mich in ein Gespräch ein, und erfahre, daß man den Brief, wenn er gefunden würde, nicht zum Herrn Rath Wallnau bringen soll, sondern zu Madame Lestang. Ich werde nachdenkend —

Archiv. Leſtang. Und Sie haben den Brief noch? —

Grellmann. Ja.

Archiv. Leſtang. So bringen Sie ihn doch gleich zu meiner Frau.

Grellmann. Das geht nicht an, das kann nicht ſein.

Maring. Weshalb?

Grellmann. Denken Sie von mir wie Sie wollen. Der Sinkende greift nach jedem Bretchen. Die Noth iſt da — die Angſt heißt alles gut — der Brief muß mich retten; denn ich ſage Ihnen, er iſt mehr werth als ein Trinkgeld!

Archiv. Leſtang. Woher wiſſen Sie das?

Grellmann (in Verzweiflung). Der Brief iſt von der Art, daß er mich retten kann, er iſt für Sie, der Sie reich und empfindlich ſind, alles werth; und er muß mich retten.

Archiv. Leſtang. Sie haben ihn geleſen?

Grellmann. Ich habe ihn geleſen.

Archiv. Leſtang. Sie haben die Schändlichkeit begangen, ihn zu erbrechen?

Grellmann. Ich ſtehe vor Ehre und Schande! alſo gehe ich auf Tod und Leben. Vater von ſechs Kindern — Caſſation — Selbſtmord — Betteln — was habe ich zu verlieren! Sie ſind ein unglücklicher Ehemann, das weiß man; Sie ſind ein braver Mann — man ſpricht hie und da von Scheidung —

Archiv. Leſtang. Großer Gott!

Grellmann. Der Brief iſt Ihnen ſehr nützlich oder kann doch nützlich gedreht werden, wenn man auf Scheidung ausgehen will. Sie mögen nun das wollen oder nicht, ſo fordert Ihre und der Madame Ehre, daß Sie den Brief beſitzen. Er iſt ein Darlehn von tauſend Thalern werth.

Maring. Her mit dem Briefe.

Grellmann. Wenn Sie mich nicht retten, wenn Sie Gewalt brauchen — hier auf der Stelle (er zieht ein Terzerol) schieße ich mich nieder, so wahr Gott lebt, und ich von meinen Sinnen nichts mehr weiß. Vom Leibe, junger Herr.

Archiv. Lestang. Halt! — Ich rette.

Maring. Vetter! Was thun Sie —

Archiv. Lestang. Mein Vermögen ist für meine Frau — ich mußte die Hilfe vorhin versagen. Jetzt gebe ich das Geld für ein Eigenthum meiner Frau. Sie haben hiermit mein Wort für tausend Thaler und gegen jede Gewalt — Ruhig, Vetter!

Grellmann (mit gefalteten Händen). Gott sei gelobt — hier ist der Brief —

Archiv. Lestang. Noch nicht. (Er schellt. Zu Grellmann.) Ohne Sorgen, ruhig!

Grellmann. Ich baue auf Ihr Wort.

Jakob (kommt).

Archiv. Lestang. Ein Licht.

Jakob (geht).

Archiv. Lestang. Hier setzen Sie sich nieder, da liegen fertige Brief-Couverte, schlagen Sie den erbrochenen Brief da hinein, siegeln Sie und schreiben auf die Adresse, was ich diktiren werde —

Grellmann. Sie wollen ihn nicht lesen, da Sie doch daraus —

Archiv. Lestang (strenge). Thun Sie, wie ich sage!

Grellmann (legt den Brief in das Couvert). Ich will schreiben — wenn ich es in der Verwirrung kann.

Jakob (bringt Licht und geht).

Archiv. Lestang. Siegeln Sie.

Grellmann (siegelt).

Archiv. Lestang. Nun zum Schreiben. Ich der Unterschriebene habe diesen inliegenden Brief, an Herrn Rath Wallnau adressirt, gefunden, erbrochen, gelesen. Ich habe ihn dem Archivar Lestang gebracht, der ihn nicht lesen, ansehen, noch ein Wort vom Inhalt hat hören wollen. Ich habe dafür ein Darlehn von Ein Tausend Thalern gefordert und das Wort darauf empfangen. Ich habe ihn selbst in dies Couvert gesiegelt, alles in Gegenwart des mit unterschriebenen Herrn Maring. Mir ist versprochen, wenn ich den Inhalt gegen jedermann geheim halte, auch gegen den Archivar Lestang selbst, daß ich die dargeliehenen tausend Thaler alsdann nicht mehr zurück zahlen, sondern zum Geschenk erhalten soll.

Grellmann (stürzt zu des Archivar Lestang's Füßen).

Maring (umarmt Lestang).

Archiv. Lestang. Schreiben Sie weiter.

Grellmann (steht auf). Mein Gott — mein Gott!

Archiv. Lestang. Dieses alles ist Wahrheit, die ich vor Gott betheuern und mit einem körperlichen Eide erhärten will, wenn es der Archivar Lestang verlangen sollte. Die Stadt, den Tag, das Jahr. Ihren Namen. Stehen Sie auf. (liest es.) Richtig! Vetter, Ihren Namen.

Maring (unterschreibt und gibt dem Archivar Lestang den Brief).

Archiv. Lestang (zu Grellmann). Heute Abend um zehn Uhr holen Sie das Geld hier ab. Nun gehen Sie weg, ohne noch ein Wort mit uns zu reden.

Grellmann (bedeckt das Gesicht und geht).

Maring. Ich verehre Sie — über alles in der Welt.

Archiv. Lestang. Liebe mich — es ist mir tröstend!

Maring. Lassen Sie mich fort — ich bin in einer gewaltthätigen Rührung. Edler Mann! ich bitte Sie um Ihrer Ruhe und Ehre willen, verzeihen Sie, vergessen Sie, sein Sie gütig in jedem Sinne. Aber nehmen Sie die Stelle, die Ihnen gebührt.

Archiv. Lestang. Ich fühle, was ich mir schuldig bin.

Maring. Gott Lob! Ihr Glück ist gemacht, wenn Sie sich ermannen, Ihrer Frau die Lehen zu geben, nicht sie von ihr zu nehmen! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (besieht den Brief). Ich will verzeihen — ich will gut sein — aber nicht weich! Gib dich zur Ruhe, armes Herz. Du willst allen wohl — man kann dir dafür doch nicht übel wollen. — An Wallnau? — Wenn hier eine Schuld ist — so ist sie nicht auf seiner Seite! Nein! Ich kenne dich zu gut — auf deiner Seite kann sie nicht sein! (Auf einmal.) Ach — nun — nun verstehe ich so manchen deiner Winke, den mein argloses Herz nicht zu deuten wußte. Wie viel Schuld auf der andern Seite sein mag — so bin ich gewiß, was ich zu verschmerzen habe, ist nicht Ehrlosigkeit. (Er steckt den Brief ein.) Vergib, forsche nicht und geh mit Selbstgefühl deinen Weg zum Ende hin.

Siebenter Auftritt.

Archivar Lestang. Madame Lestang.

Mad. Lestang. Ich komme mit schwerem Herzen — und habe den Augenblick nicht beeilt, den ich fürchte. Meine Seele war mit dir beschäftigt.

Archiv. Lestang. Es ist mehr als Vermuthung, daß Wallnau die Stelle erhalten wird, die du ihm wünschest.

Mad. Lestang (dankt mit einer Bewegung).

Archiv. Lestang. Macht dir das nicht Vergnügen?

Mad. Lestang (sieht ihn zärtlich an).

Archiv. Lestang. Was?

Mad. Lestang. Du bist bleich —

Archiv. Lestang. Ich bin ermüdet —

Mad. Lestang. Es scheint mir — du zitterst —

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte — Nun freut es dich nicht, wenn Wallnau die Stelle erhält?

Mad. Lestang. Hernach davon. — Höre mich mit Freundschaft an.

Archiv. Lestang. Das will ich.

Mad. Lestang (gefaßt). Es mußte mir scheinen, als wenn ich in deinem Herzen nicht mehr die Stelle hätte, die ich einst darin besessen habe.

Archiv. Lestang. Warum? (Ruhig.)

Mad. Lestang (nach einer Pause mit Zartheit). Eine Versicherung würde mir Muth eingeflößt haben, mit dieser kalten Frage — entfernst du dich von mir.

Archiv. Lestang. Ich will dich hören und antworten. Vorher kann ich nichts zu versichern haben.

Mad. Lestang. Ich verdiene diesen Ernst, der fast Strenge scheint — gütiger wäre es, wenn deine Milde mir die Last erleichtern wollte — an Güte hast du mich gewöhnt.

Archiv. Lestang. Bist du redlich damit umgegangen, was kann deine Offenheit zurückhalten?

Mad. Lestang (sammelt sich mühsam). Aufrichtig muß ich sein — ich will es sein. Aber — vergib mir — ich habe nicht erwartet, dich so zu finden. Du verwirrst mich, schlägst mich nieder —

Archiv. Lestang. Ist das; so thut es die Stimme in

dir, nicht ich. Ich bin wie ich war. Rede denn, ich habe dir jetzt nichts zu sagen.

Mad. Lestang. Nicht? — das ist hart.

Archiv. Lestang. Ich bin willig, dich zu hören.

Mad. Lestang. So soll eine vertrauliche Annäherung der Herzen sich in eine Untersuchung verwandeln — das habe ich nicht geglaubt.

Archiv. Lestang. Habe die Behutsamkeit, dieses Wort nicht zu nennen, da ich es nicht gebrauche.

Mad. Lestang (zitternd). Du willst nicht von meiner Liebe hören — meinen Gehorsam nur nimmst du in Anspruch? (Sie hält inne.) Auch das! Es sei — Aus deinen Geschäften ist Trockenheit über dich gekommen, die mich entfernt hat. Deine Klagen haben dich von der Welt geschieden, die Welt von dir. Das raubte mir Lebensfreude. Deine Gleichgiltigkeit hat dir die Bedeutung in der Welt genommen, das kränkte meine Ehre. Du solltest selbst — O Lestang — du siehst es, daß ich unter der Last erliege —

Archiv. Lestang. Ich stehe unter dieser Last und harre aus.

Mad. Lestang. Sei gütig, reiche mir die Hand — gib mir ein Zeichen aus der bessern Zeit, daß ich nicht vor Muthlosigkeit vergehe —

Archiv. Lestang. Halte dich fest an dir selbst — die Höhe ist bald erstiegen.

Mad. Lestang (schwach). Du stelltest selbst Wallnau zwischen dich und mich — sein Bild schien mir gefälliger, deine Treulosigkeit mit Julien entschieden — Widerwillen an dir wollte eben beginnen — die Empfindung für Wallnau, eben ausbrechen in Leidenschaft — da bist du mir im Feuer deiner

vorigen Liebe erschienen — mein Gefühl für dich ist wieder erwacht, die Ehre hat vollendet, Unzufriedenheit über mich erfüllt meine Seele — ich bekenne dir meine Schwäche — ich gebe mich von Neuem dir hin mit ganzer Seele. — Ich habe nun alles gesagt.

Archiv. Lestang. Alles?

Mad. Lestang. Alles! (Pause.) Wirst du mir gar nichts sagen, Lestang?

Archiv. Lestang. Hast du noch Zweifel an mir wegen Julien?

Mad. Lestang. Einen einzigen. Darf ich ihn sagen?

Archiv. Lestang. Ja.

Mad. Lestang. Das Bild, das du auf deiner Brust trägst — darf ich es sehen?

Archiv. Lestang. Dies Bild? Nicht gern.

Mad. Lestang. Wie? Das Bild —

Archiv. Lestang. Ist vielleicht das einzige Unrecht, das ich an dir begangen habe.

Mad. Lestang. Lestang!

Archiv. Lestang. In jeder andern Stunde würde ich dich gebeten haben, es nicht von mir zu fordern. In dieser Stunde muß ich mich dir so offen darstellen, wie du dich mir bekannt hast. Ja — es gibt eine Nebenbuhlerin, mit der du zu kämpfen hast. In den Stunden, wo du meines Grams nicht geachtet, meine bescheidene Liebe übersehen hast — in den Stunden, wo ich nirgend Trost mehr finden konnte — nahm ich meine Zuflucht zu ihr. Ihr Bild entstellte manchmal das deine, ihr Bild erfüllte mich mit Wehmuth, mit Sehnsucht nach einer Vollkommenheit, die sie mir gab, die du mir geben konntest, aber versagt hast. (Er nimmt das Bild

und die Kette ab.) Hier ist es. Es ist das Bild meiner verklärten Frau!

Mad. Lestang. Ach mein Gott! Ach Lestang!

Archiv. Lestang (hängt es ihr um). Dein Vertrauen erwirbt dir dieses Eigenthum. Hier will ich sie wieder finden — mit dir theile ich mein Gefühl für die Unvergeßliche! An Schönheit, Tugend, Würde und Kraft bist du ihr gleich, werde ihr gleich an Freundlichkeit und Milde; geh einen Schritt deinem Freunde entgegen, wie sie es that, und du wirst alles aus mir machen, was du vermißt hast.

Mad. Lestang. Ich will es, ich gelobe es dir!

Archiv. Lestang. Gib mir die Hand, ich verzeihe dir! Von Neuem betreten wir unsre Bahn — ich reiche dir mein Herz unter dem Bilde des guten Weibes. O Karoline — lächle Frieden auf uns herab aus deiner Wonne. (Er umarmt sie.)

Mad. Lestang. Glaube mir — ich bin nicht neidisch auf diese edle Todte! Wenn ich eine Thräne nicht zurückhalten kann: so ist es darüber, daß ich dich nicht so glücklich machen kann, als sie es konnte. Ich bin nicht, was sie war — aber freudig will ich ihr nachgehen, so gut ich es vermag!

Archiv. Lestang. Genug, Friedrike! — Nun störe ferner nicht Eifersucht auf Lebende noch Todte unsern Frieden, kein Geheimniß umwölke unsre Tage. Dazu laß mich Anstalt machen. Hast du den Glauben an meine Zärtlichkeit verloren, so laß mich versuchen, ob mein Vertrauen diesen Glauben dir wieder geben kann. (Er gibt ihr den Brief, den Grellmann brachte, und geht.)

Mad. Lestang (liest die Aufschrift, läßt die Arme sinken, liest wieder — wankt nach einem Stuhle, hält sich an der Lehne, läßt den Brief aus der Hand auf den Stuhl gleiten, und stürzt auf die Knie vor

dem Stuhle nieder, indem sie ihr Gesicht auf die gefalteten Hände lehnt). Erhalte ihn mir, und gib seinem Herzen jeden Frieden! Willen habe ich, ihn zu beglücken, gib mir die ganze Kraft dazu — oder nimm mich von der Welt weg, auf der ich nicht sein kann, wenn ich nicht ganz für ihn lebe! (Sie geht.)

Achter Auftritt.

Madame Lestang. Henriette.

Henriette. Herr von Trüben —

Mad. Lestang (geht wieder vor). Nicht — und nie mehr, Henriette. Ich halte Wort — hier ist das Bild! Sieh es an. Es ist mein Eigenthum. (Sie reicht ihr den Brief.) Lies!

Henriette (liest).

Mad. Lestang (nimmt einen Ring vom Finger, nachdem Henriette gelesen). Gute Dienste habe ich dir nicht zu belohnen — aber eine verlorne Aussicht will ich dir ersetzen. Da — er ist dein! — Leb wohl, wir sind geschieden! Geh!

Henriette (geht).

Neunter Auftritt.

Onkel Lestang. Madame Lestang.

O. Lestang. Mein Gott! — was gehen für Dinge vor. Ich weiß nicht wo ich anfangen soll —

Mad. Lestang. Ich fange ein neues Leben bei jedem Unrecht an, das ich gut zu machen habe. Onkel, umarmen wir uns von Herzen —

O. Lestang. Du Allmächtiger — Sie wollen mich umarmen?

Mad. Lestang. Sie tragen meines Mannes Herz im Busen, das Herz, dem ich von nun an allein lebe — das ich

beglücken will — in jeder Laune, jedem Wunsche — Ach jedes Lebenszeichen, das von seinem Herzen ausgeht, ist Wohlwollen und reger großer Wille für das Gute! (Sie umarmt ihn.) Sein Sie mein Freund!

Zehnter Auftritt.

Rath Wallnau, Julien am Arm. **Archivar Lestang, Maring** am Arm. **Herr Seeland.**

Mad. Lestang (fliegt ihrem Manne entgegen). Ihr seid alle gute Menschen, von allen der Einzige ist dieser, dieser; und er ist mein, mein! Ich danke dir, Gott, für ihn, und wenn ich je seiner unwerth werden könnte — so straft mich mit Verachtung, ihr alle, an deren Liebe mir alles gelegen ist. (Sie reißt das Couvert auf, und steckt es in den Busen.) Dies bleibt mein, daß ich mit jedem Augenblicke, wo ich dich nicht sehe, dein Bild darin verehre. (Sie gibt ihm den Brief.) Das sei dein — das reine Opfer meiner Treue!

Archiv. Lestang (küßt sie, zerreißt den Brief in Stücken und reicht sie ihr). Ich baue auf dich!

Wallnau (präsentirt Julien). Madame Lestang, hier ist meine Tochter —

Mad. Lestang. Wie —

Maring (nimmt sie ihm weg). Madame Lestang, hier ist meine Frau!

Mad. Lestang. Mein Gott! —

Archiv. Lestang. Ja ja!

Mad. Lestang. Ihre Tochter — Ihre Frau?

Wallnau. Meine Tochter!
Maring. Meine Frau!

Mad. Lestang (sieht alle an). Ihre Tochter? Ihre Frau?

(Sie läuft mit Entzücken auf Julien zu.) Liebste Feindin, so küsse ich Sie von ganzer Seele, und will jede böse Stunde reichlich vergelten.

Seeland (zieht den Archivar Lestang in seine Arme). Lernt ihn ganz kennen. Ich bin heute daher gekommen, und habe ihn gebeten, daß er sich Mühe geben soll, Justizrath zu werden, ich bringe die Sache in Bewegung, er hat Lust dazu, geht aber hin und sucht die Stelle für seinen Freund Wallnau, der sie freilich auch verdient und wohl erhalten wird.

Wallnau. Mein Gott! Du hast für dich an diese Stelle gedacht?

Mad. Lestang. Lestang, das habe ich nicht gewußt.

Wallnau. Noch ich — so wahr —

Archiv. Lestang. Ich habe der Freundschaft und Liebe mein Wort gegeben, ich habe es gehalten; preiset mich glücklich, wenn mein guter Wille erreicht wird.

Wallnau. Freund ohne Gleichen — willst du denn nie aufhören mein dankbares Herz zu ubertreffen?

Archiv. Lestang. Ach es bleibt immer ein großer Unterschied unter uns beiden. Ich halte wohl das, was ich versprochen habe, aber du thust viel mehr als du versprochen hast. Niemand hört davon reden, niemand belohnt es — Nimm den Handschlag des alten Freundes für alles, wovon ich hier nicht reden kann.

O. Lestang. Ist denn Herr Wallnau wirklich ein guter Mann? Es ist besonders, daß ich mir das nicht habe einbilden können!

Maring. Er ist von Treue und Glauben! Vetter, hier ist noch ein trauriger Umstand auszugleichen. Sie halten jedermann Wort, das ist wacker. Sie geben nicht jedermann Wort,

das ist Recht. Ein Wort haben Sie nicht gegeben, das ist ein Vergehen.

Archiv. Leſtang (betroffen). Welches?

Maring. Das Ehrenwort, daß Sie selbst glücklich sein wollen. Ich fordere es hiemit Ihnen ab!

Alle. Wir alle! Ihr Wort! Dein Wort!

Mad. Leſtang (geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand). Gib mir dein Wort darauf.

Archiv. Leſtang (legt seine Hand in die ihre). Ich gebe es.

Mad. Leſtang. Nimm mein Wort, daß ich dich innig liebe und lieben werde, so lange ich dieses Tages, und wie du mir an diesem Tage erschienen bist, gedenken kann! Nimm mein treues Wort, für Zeit und Ewigkeit!

Archiv. Leſtang (umarmt sie). Ich empfange es.

Alle (sammeln sich um sie her, der Vorhang fällt).

Die Advokaten.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Landrath Klarenbach.

Zimmermeister Klarenbach, dessen Vater.

Friedrike, dessen Tochter.

Hofrath Reißmann.

Sophie, dessen Tochter.

Rath Selling.

Advokat Wellenberger.

Förster Gernau.

Grohmann, Eisenhändler.

Louis, des Landraths Bedienter.

Ein Bedienter des Hofraths.

Erster Aufzug.

(Ein sehr einfaches bürgerliches Zimmer mit altväterischem Hausrath.)

Erster Auftritt.

Meister Klarenbach arbeitet an einem Risse.

So! — — Fertig ist der Riß, und ich darf zufrieden sein. Das gibt einen festen herrlichen Bau! — Wenn ich nicht mehr da bin, wird man doch von dem Bau noch sagen: »Meister Klarenbach war der Mann, der das Ding verstanden hat.«

Zweiter Auftritt.

Louis. Voriger.

Louis. Der Herr Landrath lassen Meister Klarenbach ihren Gruß vermelden, und hier schicken sie Ihm etwas.

Klarenbach. Was?

Louis. Der Herr Landrath lassen Ihm einen Gruß vermelden, und da schicken sie Ihm etwas.

Klarenbach (legt die Brille ab). Also mein Sohn läßt mir einen Gruß vermelden? So! Nun — ich lasse ihm auch einen guten Morgen wünschen. Was schickt er mir denn da? — Geld! (Er öffnet das Briefchen.) Warum? Es ist nichts dazu geschrieben.

Louis. Ich weiß es nicht, ein Recepisse soll ich mitbringen.

Klarenbach. Nehme Er das Geld selbst wieder mit zurück.

Louis. Was der Teufel!

Klarenbach (steht auf). Lasse Er mir den Teufel weg, und — nehme Er fein seinen Hut ab, wenn Er vor mir in meiner Stube steht, Musje Louis.

Louis (thut es unwillig). Ich bin denn doch —

Klarenbach. Des Landraths Bedienter, und ich des Landraths Vater —

Louis. Ja, ja. Meister Klarenbach, der —

Klarenbach. Der Zimmermann, Bürger und Meister, Vorstand des Hospitals ad sanctum Mauritium allhier, Herr in meinem Hause und meiner Stube; da ist das Geld. Ich habe zu thun. Gott befohlen! (Er setzt sich an den Riß.)

Louis (geht). Kurios, das.

Klarenbach. Kurios? Hm! O ja. Kurios ihr — alle beide, Diener und Herr.

Dritter Auftritt.

Friedrike bringt ein Glas Wein und etwas Brot auf einem Teller
Meister Klarenbach.

Friedrike. Vater, die Luft ist heute sehr rauh.

Klarenbach. Meinst du, liebe Tochter?

Friedrike. Ich lasse Euch nicht so aus dem Hause gehen, Ihr müßt ein Glas Wein nehmen.

Klarenbach. Du magst Recht haben. (Nimmt es.) Ich werde ohnehin heut lange außen bleiben. (Trinkt.) Ich werde vielleicht gar nicht zum Essen kommen. (Trinkt.) Bringe mir mein Essen hinaus auf den Zimmerplatz.

Friedrike. Recht gern.

Klarenbach (sieht sie an). Das nun eben nicht. Du thust es ungern.

Friedrike. Wahrlich nicht. Ich thue es gern. Nur der

Bruder sieht dergleichen nicht gern, und den kleinen Gefallen, meine ich, könnten wir ihm auch wohl thun.

Klarenbach (steht unwillig auf). Nein! sage ich. Gott soll ihm gesegnen, was er geworden ist; das kann aber nicht sein, wenn er vergißt, wer er gewesen ist, und das geschieht täglich mehr; deshalb wollen wir ihn mehr und mehr daran erinnern.

Friedrike. Aber ich meine —

Klarenbach. Er ist Landrath — Gott Lob! Ich bin Zimmermann, Gott Lob! du bist mein gutes, folgsames, treues Kind, das mich pflegt, wartet und erfreuet: dafür aus Herzensgrunde dreifach Gott Lob!

Friedrike (küßt ihn).

Klarenbach. Ja, du bist recht brav; nur zwei Dinge sind mir an dir nicht recht, sonst bist du ein wackeres Mädchen, ganz nach meinem Herzen. Einmal das viele Bücherlesen, und dann —

Friedrike. Lieber Vater, erzähle ich Euch nicht gute und herzliche Sachen aus den Büchern? Haben mich die Bücher anders gemacht, als Ihr wollt, daß ich sein soll?

Klarenbach. Bis jetzt nicht, wenn es nur nicht noch nachkommt! Ach Gott — Bücher machen die Menschen gescheit, es ist wahr. Aber seitdem die hohen gelehrten Bücher deinen Bruder so hoch hinauf gebracht haben, und doch auch zugleich so weit von uns weg: so ist mir, wenn ich auf seiner Studirstube so einen Stoß Bücher sehe, allemal zu Muthe, als sähe ich einen Abweisestein vom Herzen.

Friedrike. Euer Weg und sein Weg liegen eben weit aus einander, Vater!

Klarenbach. Nun ja, während der Arbeit. Aber wenn sein Herz sonst nicht fern von uns wäre, so würde er nach der Arbeit kommen, und sagen: — »Vater, Ihr bauet Häu-

ser; ich baue Gesetze, daß die Menschen ruhig in ihren Häusern wohnen können. Ich habe heut, will's Gott, gut gebauet; wie ist es denn bei Euch hergegangen?" Dann würde ich ihm von meinem guten alten Holz sagen, oder über das junge, grüne Holz klagen; er würde dann vielleicht über die alten Kollegen, die mit ihm arbeiten, sich freuen, oder wehklagen über die jungen, grünen Kollegen — so tauschten wir Tages Last und Freuden und Klage und Trost ein, wären froh zusammen, und gingen gestärkt aus einander. Das thut er aber nicht. Er läßt mich meiner Wege gehen, und wenn ja das Gewissen einmal bei ihm anklopft, so schenkt er mir Geld. Geld? Was will ich mit Geld? Wann habe ich mehr gewollt, als l e b e n? (Heftig.) Was ist mir an ihm denn mehr zuwider, als sein Geld?

Friedrike. Warum, Vater —

Klarenbach. Weil er sein vieles Geld nicht — — hm! Es — es mag nun für jetzt davon genug sein. Das zweite, das ich an dir nicht leiden kann, ist, daß du so mit dem Rath Selling verkehrst. Was soll doch das?

Friedrike. Der Bruder hat ihn gern.

Klarenbach. Ich nicht.

Friedrike. Er sieht es gern, daß er kommt.

Klarenbach. Ich nicht. Und da ist ja der Förster Gernau, den du leiden magst, und den ich auch gern habe —

Friedrike. Nun — seid Ihr es zufrieden, wenn ich es so mache, daß Ihr und er nichts gegen mich einwenden könnt?

Klarenbach. Meinetwegen. Nur alles fein gerade aus, daß keine Bücherhistorie daraus wird. (Er sieht nach der Uhr.) Um halb zwölf Uhr bringst du mir mein Essen hinaus.

Friedrike. Dabei bleibt es. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Meister Klarenbach. Hofrath Reißmann.

Hofrath. Ei guten Morgen, Mamsellchen, guten Morgen, Herr Vorstand; wie leben wir?

Klarenbach. In der Arbeit, Herr Hofrath!

Hofrath. Sie sind also wirklich ex officio zum Vormund der armen Brünnigischen Waisen angestellt?

Klarenbach. Vor vier Tagen. Ja.

Hofrath. Ja, ja. Das gibt ein verdrießlich Stückchen Arbeit. Die armen Kinder, sie dauern mich.

Klarenbach. Mich auch. Und — gerade heraus gesagt — die reiche Erbschaft ihrer alten Tante gehört den Kindern und nicht Ihnen, dem sie wider Recht und Redlichkeit alles vermacht hat.

Hofrath. Ja, du lieber Gott, das Testament will es denn aber doch so.

Klarenbach. Freilich. Aber das Recht sollte es nicht wollen.

Hofrath. Ein letzter Wille, o lieber Gott, der ist heilig. Die Kinder dauern mich, aber —

Klarenbach. Ich habe das Testament angegriffen.

Hofrath. Ei, ei. Das habe ich gehört.

Klarenbach. Sie sollten selbst die Erbschaft nicht antreten wollen, Herr Hofrath —

Hofrath. Was mir aber Gott beschert hat —

Klarenbach. Waisengut!

Hofrath. Der göttliche Segen, der mir so ohne alles Zuthun von einer fremden Person zufällt, den kann ich doch meinem armen Kinde nicht stehlen.

Klarenbach. Ihre Tochter ist nicht arm. Die Brünnigischen Kinder sind aber bettelarm.

Hofrath. Ei da wollen wir helfen, lieber Mann; da wollen wir helfen!

Klarenbach. Wie das?

Hofrath. Ei Gott ja — wir thun die Kinder zur christlichen Erziehung und Lehre in das Hospital, und ich will —

Klarenbach. In welches?

Hofrath. In unseres, wovon ich Direktor und Sie Vorstand sind.

Klarenbach. Das geht nicht.

Hofrath. Wenn w i r es wollen —

Klarenbach. Das d ü r f e n wir nicht wollen.

Hofrath. Wer kann es hindern?

Klarenbach. Die Stiftung, das Recht, die Billigkeit. Das Hospital ad sanctum **Mauritium** ist für a l t e, k r a n k e Leute; denen dürfen wir keine Plätze wegnehmen. Nein, ich führe den Prozeß gegen Sie als unrechtmäßigen Erben —

Hofrath. Ei du mein Gott, das Testament ist ja sonnenklar —

Klarenbach. Verliere ich den, so wohnen und leben die Brünnigischen Waisen bei mir, und ich will dann gleich so viel mehr Gesellen und Arbeit annehmen, und mich rüstig daran halten, daß ich das auch in Gottes Namen zum Ende führen kann.

Hofrath. Aber der Herr Sohn, der Herr Landrath findet es gut, daß die Kinder in das Hospital gebracht werden —

Klarenbach. Ich finde es nicht gut.

Hofrath. Der Herr Sohn ist ein kluger gelehrter Mann, der gewiß weiß —

Klarenbach. Ich habe auch nichts an ihm gespart.

Hofrath. Und ein gerechter Mann —

Klarenbach. Ist seine Schuldigkeit.

Hofrath. Und da man den Kindern auf andere Art helfen kann, weshalb wollen Sie sich in Ihrem Alter noch plagen? Sie haben lange und ehrenvoll gearbeitet: nun müssen Sie ausruhen, Sie mussen die Profession niederlegen.

Klarenbach. Bewahre Gott!

Hofrath. Der Herr Sohn läßt nicht nach, sage ich Ihnen; als ein gutes treues Kind wird er seinen Vater zu Ehren bringen.

Klarenbach. Zu Ehren? Bin ich denn nicht alleweile hoch in Ehren? Ich mache gute Arbeit, habe zu leben, gebe fünfzehn Menschen täglichen Unterhalt, theile meinen Erwerb mit manchem Armen, und habe ein reines gutes Gewissen; wo ist denn eine Ehre, die man mir noch mehr geben will?

Hofrath. Es ist eben die Rede davon, Sie zum regierenden Bürgermeister unsers Städtchens erwählen zu lassen. Die Sache ist so gut als richtig, nur —

Klarenbach. Nein, Herr! das werde ich bleiben lassen. Ich befinde mich recht wohl, wenn ich regiert werde, und möchte mich nicht wohl befinden, wenn ich regieren sollte.

Hofrath. Aber bedenken Sie, wie mancher anderer würde sich glücklich schätzen, wenn er —

Klarenbach. Ach ja! Ich weiß das wohl; es will jetzt mancher regieren. Ich nicht. Ich bleibe regierender Zimmermann in Haus und Hof.

Hofrath. Aber der Herr Sohn könnte vielleicht Verbindungen schließen —

Klarenbach. Schade um jede Verbindung, die er nicht schließen kann, wenn sein Vater nicht Bürgermeister ist.

Hofrath. Die Welt hat Vorurtheile —

Klarenbach. Ich habe keine.

Hofrath. Denen man manchmal nachgeben muß.

Klarenbach. Nein, Herr Hofrath. Nein.

Hofrath. Wenn nun aber der Herr Sohn noch höher steigen sollte?

Klarenbach. Dann lasse es ihm Gott von Nutzen sein; so spreche ich dankbar auf der Stelle wo ich stehe, bleibe aber stehen und klettre nicht nach.

Hofrath. Daß ich es Ihnen nur sage, der Herr Sohn wirbt um meine Tochter.

Klarenbach. So? Nun da thut er wohl. Sie ist ein liebes Kind, die Mamsell Tochter.

Hofrath. Nun ja — aber dabei würde mancher andre Mann in meiner Lage doch noch eigne Bedingungen vorschreiben wollen. So bin ich aber nicht, lieber Alter. Ich fordre nichts von Ihnen, als daß Sie Ihren Stand ändern.

Klarenbach. Fordert es die Mamsell Tochter auch?

Hofrath. Wenn sie es nun forderte?

Klarenbach. So würde ich an meines Sohnes Stelle das Mädchen nicht nehmen wollen, das sich meines Vaters schämen könnte.

Hofrath. Aber ich will ja nur, daß Sie aufhören zu arbeiten —

Klarenbach. Ich? aufhören zu arbeiten! Das ist, als wenn ich aufhören sollte zu leben. Ich bilde mir etwas ein auf meine Arbeit, denn bei meiner Seele! ich bin ein guter Zimmermann.

Hofrath. Nun wohl, so sagen Sie, ich war es. Als Bürgermeister werde ich Sie mit Freuden Herr Bruder nen-

nen. Nehmen Sie nur die Stelle an, die Geschäfte wollen wir schon besorgen lassen.

Klarenbach. Nein! Was ich heiße, würde ich sein wollen. Laßt mich weg von der Rathsbank.

Hofrath. Nun ich habe das Meinige gethan. Die Brünnigischen Erben anlangend, so bedenken Sie, daß ich den Kindern, wenn sie aus dem Hospital kämen, ein Präsent machen würde; wenn ich aber mit Prozeß angegriffen werde, mich zu nichts verpflichtet achten kann.

Klarenbach. Nehmen Sie mir es nicht übel, — ich halte auf meinen Willen; denn ich bin in den Jahren, wo man weiß, wie die Welt sich dreht, weil man oft sich hat mit drehen lassen müssen: sollten die armen Kinder gegen Sie verlieren, so — sind Sie mir auch nicht der Mann, von dem sie ein Almosen empfangen haben sollen.

Hofrath. Ja, wenn's so ist — und so steht — so thue ich nun auch gar nichts mehr: denn mein Gewissen ist Gott Lob frei.

Klarenbach. Ich wünsche Glück dazu.

Hofrath. Im übrigen — steht es nunmehr ganz bei Ihnen, ob Sie den Herrn Sohn durch die Heirath glücklich machen wollen oder nicht. Gute Verrichtung, Meister Klarenbach. (Er geht ab.)

Klarenbach (allein). Hm, hm! — daß ich es nicht will, das weiß ich — daß mir aber der Hans leid thut, wenn er deshalb um das Mädchen kommen sollte, das —

Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach. Grohmann.

Grohmann. Gehorsamer Diener, Herr Klarenbach.

Klarenbach. Diener. Was steht zu Diensten —

Grohmann. Grohmann heiße ich, und handle en gros mit Eisen.

Klarenbach. Sehr wohl. Und —

Grohmann. Und will mich hier etabliren.

Klarenbach. Viel Glück.

Grohmann. Es sucht es aber noch einer ebenfalls, der Herr Benninger.

Klarenbach. Auch viel Glück.

Grohmann. Er sucht über den Artikel hier das Monopolium zu bekommen.

Klarenbach. Das halte ich für nichts nutz.

Grohmann. Ist doch sehr einträglich. Ich suche es auch. Der Herr Sohn, der Herr Landrath, favorisiren dem Herrn Benninger; wenn Sie nun aber bei dem Herrn Sohn meiner sich annehmen wollten, daß ich das Monopolium bekäme —

Klarenbach. Ich bin Zimmermann —

Grohmann. Ganz wohl; aber des Herrn Landraths Vater. Der Benninger hat heimlich dem Herrn Landrath, wie ich sicher erfahren habe, zwei tausend Thaler als Douceur geboten.

Klarenbach. Was?

Grohmann. Sie sind beide darüber einig.

Klarenbach. Er heilloser Verläumder!

Grohmann. Ich wollte Ihnen noch zwei hundert Thaler extra abgeben, wenn Sie —

Klarenbach. Gehe Er — gehe Er — bei meiner Seele! Ich vergreife mich an Ihm!

Grohmann. Verlangen Sie mehr als zwei Hundert?

Klarenbach. Gerechtigkeit verlange ich. Gerechtigkeit!

Mein Sohn soll Ihn einstecken lassen, oder er ist ein Taugenichts wie Er.

Grohmann (lacht). Weshalb?

Klarenbach. Verkaufen? Monopolium verkaufen? Geld nehmen — bestechen! Mein Sohn — Hans Klarenbach — der Hochfürstliche Landrath? Geld nehmen?

Grohmann (lacht). Ei nun freilich, für die Mühe, daß er —

Klarenbach. Ich verklage Ihn —

Grohmann. Sind Sie bei Sinnen?

Klarenbach. Ich zeige es an —

Grohmann. Meinetwegen.

Klarenbach. Alles was Er gesagt hat!

Grohmann. Immerhin!

Klarenbach. Mein Sohn muß Genugthuung haben. Er gewissenloser Mensch, will einem Mann in Amt und Würden einen bösen Namen machen? Jetzt gehe Er mir da hinaus, oder ich vergreife mich mit beiden Händen an Ihm.

Grohmann. Der Mann muß getrunken haben. (Er lacht und geht ab.)

Klarenbach. Ei so lache, du verdammter Dieb, daß mir Arm und Beine zittern! — Ein Neider hat ihn abgeschickt, ein Feind — Hans verkauft seine Vaterstadt nicht.

Sechster Auftritt.

Meister Klarenbach. Friedrike.

Klarenbach. Es ist nicht möglich!

Friedrike. Ach lieber Vater, denkt nur —

Klarenbach. Das verdammte Geld —

Friedrike. Bruder Hans ist —

Klarenbach. Er hat zu viel. Ja, ja, ja! Ich weiß es wohl, er hat zu viel, und es kann auch nicht alles so ganz gerecht zusammen gebracht sein; aber so doch nicht, es mag immer unrecht zusammen gebracht sein, aber so doch nicht, so nicht.

Friedrike. Was ist Euch denn? Was habt Ihr mit Hans und dem Gelde?

Klarenbach. Nicht ausstehen kann ich sein Geld, nicht ausstehen.

Friedrike. Denkt doch nur, der Förster Gernau läßt mir sagen, es wäre gestern angekommen, daß der Bruder hier Geheimerrath geworden sei.

Klarenbach. Geheimerrath? — Hm — der verdammte Eisenhändler, der —

Friedrike. Nun ist er hier der Erste.

Klarenbach. Geld nehmen, Rechte verkaufen! (Er geht auf und ab.) Es ist nicht möglich. Vater und Mutter sind ehrliche Leute, ist zur Kirche und Schule gehalten, hat nichts Unredliches von uns gesehen, sein Leben lang, haben Tag für Tag bis in die Nacht gearbeitet, uns weder Frühstück noch Vesperstunde erlaubt, daß ihm nur alles gegeben, und daß alles auf ihn gewendet werden konnte, und sollte nun, da er da oben steht, und das Vaterland mit regiert, schlechter sein, als ich einen Lehrjungen auf dem Arbeitsplatz dulden würde? Ei so nimm ihn von der Welt, oder mich, wenn's wahr ist; denn das überlebe ich nun und in Ewigkeit nicht! (Er geht ab.)

Friedrike. Wie begreife ich denn alles das, und was will er denn?

Siebenter Auftritt.

Friedrike. Gernau.

Gernau. Guten Morgen, Friedrike!

Friedrike. Warum so stürmisch? Ist das ein Willkommen, wenn man zwei Tage sich nicht hat sehen lassen?

Gernau. Mit Ihrem Bruder und mir geht es täglich schlimmer!

Friedrike. Warum?

Gernau. Er verlangt von mir, was ich nicht kann, nicht darf und nicht will!

Achter Auftritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Geheimerrath wäre der Hans geworden?

Friedrike. Gernau sagt es.

Gernau. Gestern ist es angekommen.

Klarenbach. Mir hat er nichts gesagt —

Friedrike. Heute kommt er gewiß, und —

Klarenbach. Hat doch damit warten können bis heute.

Friedrike. Wer weiß wie er uns hat überraschen wollen?

Klarenbach. Ist auch Bräutigam.

Friedrike. Der Bruder?

Klarenbach. Das alles erfahre ich von Fremden! Mußte er so werden, weil er mehr ist als ich, oder ist er überhaupt nicht gut? — Gott mag es wissen!

Friedrike. Er hat viel Arbeit.

Klarenbach. Ich auch.

Friedrike. Kopfarbeit zerstreut mehr als Handarbeit.

Klarenbach. Erholt man sich denn nicht dafür, wenn

man nach dem Herzen thut? oder hat das Herz bei Leuten der Art zuletzt gar nicht mehr Theil an ihrem Verkehr? dann sind sie freilich arme Leute, und es ist mir leid um meinen Sohn, wenn er erst herzensarm werden mußte, (er geht) ehe er thalerreich werden konnte. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Friedrike. Gernau.

Friedrike. Geschwind, lieber Gernau, sagen Sie mir, was haben Sie mit dem Bruder?

Gernau. Er ist kein guter Mensch, Friedrike.

Friedrike. Soll ich hinaus gehen, Gernau?

Gernau. Machen Sie mir das Leben nicht sauer, gute Seele, es trifft mich ohnehin genug. Der Bruder wird mich gehen heißen.

Friedrike. Wie?

Gernau. Er wird mich hier vom Dienst wegtreiben.

Friedrike. Warum?

Gernau. Um einen gefälligern Mann an meinen Platz zu bringen.

Friedrike. Gewiß, das will er nicht, und kann es auch nicht.

Gernau. Er kann hier alles! sein Genie, seine Verbindungen am Hofe, seine Stelle, machen ihm alles möglich.

Friedrike. Und was verlangt er von Ihnen? Warum zürnt er? —

Gernau. Den schönsten Theil des Waldes, der hier so nöthig ist, verlangt er für sich, unter dem Vorwand einer nützlichen Urbarmachung; diese ist ein englischer Garten, den er anlegen will.

Friedrike. Darf denn ein arbeitsamer Mann nicht auch eine Freude haben?

Gernau. Kann er sie auf Kosten des allgemeinen Besten haben wollen? Ich muß dagegen handeln.

Friedrike. Weiß er es?

Gernau. Ja. Er war ungezogen stolz.

Friedrike. Und Sie —

Gernau. Ich dachte an seine Schwester — und schwieg.

Friedrike (reicht ihm die Hand). Gernau!

Gernau. Er drohte mir!

Friedrike. Und Sie?

Gernau. Ich habe mein Blut nieder gekämpft. Er hieß mich fort gehen — nun gehe ich nicht wieder hin.

Friedrike. Und was thun Sie nun in der Sache, mit dem Walde?

Gernau. Meine Pflicht.

Friedrike (nimmt ihre Hand zurück). Ach!

Gernau. Ja, ja. Es wird mich um diese Hand bringen. Ich sehe es voraus.

Friedrike. Nimmermehr! — Aber um Nachgeben bittet die treue Liebe.

Gernau. Was ich nachzugeben habe, ist geschehen. Meiner Pflicht kann ich nichts nachgeben.

Friedrike. Das ford're ich nicht. Aber — aber —

Gernau. Was wollen Sie fordern, das Ihre eigne Billigkeit zu sagen verbietet —

Friedrike. Wünschen will ich — nicht fordern — wünschen, daß Sie der scharfen Ecke der Pflicht, wenn es sein kann, etwas — etwas nur ausweichen möchten.

Gernau. Ich kenne nur das Recht, das leider keinen

Nebenweg. Und wäre ich des Opfers fähig — wohin führte es mich? Daß ich später an Selling's Hand Sie meiner spotten sähe.

Friedrike. Soll ich mit aller Welt brechen, weil unsre Herzen sich verstehen? Ist es ein Vergehen, daß ich die Albernheiten von Selling anhöre, weil er der Einzige ist, durch den ich auf meinen Bruder wirken kann.

Gernau. Ich kann mich also auf Sie verlassen?

Friedrike. Ganz!

Gernau. Die Hand darauf!

Friedrike. Von Herzen!

Gernau. Die Liebe wird mich also nicht verlassen, wenn die Pflicht mich unglücklich macht?

Friedrike. Ich bin ohne Falsch und folge meinem Herzen.

Gernau. In Gottes Namen denn — der Pflicht entgegen: sie lohnet und stärkt. Adieu, Friedrike! — Noch eins — Sie sind gut: sind Sie auch fest?

Friedrike. Wahrlich, ja.

Gernau. Ihr Bruder hat Plane mit Ihnen, darin ich wahrlich nicht begriffen bin — Friedrike — Friedrike! Von hier mag er mich vertreiben, nur von Ihnen nicht.

Friedrike. Das soll er nicht, das kann er nicht, und niemand kann mich von Ihnen abwendig machen, als Sie selbst.

Gernau. Dann sind Sie mein, und ich bin getrost.

Friedrike. Auch ohne Rache gegen meinen Bruder?

Gernau. Friedrike — ich bin ein ehrlicher Mann!

Friedrike. Dem die reinste Liebe lohnen soll — was Liebe irgend lohnen kann!

Gernau. Adieu, Friedrike!
Friedrike. Adieu, Gernau!

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab einander.)

Zweiter Aufzug.

(Ein modern meublirtes Zimmer des Geheimenraths.)

Erster Auftritt.

Hofrath. Louis. Hernach **Geheimerrath Klarenbach.**

Louis. Ich werde mir die Ehre geben, sogleich dem Herrn Geheimenrath anzuzeigen, daß der Herr Hofrath hier sind.

(Er geht in ein Nebenzimmer, gleich darauf kommt der Geheimerath, in der Folge Louis.)

Hofrath. Meinen besten Glückwunsch zu der abermaligen Erhöhung —

Ghrath. Ich danke Ihnen herzlich. Niemals werde ich vergessen, daß die Höhe, worauf ich gekommen bin, Ihr Werk ist.

Hofrath. Bitte — bitte sehr —

Ghrath. Ihr Rath —

Hofrath. Zu viel Modestie.

Ghrath. Ihre Entsagung, denn Sie selbst hatten auf jede Stufe, die Sie mich haben heran steigen lassen, gerechte Ansprüche gehabt.

Hofrath. Audaces fortuna — ich bin schon zu alt. Nun auch das Leben genossen, lieber Freund: der Kaufmann handelt zu hundert Prozent, wenn er kann, warum soll der Geschäftsmann sein Berufsleben zu drei Prozent an den

Staat verhandeln? Weg mit dem Rest von Vorurtheilen, mit dem Detailhandel der christlichen Vorschriften, und nach der heiligsten Pflicht der Selbsterhaltung en gros verkehrt.

Ghrath. Es geschieht wohl theils schon. Aber mein Vater —

Hofrath. Ich war bei dem alten ehrlichen Schlage.

Ghrath. Sehr gütig, sehr theilnehmend.

Hofrath. Er will doch fortfahren gegen das Testament aufzurufen.

Ghrath. Lächerlich!

Hofrath. Will die Kinder nicht in das Hospital haben, weil die Stiftung für Alte und Kranke wäre.

Ghrath. Umständlichkeit des Alters.

Hofrath. Freute sich übrigens sehr über Ihre vorhabende Verbindung mit meiner Tochter —

Ghrath. Doch?

Hofrath. Sagte viel Liebes und Gutes von dem Mädchen —

Ghrath. Man kann nicht genug von ihr sagen, sie ist ein Engel.

Hofrath. Bin gehorsamst dankbar. — Mit dem Bürgermeisteramte wollte er sich aber ganz und gar nicht einlassen.

Ghrath. Das dachte ich; aber er muß.

Hofrath. Ja ich muß bitten, daß Sie damit durchgreifen, denn —

Ghrath. Versteht sich.

Hofrath. Denn so lieb und werth und theuer mir Dero Anwerbung ist, so kann ich dennoch unmöglich zugeben, daß der Schwiegervater meiner Tochter um Geld für das Publikum im Handwerk arbeite. —

Ghrath. Lassen Sie mich gewähren, seine ganze Lebensweise wird geändert. Es geschieht zum Theil in diesem Augenblicke.

Hofrath. Brav, brav!

Ghrath. Seine Wohnung —

Hofrath. Gut, gut!

Ghrath. Seine Kleidung —

Hofrath. Wäre wohl nöthig —

Ghrath. Die barmherzigen Häubchen meiner Schwester —

Hofrath. O sehr gut. Ach da nehmen Sie Steine von meinem Gemüthe. Und dann, wegen der Hauptsache, wegen des Prozesses. —

Ghrath. Sie können ihn nicht verlieren. Das Testament —

Hofrath. Daran halte ich mich eisenfest.

Ghrath. Ist für Sie mit allen Formalitäten.

Hofrath. Er führt aber den Prozeß so hartnäckig fort, und will —

Ghrath. Kann nicht gewinnen.

Hofrath. Ich sollte es auch nicht meinen. Er hat aber da den alten Advokaten Wellenberger angenommen, der —

Ghrath. Er ist ein Narr und ein Pedant.

Hofrath. Richtig. Aber ein pietistischer Klopffechter. Zudem ein wahrer Armenvogt, der alte Wellenberger.

Ghrath. Seine Schrift liegt da bei mir, eine fromme Deklamation, weiter nichts. Die Ihrige ist gründlich, wie die Sache selbst; die Klager müssen nach dem Buchstaben des Testaments abgewiesen werden. Ob Sie nicht dann den Klägern ein Geschenk machen wollen — —

Hofrath. Ach ja, ach ja. Obschon ich meinen Erwerb zu Rathe halte, denn was ich gewinne, ist ja lediglich für mein Kind, und dann nach meinem gottgefälligen Ableben, für Sie, werther Herr Geheimerrath!

Ghrath. Zu gütig. Aber —

Louis. Die Witwe Rieder —

Ghrath. Ein ander Mal —

Louis. Und der Advokat Wellenberger.

Ghrath. Uebermorgen um zwei Uhr.

Louis. Auch ist der alte Schwarz —

Ghrath. Soll mich ungeschoren lassen.

Louis (geht).

Hofrath. Immer geplagt, immer gequält —

Ghrath. Ach man kommt gar nicht hindurch!

Hofrath. Nun — Ehre und Vermögen bekommen auch wohl. Nur Vermögen herbeigeschafft, nur Vermögen! Die hohen Stellen sind dem Sturm exponirt, wie die hohen Waldbäume; hat man aber nur Vermögen gesammelt, so gehe es dann wie es wolle. Ein Portefeuille mit Kapitalbriefen ist gar leicht aufgepackt, das Mobiliare läßt man den Kommissarien, wie man dem bösen Hunde einen Knochen vorwirft, und ziehet seines Weges weiter. Ich rekommandire mich bestens. (Er geht ab.)

Ghrath. (begleitet ihn).

Hofrath. Keine Umstände, die Morgenstunde trägt Hundert vom Hundert. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Geheimerrath. Louis. Meister Klarenbach.

Louis. Ich will erst zusehen.

Klarenbach. Nun — ich habe meinen Sohn doch sprechen hören —

Ghrath. Ach seid Ihr es, Vater —

Klarenbach. Ja doch! (Reicht ihm die Hand.) Grüße dich Gott, Hans!

Ghrath. (zu Louis). Wir bleiben allein —

Louis (geht).

Klarenbach. Heda — he! Musje — warte Er noch — bleibe Er ein bischen da — ich will übel von Ihm sprechen.

{**Louis.** So?
{**Ghrath.** Wie das —

Klarenbach. Ja denk nur, lieber Sohn, der Mensch da hat die Leute, die du nicht zu dir hast kommen lassen können, da draußen erbärmlich angefahren. (Zu Louis.) Er soll wissen, die Menschen da draußen sind so viel wie ich, und mein Sohn ist gewesen, was ich bin, und wir alle in Summa — sind Menschen. So lange die Leute wissen, daß mein Sohn das nicht vergessen hat, so ist sein Stand und Titel echtes Gold, das er in hohem Cours ausbringen kann; wenn sie aber merken sollten, er habe das vergessen, dann ist sein Stand und Titel falsche Münze. Scheidemünze ist aber besser als falsche Münze. (Zum Geheimenrath.) Sie sind — bis auf den alten Advokaten, der zu thun hat und fort ist — alle noch draußen. Ich habe ihnen gesagt, der Musje Louis wäre sehr grob, das wollte ich dir sagen, und du würdest wohl zu ihnen heraus kommen.

Ghrath. Aber —

Klarenbach. Nun — damit du im Valor und Cours bleibst, sei so gut und geh zu den Leuten hinaus, Hans.

Ghrath. (geht nach einer kleinen Pause hinaus).

Dritter Auftritt.

Meister Klarenbach. Louis.

Louis. Ich weiß nicht, wie mir der Meister Klarenbach vorkommt.

Klarenbach. Ich glaube Ihm das gern. Sehe Er, ich denke, Er soll sich bessern, oder mein Sohn soll Ihn vom Brot wegthun. Anhören, ja oder nein sagen, ist das geringste, was mein Sohn thun kann. Wenn Er sich beigehen ließe, das zu hindern, so wäre Er ein Taugenichts.

Louis. Es ist des Laufens sehr viel.

Klarenbach. Hm! Es ist auch der Noth sehr viel, und --

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Vorige. Louis geht ab.

Ghrath. Was ist es nun? Bitten, Plagen, Armuth und wenig Möglichkeit zu helfen.

Klarenbach. Je nun — wo du nicht helfen kannst — da tröste —

Ghrath. Das kommt so oft — dazu die viele Arbeit —

Klarenbach. Nun bist du gar Geheimerrath geworden, da wird es noch ärger werden! Je nun — bleib nur gesund und diene gut, so mag es sein.

Ghrath. Warum habt Ihr mir das Geld zurück gegeben, das ich Euch vorhin geschickt habe —

Klarenbach. Weil ich es, Gott Lob! nicht brauche. Es ist nicht gut, wenn man mehr Geld hat, als man zum Leben braucht. Ich glaube, du hast auch viel mehr als du brauchst.

Ghrath. Das ist wohl kein Uebel?

Klarenbach. Ja, wahrhaftig! es ist eins. Man geräth auf besondere Gedanken und Dinge, wenn man zu viel hat. Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, mein Sohn, so freue ich mich überhaupt gar nicht, daß du so sehr hoch hinauf kommst. Unsre Burgerschaft ist nicht zufrieden mit dir und deiner Erhöhung. Die Leute meinen, die andern Herren schöben dich an's Feuer, daß du fur sie die gebratenen Kastanien holen möchtest; das thätest du denn fur sie und fur dich. So ist da, zum Exempel, die Erbschaft des alten Hofraths —

Ghrath. Vater, sagt mir doch, was Ihr denkt, daß Ihr gegen die Erbschaft des Hofraths, die unstreitig ist, wenn ich schon gestehen muß, daß es für die Kinder ein Unglück ist — einen Prozeß angefangen habt —

Klarenbach. Hans! — du kennst deinen Vater lange, wenn du auch eine Zeit her ein bischen fremd mit ihm geworden bist — was würdest du von mir denken, wenn ich diesen Prozeß nicht angefangen hätte?

Ghrath. Das Recht beruht auf einem Testamente.

Klarenbach. Von dem alten Hofrath erschlichen; das glaubst du doch auch?

Ghrath. Läßt sich das beweisen —

Klarenbach. Man muß sehen —

Ghrath. Wenn Ihr es nicht beweisen könnt, so wird der Hofrath Genugthuung fordern.

Klarenbach. Ja freilich, darum hilf du mir die Beweise suchen.

Ghrath. Ich? Wo denkt Ihr hin! Ich lasse die Sache ihren geraden Gang gehen, und das sollter Ihr auch thun —

Klarenbach. Ei, ei — Hans!

Ghrath. Ohnehin muß ich Euch sagen, der Hofrath wird mein Schwiegervater.

Klarenbach. Das habe ich gehört; die Mamsell ist ehrenwerth; Gott segne deine Ehe! die wirst du gewiß nicht mit einer Ungerechtigkeit anfangen wollen.

Ghrath. Nein, gewiß nicht. Aber weshalb wollt Ihr, wenn auch der Hofrath Unrecht hätte, um Fremder willen, mein Glück stören?

Klarenbach. Sind denn Arme, Betrogene, Unglückliche jemals Fremde? Und sind anvertraute Mündel jemals weniger in ihren Rechten, als eigene Kinder? Und hast du mich nicht, von Obrigkeits wegen, mit zu ihrem Vormund bestellt?

Ghrath. Um sie, da sie doch unglücklich sind, in gute Hände zu bringen.

Klarenbach. Nun — das sind sie denn auch. Ich bin gekommen, dich zu bitten, daß die Sache bald zum Spruch komme. Von dem Spruch selbst rede ich nicht. Du wirst ehrlich handeln, oder ich würde dich verachten und mein Recht weiter suchen. Inzwischen sage ich dir, daß die Kinder nicht in das Hospital kommen, weil das nicht angeht.

Ghrath. Vater, darauf habe ich mein Wort gegeben.

Klarenbach. Du mußt es zurück nehmen.

Ghrath. Wie kann ich das?

Klarenbach. Sage, du hättest es nicht verstanden. Es ist bei meiner Seele besser, als daß dein Name beschimpft oder ausgelacht wird!

Ghrath. Vater, Ihr seid mir lieb und werth, aber ich bitte, mischt Euch nicht in meine Geschäfte.

Klarenbach. Gut, du thust dann als Geheimerrath, was du zu thun hast, und ich thue das nämliche, als Vorstand des Hospitals und als Vormund der Kinder.

Ehrath. Wir können ja von angenehmen Dingen reden und die Händel weg lassen. Ich meine es so gut mit Euch, Ihr weiset aber alles von Euch.

Klarenbach. Du schenkst mir Geld, und wie ich höre, willst du mich zum Bürgermeister machen lassen? Hans! schenke mir nichts, thue Gutes für Stadt und Land, und wenn du kannst, so komm nach gethaner Arbeit — alle Vierteljahre meinethalben nur ein paar Mal zu mir auf den Arbeitsplatz. Wir schließen die Thür zu, setzen uns in die kleine Laube, wo du als Knabe so fleißig deine Exercitia gemacht hast, sprechen eine Stunde vom Herzen weg, trinken ein Glas alten Wein, den du mir verehren sollst — dann will ich Gott für meinen gescheiten Sohn danken, der auch gut geblieben ist, und wenn du von mir weg, wieder an deinen Schreibtisch gehst, dir meinen Segen mitgeben, und dir nachsehen, so lange, bis du mir ganz aus dem Gesichte bist! — Sieh Hans — mehr fordre ich nicht — mehr kann ich nicht brauchen; aber darum bitte ich dich recht herzlich und darauf schlage ein; so hältst du mich in Ehren und Freuden!

Ehrath. Ich will ja mehr thun, lieber Vater! Nehmt es doch an und —

Klarenbach. Die andere Ehre ist keine Kost für mich. Ich setze keine Perücke auf mein graues Haar, das Sorge und Wetter und Arbeit gebleicht haben. Da sieh doch die rauhen Hände an — sieh deinen Vater an — wie du weißt, daß er ist — so wirst du selbst sagen, daß er auch so bleiben muß. In eure schönen Zimmer, unter eure feinen Menschen paßt Meister Klarenbach doch auch als Bürgermeister nicht. Hm! Was? Da sollte ich zu Hause sitzen, kerzengerade, die Predigt und die Zeitung lesen, oder zum Fenster hinaus gäh-

nen? Ich, der ich gewohnt bin zu gehen, zu sehen, zu arbeiten, viel Leute um mich schwatzen, arbeiten und verkehren zu sehen? Hans, das geht nicht an. Ei du bist mir ja nicht zu viel geworden, laß denn auch mich dir nicht zu wenig sein!

Ghrath. Gewiß nicht. Aber der Hofrath verlangt es, und macht es zur Bedingung —

Klarenbach. Ich will hoffen, du wirst wissen und sagen, daß dein Vater ein anderer Mann ist, als der Hofrath? Meine Axt bauet den Menschen Häuser, seine Feder reißt sie nieder!

Ghrath. Ihr könnt mir nun nichts Gutes mehr erweisen, Vater, als das. Ist es nicht unfreundlich, daß Ihr es nicht wollt?

Klarenbach. Nichts Gutes mehr erweisen? — das wäre! Wirft dich dein unruhiges Leben auf ein Krankenlager, wer ist dir nöthiger als ich? Sollte — Gott verhüte es — dein Haus einmal in Brand gerathen — dann will ich hoch steigen, mein Sohn! So hoch, als sich kein Geselle wagt, soll mich die Vaterliebe für dich bringen; aber zu Amt und Stand steige ich nicht hinauf, das sage ich dir.

Ghrath. Ihr müßt mir nachgeben —

Klarenbach. Aber, daß du, der du denn nun einmal oben stehst, auch nach eignem Gewissen und in der Bürgerschaft Respekt oben bleibst, das liegt mir am Herzen. Deshalb verklage ich einen Mann bei dir, einen Eisenhändler, Grohmann heißt er. Dieser Mensch wollte mir vorlügen, du hättest von einem andern zwei tausend Thaler angenommen, um ihm das Monopolium zu verschaffen. Er bot mir zwei hundert Thaler, wenn ich dich für ihn gewinnen wollte. Den Ehrenschänder laß fest setzen.

Ghrath. Der Mann ist ein Narr!

Klarenbach. Behüte uns Gott, er ist viel schlechter. Ich habe es ihm gesagt, daß ich ihn bei dir verklagen wollte. Ich habe es auch etlichen guten Bekannten gesagt —

Ghrath. Warum das —

Klarenbach. Daß du den Kerl exemplarisch strafen würdest.

Ghrath. Was soll doch nur das Aufheben! Weshalb mischt Ihr Euch in meine Händel?

Klarenbach. Händel? Um deine Ehre bekümmere ich mich wie um dein Leben! Führst du nicht meinen Namen, der von undenklichen Zeiten her, hier im Orte, für eine untadelhafte Obligation gegolten hat? Bist du nicht mein Sohn? bist du nicht hier an des Landesherrn Statt? Darf denn eine Schande auf dir eine Minute ruhen — oder ist es — ist es wahr, Hans? Nein, nein doch, es ist ja nicht möglich!

Ghrath. Es ist möglich; es ist geschehen auf eine Art, die gar nicht —

Klarenbach. Schweig, ich mag sie nicht wissen. Ich — ich — (er geht von ihm) ich kann dich nicht ansehen. Ist das deine Weisheit und deine Ehre? Habe ich darum — nun — wenn's so mit dir steht, so mach was du willst. Frage nicht mehr nach mir, komm nicht mehr her; du müßtest dich schämen vor deinem ehrlichen Vater! Leb wohl, Hans, bess're dich. Ich komme nicht wieder her. Hast du dich aber geändert und den verdammten Mammon unter die Armen vertheilt, und lebst von deiner Arbeit — dann komm in mein Haus, reich mir deine reine Hand her und ich will dich segnen. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geheimerrath allein.

Wunderlicher — ehrlicher Mann! — Wer auf die Höhe getrieben ist, muß sich halten wie er kann und wo er kann!

Sechster Auftritt.

Voriger. Rath Selling.

Ghrath. Woher des Landes, Selling?

Selling. Von Mamsell Friedriken —

Ghrath. Von meiner Schwester — wie steht es dort? sind die neuen Meubeln hingebracht?

Selling. Schön! Herrlich! Dank Ihrer Vorsorge. Der alte Papa wird große Augen machen, wenn er hinein kommt. Alle bisherigen Meubeln sind fortgeschafft, und das Zimmer sieht recht nett aus mit den schönen Sachen, die Sie hingeschickt haben.

Ghrath. Und Friedrike? —

Selling. Weiß vor Aengstlichkeit nicht was sie thun soll. An jedem alten Tisch hing sie mit einem Abschiedsblick, wie er fortgetragen wurde. Den Großvaterstuhl aber hat sie umklammert und nicht fortgelassen.

Ghrath. Diese Menschen müssen andere Gestalt bekommen, sie mögen sehen, wie sie sich darein finden.

Selling. Aber was für ein Mann sind Sie, welch' ein vortreffliches Herz besitzen Sie, Ihrer Familie so zugethan zu sein!

Ghrath. Das ist ja wohl natürlich. Ich bin meinem Vater vieles schuldig. Und Friedrike ist ein gutmüthiges Geschöpf!

Selling. Wohl mehr als das. Ich kenne kein weibliches Wesen, das so wie sie den Verstand bildet und die Kräfte zum Außerordentlichen erhebt.

Ghrath. (gibt ihm die Hand). Ich freue mich, daß Sie das finden.

Selling. Nach Ihrer Erlaubniß wird Friedrike jetzt einige andere Anzüge erhalten, die zu den Meubeln passen, welche Sie hingeschickt haben.

Ghrath. Ich verdanke Ihnen diese Aufmerksamkeit.

Selling. Nach Ihrem Auftrage thue ich alles, des Mädchens Ehrgeiz zu reizen, daß sie höher hinauf verlangen soll. Wenn nur der Herr Förster —

Ghrath. Der Narr muß fort. Es war alles eingeleitet, und ist entschieden; er soll nach Friethal versetzt werden. Es ist in der Ausfertigung.

Selling. Das ist nur zu gelinde gegen seinen frechen Widerspruch. Diese Nachsicht wird wieder alle Herzen in Enthusiasmus für Sie bringen.

Ghrath. Glauben Sie, daß man mich hier liebt?

Selling. Liebt? Man ehrt Sie bis zur Schwärmerei! Was haben Sie nicht alles gethan, diese Stimmung zu erwerben? Der Straßenbau, der durch Ihre Einrichtung niemand lästig fiel! die Beförderung des Handels —

Ghrath. Dafür habe ich viel gethan, ich darf es sagen —

Selling. Abschaffung der Gassenbettelei, Unterstützung der Hausarmen —

Ghrath. Ach, es ist noch so vieles übrig!

Selling. Und Ihnen ist noch so viel Kraft übrig? Was sagen Sie von meiner letzten Arbeit?

Ghrath. Ihre letzte Arbeit habe ich durchgesehen. Offen-

herzig: Sie müssen mehr auf solide Kenntniß verwenden. Es sind auffallende Fehler darin —

Selling. Unter Ihrer Leitung —

Ghrath. Gern, gern. Aber Sie müssen mehr thun. Und dann — die Schreibefehler sogar sind allzu häufig. Nehmen Sie den Unterricht eines alten Grammatikers.

Selling. Ich werde mich befleißen —

Ghrath. Ihr gestriger Antrag in der Session: daß den Fußgängern bei Strafe untersagt sein soll, mitten auf der Gasse zu gehen, hat Gelächter erregt.

Selling. Ich wollte doch auch einmal etwas proponiren.

Ghrath. Es ist zu geringfügig. Warten Sie die Anträge der ältern Räthe ab, und —

Selling. Ich wollte durch einen eigenen Antrag konsequent werden, daher —

Ghrath. Nein, nein. Wenn Sie nichts Bedeutendes thun können, so bleiben Sie immer bei den andern, mitten auf der Straße. (Geht mit ihm in's Kabinet.)

Siebenter Auftritt.

(In des Meister Klarenbach's Hause. Statt der Meubeln aus dem ersten Akt sieht man einen modernen Schreibtisch, schöne Stühle ꝛc.)

Friedrike tritt ein. **Ein Bedienter** mit einem großen Karton hinter ihr.

Friedrike. Ich bin Friedrike — aber was will Er von mir?

Bedienter. Daß Sie diese Sachen nehmen —

Friedrike. Ich nehme nichts von Ihm.

Bedienter. Und ich nehme nichts von hier zurück.

Friedrike. Aber wer schickt Ihn zu mir?

Bedienter. Jemand, der ein Recht dazu hat. (Er setzt den Karton hin, und geht.)

Friedrike (allein). Da mag es liegen, ich rühre es nicht an — ich sehe es nicht an. (Geht von dem Karton weg.) Das ist gewiß Putzarbeit für mich! — Daß man uns nicht so lassen will, wie wir bleiben wollen! — (Geht einen Schritt näher.) Es ist doch wohl nicht an mich? (Liest von Weitem die Adresse.) An Mamsell Friedrike Klarenbach — doch an mich! — Wenn jemand — wenn Gernau käme — ich muß das Kästchen weg nehmen; (faßt den Karton an) leicht, federleicht! Was nur d'rin sein mag? — Was geht es mich an! (Hebt ihn auf und geht ein paar Schritte.) Wenn mir aber Gernau draußen begegnete, so sehe es aus, als verbarge ich mein Geheimniß — Ach! (Setzt ihn von sich auf die Erde.) Aber mein Bruder schickt es doch! jemand, der ein Recht dazu hat, sagte ja der Mensch — das ist mein Bruder — und so darf ich es ja ansehen — Zu dem schickt gewiß der Vater die Meubeln wieder zurück, dann geht dies auch wieder mit; wenn ich es nun nicht einmal angesehen hätte, so wäre es ja, als wenn ich den Bruder verachtete. — Nein, aufmachen und ansehen will ich die Sachen — aber behalten will ich gewiß kein Stück. (Kniet hin, schneidet die Bänder los, öffnet den Deckel, springt auf.) Ach wie schön! (Kniet wieder hin.) Ein Halbmantel! — Ach die schönen Blonden! — Hm! je nun — Ein Halbmantel ist Bürgertracht — den könnte ich allenfalls behalten. (Nimmt ihn um.) Wie für mich bestellt! (Kniet wieder hin.) Ein Hut! — recht hübsch — aber eine Feder daran — nein, bewahre mich Gott! — (Pause) ja, wenn die Feder nicht wäre — ohne Feder könnte ich ihn tragen. Ein artiger Hut, wie er mir nur lassen möchte? (Setzt ihn auf und geht an den Spiegel.) Nicht übel — und die

Haube unter dem Hute — das sieht aus, wie das Gemälde von der schönen Engländerin, bei meinem Bruder! (Geht zurück.) Was ist der rothe Zeug — (Nimmt ein Kleid heraus.) Rosa — (Erschrickt und ruft laut:) Atlaß! (Das Kleid fällt auf den Boden.) Atlaß — Gott behüte mich vor Atlaß — das schreit und glänzt, und fordert alle Nachbarn an die Fenster — (Hebt das Kleid auf.) Wenn ich nur nichts verdorben habe! (Legt es über einen Stuhl, kniet nieder und sucht weiter.)

Achter Auftritt.

Friedrike. Mamsell Reißmann.

Msll. Reißmann (klopft).

Friedrike (thut einen Schrei und hält die Hände vor's Gesicht).

Msll. Reißmann (kommt herein). Ei, ihr lieben Leute, ist denn dies Haus —

Friedrike (steht auf und verbeugt sich mit niedergeschlagenen Augen).

Msll. Reißmann. Ausgestorben, daß niemand zu finden ist?

Friedrike. Ich bin allein zu Hause, Mamsell.

Msll. Reißmann. Kennen Sie mich, liebes Mädchen?

Friedrike. Sie sind Mamsell — — ja — aber —

Msll. Reißmann. Reißmann. Des Hofrath Reißmann's Tochter bin ich.

Friedrike. So? Ich freue mich — ich weiß es wohl, aber setzen Sie sich doch gefälligst —

Msll. Reißmann. Mein Besuch ist kurz. Ich bin gekommen, die Schwester eines Mannes kennen zu lernen, der mir nicht gleichgiltig sein kann, wie Sie vielleicht wissen.

Friedrike. Wir haben gehört, daß er die Ehre haben wird —

Mſll. Reißmann. Und dann — möchte ich an Sie, von der ich viel Gutes gehört habe, und die mir daher achtungswerth iſt, eine Frage thun, die Sie mir aufrichtig beantworten werden, wenn Sie ein gutes Mädchen ſind.

Friedrike. Sie erzeigen mir eine Ehre —

Mſll. Reißmann. Nicht ſo. Wir ſollen naher — wir ſollen ja ſehr nahe bekannt werden: die Frage betrifft mein Glück, ſo ſagen Sie mir lieber, daß das Vertrauen, das ich in Sie ſetze, Ihnen Freude macht, wenn es anders ſo iſt.

Friedrike. Verzeihen Sie der Ueberraſchung — ich bin nicht ich, in dieſem Augenblick — ich bin in einer Maskerade von Sachen, die mir gar nicht zukommen, die mir mein Bruder geſchickt hat, die ich aber alle zuſammen wieder weggeben will. Nun ich Ihnen das geſagt habe, iſt mir leichter, und nun will ich von Herzen gern auf alles antworten, was Sie fragen.

Mſll. Reißmann. Offenherzig denn, ſage ich Ihnen, daß ich Ihren Bruder, wegen manchen was er iſt, und wegen alles deſſen, was er ſein könnte, und wovon ich hoffe, daß er es noch ſein wollen wird, liebe und achte. In Einem Falle nur bin ich gänzlich unbekannt mit ihm, und darf es in dieſem Falle am wenigſten bleiben: deshalb wende ich mich an Sie. Wie ſtehen Sie mit ihm? Sie und Ihr Vater?

Friedrike. Wir? — Gut. (Nach einer Pauſe mit erzwungener Lebhaftigkeit.) O recht gut!

Mſll. Reißmann. Ich ſage, nein.

Friedrike. Doch, wirklich —

Mſll. Reißmann. Und noch einmal, nein; ſein Stillſchweigen auf den Punkt gab mir Verdacht. Und Sie, liebes Mädchen, wenn Sie ſo ganz zufrieden mit ihm wären, wie

eine Schwester mit einem guten Bruder sonst ist, würden auf meine Frage, in einem Strome hin, alles gesagt haben, was Liebe, Dankbarkeit und Wohlwollen eingeben. — Sie stehen also nicht — wenigstens nicht besonders gut zusammen. Wessen mag die Schuld sein? Nicht Ihres guten Vaters, noch Ihre; das sagt der Ruf, und ich glaube mich theils selbst davon überzeugt zu haben. Also ist es seine Schuld, und das — gefällt mir nicht.

Friedrike. Ihre Vermuthungen dringen so schnell auf mich ein —

Msll. Reißmann. Nicht doch — die Wahrheit. Hätten Sie befriedigende Wahrheiten entgegen zu setzen, Sie würden nicht minder schnell in mich dringen.

Friedrike. Aber ist es nicht begreiflich, daß der Unterschied der Stände zwischen ihm und uns manche kleine Unzufriedenheit veranlassen kann, die wir dem Bruder höher anrechnen, als wir sollten?

Msll. Reißmann. Hie und da — aber dann darf es auch nur Unzufriedenheit sein, und diese Unzufriedenheit muß allemal der ausgleichen, der, wie Ihr Bruder, im Vortheil ist. Thut er das nicht, so —

Neunter Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau (stutzt über Friedrikens Anzug, sieht das Atlaßkleid — tritt vor, sieht Friedriken noch einmal an, macht Mamsell Reißmann eine höfliche Verbeugung, und geht).

Friedrike. Bleiben Sie doch —

Gernau. Ich will nicht stören.

Msll. Reißmann. Ohne Umstände — unser Gespräch

ist am Ende. Es war nicht das letzte, wie ich hoffe. In diesem Fall war es von Nutzen — wenn nicht für uns alle — denn doch gewiß für mich.

Friedrike (ist sehr verlegen).

Gernau (kann seine Empfindlichkeit nicht verbergen, und faßt, um einer Contenance willen, nach dem Atlaß).

Msll. Reißmann (beobachtet beide). Wenn ich nicht irre — so haben Sie, mein Herr, ein besonderes Interesse daran, daß diesem lieben Mädchen jeder Anzug gut läßt — gewiß sind Sie meiner Meinung, daß alle die schönen Sachen, welche *ihr Bruder* ihr da eben geschickt hat, ihrem Reiz keinen Zusatz geben. (Verbeugt sich gegen ihn. Zu ihr.) Auf Wiedersehen. (Sie geht.)

Friedrike (begleitet sie).

Msll. Reißmann (wendet sich rasch um). Wenn mein Besuch angenehm war, so begleitet mich niemand, und Sie, mein Herr, bestätigen es indeß, daß ich über meine junge Freundin richtig geurtheilt habe. (Geht rasch fort.)

Zehnter Auftritt.

Friedrike. Gernau.

Friedrike. Ich bleibe gern da — lieber Freund — was denken Sie von mir? (Nimmt den Hut und Mantel ab.)

Gernau. Daß ich Sie da sehr modern finde.

Friedrike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Sehr galant! Und die Meubeln — ich kenne mich hier nicht mehr.

Friedrike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Wozu das? Meinen Abschied zu feiern?

Friedrike. Abschied —

Gernau. Ich komme fort von hier!

Friedrike. Fort —

Gernau. Bin nach Friethal versetzt!

Friedrike. Gernau!

Gernau. Ja, ja. Der Herr Bruder hat's groß mit diesem Hause vor, wie ich sehe. Ach Friedrike, ich bin so wehmüthig hergekommen — der Putz und die Herrlichkeit hat sich widrig dagegen ausgenommen.

Friedrike. Sie sollen fort? Und wenn er meinem Herzen alles nimmt, so schickt er mir Atlaß und Tand, und will mich damit abkaufen? Wie verächtlich denkt er von mir, und wie ist er mir zuwider!

Gernau. Friedrike! Was wird aus uns werden? Wenn sieben Meilen zwischen uns liegen, mich mein Beruf über Berg und Thal jagt, überall Ihr Bild vor mir und Sehnsucht im Herzen; und Sie sind hier! das Bild des armen Jägers wird schwinden, neben allen den Herrlichkeiten, wozu man Sie nun einführen wird!

Friedrike. Nein! und weg mit der ersten Versuchung, die mir bereitet wurde. Helfen Sie mir die Sachen einpacken — auf der Stelle müssen sie fort. (Sie nimmt den Atlaß, Gernau hilft ihr zusammen legen, und beide tragen ihn nach dem Karton zu, sie kniet daran, um das Atlaßkleid einzulegen, er bückt sich, indem er das andere Ende hält, wie er hinein sieht, sagt er:)

Gernau. Was ist das?

Friedrike (das Kleid in die Höhe haltend). Was?

Gernau (nimmt es heraus). Eine Brieftasche.

Friedrike. Legen Sie hin. Es soll alles fort. Ich will nichts behalten!

Gernau. Was für ein Papier sieht da hervor?

Friedrike. Nehmen Sie es.

Gernau (zieht ein Billet heraus).

Friedrike. Lesen Sie.

Gernau. Es ist nicht Ihres Bruders Hand.

Friedrike. Ich habe die Brieftasche noch nicht gesehen.

Gernau. O das mag sein. (Liest.) »Diese Kleider, angebetete Friedrike, umhüllen die Gestalt des Engels, den ich verehre; nehmen Sie dieselben als ein schwaches Merkmahl meiner Gesinnung.” Selling.
Nehmen Sie bei meinem Abschiede meine Verachtung, treuloses, vielseitiges Mädchen. (Wirft die Brieftasche zu ihren Füßen und geht.)

Friedrike. Gernau!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Was gibt's hier? —

Friedrike. Halten Sie ihn auf!

Gernau. Lassen Sie mich —

Klarenbach (umfaßt ihn). So bleiben Sie denn — was ist's — was — (Sieht sich um.) Gott! was ist das?

{**Friedrike.** Der Bruder —
{**Gernau** (reißt den Karton zu ihm hin). Der Rath Selling —

Klarenbach. Wo ist mein Hausrath — wer hat sich das unterstanden — wer hat das gelitten? — Mädchen, Tochter, Friedrike! wo warst du als das geschehen ist — wo sind meine Sachen? — was habt ihr alle vor? — (Auf den Karton.) Was soll das sein — was ist das?

{**Gernau.** Die Livree des Rath Selling —
{**Friedrike.** Ein unbegreifliches Geschenk für mich —

Klarenbach. Aufgepackt, faßt an — jeder ein Stück

— tragt's in den Hausgang — bei Nacht wird alles aufgepackt und fortgeschickt. (Jeder faßt ein Stück Meubel, Gernau den Karton.) Haltet — haltet! jeder zwei Stück! greift an — (Indem sie jedes zwei Stück holen, sieht er den Großvaterstuhl und schiebt ihn in die Mitte.) Bist du noch da, Kamerad! So recht! (Indem er beide Arme aufhebt.) Ihr seid das Kapital meines Standes, (indem er auf den Stuhl schlägt) und du bleibst der Grenzpfahl, wie weit ich das Kapital benutzen darf. Fort mit dem übrigen; fort, sage ich. (Sie schaffen die Meubeln fort.)

Dritter Aufzug.

(In des Hofrath Reißmann's Hause.)

Erster Auftritt.

Hofrath tritt ein mit Hut und Stock. Hernach **Bedienter.**

Hofrath. Hier auch nicht? (Schellt.) Wo sie denn sein mag — das Fräulein Tochter.

Bedienter (kommt).

Hofrath. Wo ist meine Tochter?

Bedienter. Im Garten.

Hofrath. Sie soll hieher kommen, gleich.

Bedienter (geht).

Hofrath. Nun ist's geschehen. (Geht in Fröhlichkeit auf und ab.) Nun ist's gut. Und — (steht plötzlich still) — aber der verdammte Pfahlbürger mit seinem christlichen Zetergeschrei — Pah — mache ihn der Herr Sohn schweigen, kurz und gut — oder er kriegt das Mädchen nicht! Punktum! Verliebt ist er — in sie und das Geld — doppelte Gewalt! in meiner

Hand ist er, weil er auch die Brust nicht frei hat — dreifache Gewißheit — Punktum!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Mamsell Reißmann.

Msll. Reißmann. Sie haben befohlen —

Hofrath. Ich gratulire, Fräulein Braut, Frau Geheimeräthin in Hoffnung! der Spruch ist da, der Prozeß ist gewonnen, die Erbschaft ist bestätigt, das Geld ist mein; Victoria!

Msll. Reißmann (kalt). So?

Hofrath. Ja. — Nun, was sagt die Mamsell Tochter?

Msll. Reißmann. Sie haben gewonnen —

Hofrath. So habe ich gesagt.

Msll. Reißmann. Dann ist Ihr Wunsch erfüllt.

Hofrath. „Ihr Wunsch erfüllt.“ Ist das eine Antwort, wenn achtzig tausend Thaler gewonnen sind? Ist das ein Betragen einer Tochter gegen ihren Vater?

Msll. Reißmann. Lieber Vater, ich kann mich nicht erwehren, an die zu denken, welche verloren haben.

Hofrath. Es sind Fremde.

Msll. Reißmann. Die Erbschaft kommt von einer Fremden.

Hofrath. Jetzt ist sie mein, und wenn du dich nicht mit mir freuen willst —

Msll. Reißmann. Ich kann es nicht.

Hofrath. So hole ich Leute von der Straße herauf, daß sie sich mit mir erfreuen. (Pause.) Rede, du unnatürliches Kind, und freue dich.

Mſll. Reißmann. Ich schweige, um Sie nicht zu reizen, das kostet mir schon viel.

Hofrath. Einen Sohn sollte ich haben, der das Wesen alle zu schätzen, zu genießen und zu verdoppeln wüßte, dann wäre es der Mühe werth. Aber so — wenn ich mich freuen möchte, über alle die schönen Plane, und wie sie mir mein Leben lang gelungen sind, so habe ich dein moralisches Wesen mir gegenüber, und dann möchte ich lieber alles einer Taxus-Pyramide im Garten erzählen, als dir.

Mſll. Reißmann. Ach Gott!

Hofrath. Und für wen ist es denn am Ende als für dich? Wenn ich todt bin, kannst du ja dem Bettelvolk hier in der ganzen Grafschaft Pensionen geben, und mit Geldsäcken in die Hütten auf dem Gebirge reisen, und die alten Thaler wie Kieselsteine hinaus werfen.

Mſll. Reißmann. Geben Sie mir nur Unterhalt, stellen Sie den Brünnigischen Kindern ihr Erbtheil zurück, und ich will Ihnen kniend danken.

Hofrath. Ja? Ei nun, wenn ich dir das Testament und die Obligationen gäbe, es unter die Bälge zu vertheilen, das gäbe so einen Almanachs-Artikel. Tausend Sapperment! Ich glaube, wenn du zu seiner Zeit meine ganze Erbschaft einstreichen wirst, du läßt deinem Vater nicht einmal ein Monument davon setzen?

Mſll. Reißmann. Die weinenden Genien dazu lassen Sie in Brünnig's Kindern leider lebendig zurück.

Hofrath. Undankbare Kreatur, ist das der Lohn für meine bare Vaterliebe? Weshalb habe ich denn den Herrn Landrath zum Geheimenrath gezimmert, als um der Erbschaft willen? Wer kriegt sie als du und er?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Hofrath. Da ist er. Dank, Herzensdank für die schnelle Expedition. Das heiße ich gearbeitet. Das nenne ich ein Probestück von einem brauchbaren Schwiegersohne. — Nun — die Mamsell mag den Termin ihres Glücks anberaumen. Zu Tische wird sie uns das nähere sagen. Ich will hinunter in den Keller gehen, und Anstalten treffen, daß wir lauter echte Tropfen bekommen. Flüssiges Gold wollen wir hinunter gleiten lassen, zur Feier des errungenen Goldes. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mamsell Reißmann. Geheimerrath.

Msll. Reißmann (trocknet die Augen).

Ghrath. (Nach einer Pause). Meine Sophie weint?

Msll. Reißmann. Mein Vater ist ja zufrieden mit Ihnen —

Ghrath. Ihnen habe ich keine Freude gemacht, meine Theure?

Msll. Reißmann. Sagt Ihnen das Ihr Gewissen?

Ghrath. Ihre Thränen sagen es —

Msll. Reißmann (nach einer Pause). So antworten Sie denn auf meine Thränen.

Ghrath. (zuckt die Achseln). Der Buchstabe hat entschieden, wie in so mancher Sache; wo unser Gefühl anders entscheiden möchte und nicht darf.

Msll. Reißmann. Und nicht darf. — Weiter.

Ghrath. Weiter — habe ich nun dabei den Kummer,

Sie, liebe Sophie, ohne meine Schuld unzufrieden mit mir zu sehen. Etwas, das ich um jeden Preis erkaufen möchte, daß es anders wäre!

Mſll. Reißmann. Um jeden Preis? — Sein Sie nicht empfindlich über die Frage, sie enthält keinen Zweifel. Sie enthält den festen Glauben an das Herz des Mannes, dem ich das meinige übergeben will — übergeben habe. Ja, Klarenbach, ich mache kein Geheimniß daraus, ohne zerstörenden Gram könnte ich mich nicht von Ihnen los reißen!

Ghrath. Sophie! Freundin! Gefährtin meines Lebens! Guter Engel, den die Vorsicht mir gab, wie kann ich Sie verdienen? Nein, das kann ich nie, ich fühle es, Sie sind in der Reinheit und Festigkeit Ihres Willens mehr als ich! Wie kann ich Sie überzeugen, mit welcher Innigkeit ich Sie hochschätze!

Mſll. Reißmann. Klarenbach!

Ghrath. (nimmt ihre Hand). Sophie!

Mſll. Reißmann. Die Ehefrau eines Mannes an einer so bedeutenden Stelle hat große Pflichten. Auch sage ich Ihnen vorher: Niemals werde ich blos Ihre Hausfrau sein wollen, ich werde Einfluß auf Sie und auf Ihre Entschließungen haben.

Ghrath. Zum Segen der Menschen, für die ich wirken soll.

Mſll. Reißmann. Was werde ich aber über Sie vermögen? Ich weiß es, Ihr erster Wille ist immer gut — aber die Ambition, und — lassen Sie mich wahr reden — die Habsucht aus Ambition führt Sie auf Abwege, und trübt den Quell Ihrer ersten bessern Gefühle.

Ghrath. (sieht weg). Es ist wahr. (Nach einer Pause.) Die Liebe wird mich aufrecht halten.

Msll. Reißmann. Fur mich selbst will ich wenig fordern, aber für die gerechte Sache werde ich zu allen Zeiten alles ganz und unverkürzt von Ihnen fordern. Ich werde nicht nachlassen, der Mann meines Herzens muß ganz handeln, seine Handlungen und ihre Beweggründe müssen vor dem Auge der Welt so rein da liegen, wie vor Gottes Auge. — Nun ist die Frage: Wollen Sie so die Verbindung mit mir schließen? Antworten Sie darauf!

Ghrath. (stürzt vor ihr nieder). Sophie —

Msll. Reißmann. Stehen Sie auf! die Liebe soll mir nicht antworten, sondern die Ueberzeugung des Mannes. Prüfen Sie sich. Die Antwort, die Sie jetzt geben sollen, ist mehr als die Antwort vor dem Altar: dort werden wir Ringe wechseln, dann ist alles vorher schon abgeschlossen — hier — allein — keine Zeugen als uns — wo nichts spricht, als das Gefühl von künftigen Freuden oder Leiden, die wir uns bereiten, und unsere ewige Verantwortlichkeit, die mit jedem Pulsschlage dringender uns mahnt: — »redet Wahrheit" — hier sollen wir unsere Herzen auf ewig vereinen — oder von einander scheiden. Noch einmal sage ich denn, auf andere Bedingungen nehme ich Sie nicht an; wählen Sie mich auf diese Bedingung?

Ghrath. Ja, ja, ja! Sehen Sie es nicht an meinem ganzen Wesen, daß ich Sie fühle, liebe, daß ich Ihrer bedarf, daß ich die Vergangenheit bereue — daß ich auf Treue und Glauben, von Herzen aus, in dieser schönen feierlichen Stunde, Ihre Hand erbitte und glucklich bin.

Msll. Reißmann. Gut, mein Freund! Mein lieber,

mein geliebter Freund! Ich glaube alles, und fühle mich glücklich in Ihrem Besitz, denn alle Ihre Fehler liegen auf dem Wege zu seltnen Vollkommenheiten, und ich betheure Ihnen vor Gott, ich bin nicht hoffnungslos wegen eines einzigen dieser Fehler.

Ghrath. Sie führen mich vor das Bild einer paradiesischen Zukunft. Ich, thätig für mein Vaterland, losgerissen von kleinlichen Leidenschaften, gelohnt von Ihrem Beifall — von Ihrer Freude — manchmal von Ihren Thränen. Sie sollen von Unglücklichen, von Witwen und Waisen mir vortragen — und mein Verstand soll die Wünsche Ihres Herzens möglich machen. O Sophie, unser Hochzeitstag wird ein Fest für die Hütten im Lande.

Msll. Reißmann. Daß er's werde, daß wir Hand in Hand unsre Gelübde rein zum Altar bringen, daß wir einander für unsre Zukunft Gewähr leisten — setze ich vor unserer Verbindung, kraft Ihres heiligen Versprechens, als Braut, zwei Bedingungen fest, ohne deren Erfüllung ich nicht Ihre Frau werde.

Ghrath. Reden Sie, daß ich danken und versprechen kann.

Msll. Reißmann. Die erste ist, daß, durch Sie bewogen, von Ihnen überzeugt, mein Vater selbst der Erbschaft entsage, die er heute gewonnen hat; der Erbschaft, die — o Klarenbach! hier muß die Tochter schweigen, und Ihre Ueberzeugung muß vollenden, was mein Herz zerreißt!

Ghrath. (schlägt die Hände zusammen).

Msll. Reißmann (nach einer Pause). Die zweite Bedingung ist, daß Sie, da ich sehr wohl fühle, daß ich viel fordre, so gewiß und wahr ich nicht weniger fordern kann, daß Sie

den Zustand der Ungewißheit enden, und mir hierüber diesen Nachmittag um drei Uhr eine Antwort bringen. Nicht hieher, sondern an den Ort, den Ihnen (zieht ein gesiegeltes Billet hervor) dies Billet bestimmt. Sie dürfen es nicht eher eröffnen, als fünf Minuten vor drei Uhr. Geben Sie mir darauf Ihre Hand.

Ghrath. (reicht seine Hand hin). Mein Ehrenwort!

Msll. Reißmann (nach einer Pause, in der sie ihn zärtlich angesehen, sagt sie leisen Tones). Adieu, (und will gehen) mein Freund!

Ghrath. (ohne ihre Hand zu lassen). O Sophie, Sophie! Was haben Sie gefordert —

Msll. Reißmann (nachdem sie ihre Hand sanft los gemacht). Meines Vaterlandes erster Richter darf mir nicht seine Hand mit unterzeichnetem Waisenraub darbieten wollen, könnte er als Richter sich auch frei gesprochen glauben, so erröthe er als Mensch, mich und den Raub zugleich in sein Haus führen zu sollen. Kann der Mann, den ich und das Volk achten soll, nicht so fühlen — dann wird das Selbstgefühl mich lehren, wie ich ihn vergesse. (Sie geht ab.)

Ghrath. Sophie — Mädchen — Seele, wie ich keine kenne — du erhebst mich und wirfst mich zu Boden. Du zeigst mir einen Himmel, und rückst dann das Bild wieder fort. — Edles, gutes, grausames Mädchen! Ach ich könnte weinen, wie im Sturme der ersten Liebe! (Wirft sich in einen Stuhl.) Fromme Thränen könnte ich weinen über das, was ich jetzt bin, was ich jetzt fühle, was die reine Liebe aus mir gemacht hat, und was ich ohne dich nicht bleiben werde. (Er springt auf.) Sophie, beßres Wesen, vergiß das Vergangene, fordre von der Zukunft, oder deine unmögliche Bedingung begeht einen

Mord an mir und deinem Vater. (Geht, indem tritt Advokat Wellenberger ein.)

Fünfter Auftritt.

Advokat Wellenberger. Voriger.

Wellenberger. Mein zu verehrender —

Ghrath. Was wollen Sie, Herr Advokat?

Wellenberger. Herr Geheimerrath, ich muß Sie nothgedrungen aufsuchen. Der Prozeß der armen Brünnigischen Erben —

Ghrath. Ist geschlossen, Sie haben den Spruch.

Wellenberger. In allewege. (Holt das Papier hervor.) Hier ist er. Je mehr und länger ich dieses Papier betrachte, je mehr kommt es mir vor wie ein aufgebrochener, zerschlagner, beraubter Gotteskasten!

Ghrath. Sie sind unverschämt, Herr Advokat —

Wellenberger. Nein, mein zu verehrender — aber muthig, muthig von Gott, wie ein mit Sinn und Recht bewaffneter alter Knecht, für Rache schreiendes Waisenrecht. Das bin ich.

Ghrath. Wollen Sie appelliren —

Wellenberger. Ja. Fürwahr!

Ghrath. So thun Sie es, indeß lassen Sie mich —

Wellenberger. Nicht, nicht. Ich lasse Sie nicht. Ich appellire an Sie, zu verehrender! Nicht qua judex, sondern qua homo, qua homo, der an den jüngsten Tag glaubt, und dereinst bei dem großen Posaunenschall rechts zu den Scharen gesellt sein will, nicht links zu den Böcken, wo, sonder Zweifel, so mancher Hofrath da stehen und zähnklappern wird.

Ghrath. Ich ehre das Gefühl, das Sie beseelt, mein Herr,

aber es führt leider nicht zur Sache. Appelliren Sie in der Form, bei —

Wellenberger. Ich will zu Umgehung aller die Sache auf- und hinhaltenden Repliken, Dupliken und Fatalien Ihnen ein Argumentum hinstellen, das eo ipso Dero Spruch kassirt, und die armen Erben in ihr, von Gott und Recht ihnen zukommendes Vermögen einsetzt.

Ghrath. (gespannt). Haben Sie ein solches Argument? (mit Wärme.) das soll mir lieb sein —

Wellenberger. Wahrlich? so wahrhaft lieb —

Ghrath. Bei Gott! recht lieb!

Wellenberger. So geben Sie mir den christlichen Bruder- und Liebeskuß —

Ghrath. (will ihn umarmen).

Wellenberger. Ohne meine Hände zu berühren, die für diesmal am Chiragra leiden. (Küßt ihn, und hält die Hände zurück.) So! — Unsre Stadt hat das Menschenherz in Ihnen bezweifelt, und vermeint, es wäre in einen Geldbeutel verhaftet — Sie werden roth — nun das ist für einen dirigirenden Geheimenrath ein gottgefälliges Zeichen; ich werde es unter die Leute bringen. Nun mein Argument ist, daß —

Sechster Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ach — da ist ja der alte ehrliche Freund Wellenberger. (Drückt ihm die Hände.)

Wellenberger. Au — au weh! daß Gott —

Hofrath. Was ist —

Wellenberger (steckt eine Hand in den Busen). Quoad alt und ehrlich? Ja. Quoad Freund? — So kann der status

amicitiae unter uns schon deshalb nicht Statt finden, weil Sie sonst gewußt haben würden, daß ich am Chiragra leide, und mir nicht würden die Hände so gedrückt haben, daß ich durch Geschrei uncivilisirte Töne habe hervor bringen müssen; deshalb ich den Zuverehrenden um Verzeihung zu bitten habe — — und bitte.

Ghrath. Ein sonderbarer Umstand ereignet sich, der Herr Advokat meint ein Argument gefunden zu haben, das den Spruch in der Sache des angefochtnen Testaments entkräftete, und die Brünnigischen Erben in das Vermögen setzte.

Hofrath. — Was?

Wellenberger. Ja. So verhält sich's. Es ist nämlich der Herr Doktor Kannenfeld von Gott mit einer Maladie berührt und dicht an die Pforte der Ewigkeit gerückt worden. Erweicht vom geistlichen Zuspruch, bescheidet er mich an sein Bette, und bekennt unter häufigem Weinen und Schluchzen, daß er die Brünnigischen Erben um ihr rechtmäßiges Vermögen gebracht habe —

{**Ghrath.** Was ist das —
{**Hofrath** (erschrocken). Wie —

Wellenberger. Indem er von einem quidam, den der Finger Gottes, indem wir hier reden, wirklich hart auf das Haupt trifft — sei beredet und bezahlt worden, den Zustand des wankenden Verstandes, darin die selige Erblasserin, bei Abfassung des Testaments, das die rechten Erben betrogen hat, war, theils zu verbergen, und theils gar zu verläugnen.

Ghrath. (halb laut). Mein Gott!

(Pause.)

Wellenberger. So ist es.

Hofrath (verlegen). Ist der Doktor Kannenfeld krank? Ei, ei!

Wellenberger. Der ist recht krank. Der hat diese Aussage mit allen Nebenumständen, den quidam anlangend, gethan und deponirt.

Hofrath. Nun — und —

Wellenberger. Und? — Und wenn nun ich die Erbschaft hätte — so sagte ich — gewonnen habe ich, will aber nicht, was nicht mein ist; dankte Gott für gerettete Weltehre: ginge aber in mein Kämmerlein, fiele dort auf beide Knie und betete um Conservirung des Himmelsburger-Platzes. Des Endes ich so viel Gutes noch auf Erden thun würde, daß ich als ein zwar gräßlicher, dennoch reu- und demüthiger Bösewicht in der Todesnoth, wenn sie meiner grauen Scheitel nahe sein möchte, bestehen und abscheiden möchte. — Ihr Herren — so spricht der alte Wellenberger, der als Christ noch schonen will, der die Welthändel sein Lebtage lieber nach der kleinen christlichen Sitten- und Herzenslehre, als nach dem großen Corpus juris abgethan hat — deshalb er zwar blutarm ist — aber zu seiner Zeit gerecht erfunden werden wird; das er dann jedermann wünscht, (zum Geheimrath) so den etwann Würdigen, (zum Hofrath) als den Unwürdigen. (Geht.)

Ghrath. (zum Hofrath). Um Gottes willen —

Hofrath. Pah! es ist nichts — (Ruft dem Abgehenden nach.) Herr Wellenberger —

Wellenberger (dreht sich um, bleibt aber stehen). Nun? Poenitet me?

Hofrath. Was fehlt dem Doktor Kannenfeld?

Wellenberger. Ein dermaßen hitziges Fieber —

Hofrath. So? Haha! Hitziges Fieber — hahaha! Al-

ter Herr, wo bleibt da der Verstand? Wenn einer ein hitziges Fieber hat — und denuncirt auf ehrliche Männer — was gilt das?

Wellenberger. In lucidis intervallis?

Hofrath. Wer das hitzige Fieber hat, ist ein Narr, die Denunciation eines Narren gilt nur bei Narren.

Wellenberger. Soll ich sie vor Zeugen annehmen? Soll die Fakultät seinen Statum beurtheilen? Soll —

Hofrath. Thun Sie was Sie wollen —

Wellenberger. Und wenn er mit der Aussage stirbt?

Hofrath. So stirbt er als Narr!

Wellenberger. Hm! (Sinnt nach.) Und wenn ich aufgeschreckt von allen Indiciis, über den richtigen Hergang des Testaments Ihnen einen Eid abfordre?

Hofrath. Nun ja —

Wellenberger. So wollten Sie —

Ehrath. Der ganze Handel ist unangenehm; der Herr Hofrath hat vorhin schon erklärt, daß er allenfalls aus Gutmüthigkeit einen Theil der Erbschaft abtreten —

Hofrath. Was?

Wellenberger. Was man zu thun hat, thue man nicht theilweise, sondern ganz.

Hofrath. Nichts, keinen Heller! da ihr mich zwingen wollt, nicht einen Heller. Ihr kranker Narr ist ein Calumniant, und Sie —

Wellenberger. Vera laus est, laudari a viro laudato.

Hofrath. Jetzt machen Sie mir den Kopf nicht warm, und marschiren Sie ab. Schriftlich thun Sie was Sie wollen. Ich werde wissen was ich zu thun habe.

Wellenberger. Fiat! — So setze ich mich denn in Bewegung, auf daß Gottes Gericht offenbar werde an den Ungerechten. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Hofrath.

Ghrath. (heftig). Herr Hofrath — Sie sehen mich so betroffen.

Hofrath. Reden Sie nicht. Sie haben alles verdorben.

Ghrath. Ich will ihm nach. Ich will —

Hofrath. Nicht von der Stelle!

Ghrath. Sie sind verloren —

Hofrath. Wer schwatzt das —

Ghrath. Gott hüte Sie vor einem Eid —

Hofrath. Zusammendonnern hatten Sie den Advockatenkerl sollen, mit Richtermiene und Einfluß und Ansehen, statt daß Sie da neben ihm gestanden haben, wie ein Nußdieb, dem man auf die Finger klopft.

Ghrath. Aber die schauerlichen Umstände, die ich nicht gewußt habe.

Hofrath. Hm! Als ob es nicht einerlei wäre, eine Närrin zu einem Testament bereden, oder einen Halbverruckten ein Testament machen lassen. Das erste haben Sie doch vermuthet, ohne daß es Ihrer Moralität einen Schauder gegeben hätte.

Ghrath. Aber der Eid —

Hofrath. Ihre angebliche Gewissenhaftigkeit empört mich, denn es ist nicht Gewissenhaftigkeit, es ist Knabenangst. Wer sind Sie denn? Sie, der jetzt mir gegenüber auf die Seite des Gewissens tritt? Sind Sie denn besser als ich?

Ghrath. Wessen Werk ist es?

Hofrath. Muthloser sind Sie, besser nicht. Unterstehen Sie sich nicht, sich einen Grad über mich zu erheben. Sie haben Recht und Brot verkauft —

Ghrath. Herr Hofrath — der Lehrling kann zurück treten.

Hofrath. Wenn der Meister ihn lassen will. Der Meister hat ihn aber in der Hand. Wenn er zurück tritt, das merken Sie sich, so muß er auch in sein voriges Nichts zurück treten. Aus der Welt muß er treten, denn ich — ich falle nicht allein. Wenn ich falle — so muß der Boden in der Runde beben! verstanden?

Ghrath. Schrecklich! abscheulich!

Hofrath. Glauben Sie denn, daß ich bloß um des Schwiegersohns willen, des Zimmermanns Sohn zum Geheimenrath gemacht habe? Oder um Ihrer Schönschreiberei willen? Dienen sollen Sie mir, weil Sie gut genug und schlecht genug dazu sind.

Ghrath. Ich will aber nicht. Ich will nicht, sage ich mit jeder Entschlossenheit, mit dem Aufgebot jedes guten Gefühls, das Sie unterdrückt haben.

Hofrath. Das ist alles zu spät. Sie sind ja so verwickelt, daß Sie weder vorwärts noch rückwärts können. Sie stehen fest, wohin ich Sie gestellt habe. — So viel für jetzt. Nun lassen Sie mich bei guter Laune. Den alten Advokaten will ich schon kriegen, besorgen Sie nichts. — Werden Sie der frommen Vapeurs Herr, und kommen Sie zu Tische.

Ghrath. Ich kann nicht —

Hofrath. Ich verlange es. Ich will es haben.

Achter Auftritt.

Vorige. Rath Selling.

Selling. Mamsell schickt mich herauf — man hat servirt.

Hofrath. Allons! Voran, ihr Herren.

Selling. Sie haben gewonnen?

Hofrath. Natürlich.

Selling. Ich gratulire.

Hofrath. Da ist der Geheimerath, der nun wegen des Geredes der Leute über das Testament sich quält —

Selling. Ach das würde mich nicht anfechten.

Hofrath. Beati possidentes. Entweder, oder!

Ghrath. Oder? — Eben das.

Neunter Auftritt.

Vorige. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Mit Erlaubniß, ihr Herren zusammen, ich habe mit meinem Sohne nöthig zu reden.

Hofrath. Allein?

Klarenbach. Hm — ich denke wohl!

Hofrath. Nun so kommen Sie uns denn bald nach. (Zum Geheimenrath halb laut.) Sie haben mich vorhin doch zur Genüge begriffen? — Diener, Meister Klarenbach. Kommen Sie, Herr Rath! (Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerrath. Meister Klarenbach. Hernach **Bedienter.**

Klarenbach. Ich habe doch noch einmal zu dir kommen müssen — du hast den alten Wellenberger gesprochen?

Ghrath. Ja.

Klarenbach. Was sagst du?

Ehrath. Ich schaudre.

Klarenbach. Gott Lob! Was thust du?

Ehrath. Ach! Was ist da zu machen? —

Klarenbach. Hans! deine Ehre ist bei unserer Stadt schon sehr verschuldet, und dein Gewissen hält kein redliches Hausbuch. Ich frage dich in Gottes Namen, was wirst du thun?

Ehrath. Was ich kann, Vater!

Klarenbach. Wenn du das redlich willst, so komm mit mir, laß uns von hier gehen.

Ehrath. Warum jetzt — wohin —

Klarenbach. Vom Abgrunde weg. Du mußt nicht hier essen, nicht mehr hier sein; du mußt hier nicht heirathen.

Ehrath. Das Mädchen ist mein guter Engel, ich kann sie nicht lassen.

Klarenbach. Dann läßt dich ihr Vater nicht, der böse Engel! Kämpfe nicht zwischen beiden. Geh mit mir, thue recht, scheue niemand, baue auf Gott und hoffe! Das Mädchen wird doch noch dein. Geh mit mir.

Ehrath. Daß ich könnte, daß die Gewalt der Bosheit mich nicht eben so fest hier hielte, als die Kraft der Tugend mich unwiderstehlich da bleiben heißt!

Klarenbach. Hans, lieber Hans, mein Sohn, schicke mich nicht fort, geh mit mir!

Ehrath. Ich kann nicht, ich kann ja nicht.

Klarenbach. Gott sei dir gnädig, du bist ein verlorner Mensch!

Ehrath. Es kann sein. Ich bin verloren, ich mag ge-

hen oder bleiben. So will ich denn bleiben, und arbeiten, und sehen, was von meiner Ehre noch zu retten ist!

Klarenbach. Wie kann deine Standesehre bestehen, wenn die Herzensehre verloren geht, und die muß ja bei diesen Leuten verloren gehen! — Den ehrlichen Förster hast du von hier gethan, weil er thut, was seines Amtes ist — deine Schwester weint bitterlich — die Stadt verachtet dich — ich habe dir noch nichts Böses darüber gesagt, ich will's auch jetzt nicht, weil du mich jammerst. Aber von dieser Stadt will ich wegziehen, zu dem ehrlichen Förster hin, der mein Schwiegersohn wird.

Ghrath. Ihr wollt von hier weg —

Klarenbach. Ich will nicht gern. Ich werde mit tausend Thränen von meinem lieben Arbeitsplatze, und von der Arbeit, die ich hier mit Freuden und Segen treibe, scheiden. Aber da du nicht zu retten bist, so muß ich fort.

Ghrath. Bin ich denn schuld, daß —

Klarenbach. Du trägst manche und große Schuld; deine Vaterstadt weiß es, und verachtet dich. Ich kann dich nicht absterben sehen, Hans! Ich habe dich wohl nicht zum vornehmen Mann machen können, aber zum ehrlichen Mann habe ich dich redlich erzogen. Ich habe des jungen Bäumchens gepflegt und gewartet, und nun, da es im besten Wachsthum ist — stirbt ein Ast nach dem andern ab; und will kein frisches Zweiglein mehr gedeihen, so will ich meine Augen abwenden, nicht mehr hergehen und nicht leben, wo der verdorrte Baum fallen wird, den ich so lieb habe.

Ghrath. Vater!

Klarenbach. Ich kann nicht weinen, aber ich bin von Herzen krank, um deinetwillen.

Bedienter. Die Gesellschaft wartet auf den Herrn Geheimenrath.

Ghrath. Gleich!

Bedienter (geht).

Klarenbach. Ach lieber Sohn, laß mich nicht allein gehen. Sieh, du gehst noch halb gut mit mir fort, wir wollen alle treulich helfen, daß du die schlimme Hälfte auch noch wieder gut machen kannst — Habe Mitleid mit dir und mir, du stehst wahrhaftig am Scheidewege. — Die bösen Menschen da drinnen und hier dein alter Vater: jene bieten dir Gold und Schwelgerei; ich biete dir Frieden und Segen an — Hans, um Gottes willen, geh mit mir.

Ghrath. (umarmt ihn). Ich kann das nicht — aber ich schwöre es Euch, ich will viel thun!

Klarenbach. Das ist ein gutes Wort, und nichts mehr. Lebe wohl — ich verkaufe und ziehe fort — ich sehe dich nicht mehr wieder. Gib mir deine Hand noch einmal.

Ghrath. Nein, das thue ich nicht. Ich scheide nicht so von Euch —

Klarenbach. Es ist am besten so — es greift mich an — mein Leben gehört auch meiner Tochter! Nun so laß dich noch einmal an das Herz drücken, dem du sonst Freude gemacht hast. (Umarmt ihn.)

Ghrath. Vater —

Klarenbach. Du weinst über dich selbst? Gott erbarme sich, daß es so weit gekommen ist. — Nun leb wohl, ich vergebe dir alles, deine Schwester auch. Gott mache dich arm, damit du wieder gut werdest, und einmal ruhig aus der Welt gehst. Leb wohl! (Will gehen.)

———

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Nun, wir warten.

Klarenbach (reißt ihn an sich). Holt ihn von mir — reißt ihn weg aus meinen Armen — reißt ihn los — er ist mein Sohn, und kein Vater laßt seinen Sohn selbst in's Elend gehen. Hans, ich lasse dich nicht, und gebe dich nicht — du bist ja mein, und die Natur und dein Herz schließen uns ja fest zusammen; willst du dich denn selbst los reißen?

Ghrath. (schlägt seine Arme fest um ihn). Nein, ich kann nicht — ich gehe mit Euch — Fort von hier!

Klarenbach. Gott sei gelobt, mein Sohn ist gerettet! (Sie gehen Arm in Arm fort.)

Hofrath (geht unwillkürlich einen Schritt nach, stemmt die Arme in die Seite, und sieht ihnen nach).

Vierter Aufzug.

(Zimmer des Hofraths aus dem vorigen Akt.)

Erster Auftritt.

Hofrath tritt heftig herein. **Mamsell Reißmann** folgt ihm.

Hofrath. Kein Wort, kein Wort, keine Silbe mehr fur ihn, den albernen Tropf. Mich und dich da sitzen lassen wie Verpestete? den Schimpf ertrage ich nicht ungerochen, ich sterbe eher!

Msll. Reißmann. War es nicht sein Vater, der ihm anlag mit zu gehen —

Hofrath. Wer bin ich, und was ist so ein Vater?

Nenne ihn nicht mehr, sieh ihn nicht mehr, denke nicht an ihn, er ist für mich todt und begraben, der Herr Geheimerath!

Msll. Reißmann. Auf Ihren Rath hat mein Herz ihm Gehör gegeben.

Hofrath. Auf meinen Befehl vergiß ihn.

Zweiter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Eisenhändler Grohmann —

Hofrath. Ganz recht, ganz recht. Soll kommen.

Bedienter (geht).

Hofrath (zu Mamsell Reißmann). Du bist überflüssig. Geh!

Msll. Reißmann. Ich fange an es zu begreifen, (geht) daß ich Ihnen überflüssig bin.

Hofrath. Mich überflügeln? Das mittelmäßige Machwerk seinen Meister? — Ein Kerl, der vor acht Jahren noch advocirte, den ich gehoben, den ich zum Geheimenrath gemacht habe — toll war ich, als ich es that — will sich über mich erheben? (Stampft mit dem Fuße.) Eher soll alles zu Trümmern gehen. Den Zweck unverrückt im Auge, und kühn und behende zugefahren; ich habe das unnütze Werk geschaffen, ich reiße es wieder nieder.

Dritter Auftritt.

Grohmann. Hofrath.

Hofrath (ruhig und freundlich). Was gibt's? mein lieber —

Grohmann. Der Benninger hat das Monopolium.

Hofrath. Was Sie mir sagen!

Grohmann. Für zwei tausend drei hundert Thaler, die der Geheimerath diesen Mittag ausgezahlt bekommt, verschafft er es ihm.

Hofrath. Es ist nicht möglich.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß. Dem Rath Selling wird das Geld ausgezahlt.

Hofrath (vertraulich). Ich muß Ihnen nur sagen, daß der Herr Rath Selling mir schon davon gesagt hat. Den jungen Mann hat das Gewissen gerührt. Er will die Hand nicht zu solchen Dingen bieten. Ich habe es aber kaum glauben wollen.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß.

Hofrath. Ei du mein Gott! wer sollte dergleichen von so einem Mann denken? Das ist ja schlecht, das ist ja — das darf nicht angehen. Ei, ei, da befördert ein hohes Ministerium so einen Mann, setzt Vertrauen in ihn, unser eins ist beiräthig gewesen: man glaubt, so ein Mensch, der von unten her kommt, soll das Interesse des Bürgerstandes am besten besorgen, und dann ist der Staat mit ihm verrathen und verkauft.

Grohmann. Und ich habe als hiesiger Einwohner doch ein näheres Recht als der Fremde.

Hofrath. Freilich.

Grohmann. Ich will mir es ja auch gern etwas kosten lassen, nur —

Hofrath. Nicht einen Heller, bewahre mich Gott vor der Sünde. Die Sache mit dem Benninger muß umgestoßen werden.

Grohmann. Wenn das möglich wäre, ich wollte gern —

Hofrath. Ei das muß sein. Ich bin zwar ein guter Freund

von dem Geheimenrath. Er hat meine Tochter haben sollen, aber so einem Manne gebe ich sie nun und nimmermehr. Reichen Sie mir nur gleich eine Schrift ein, worin Sie den Hergang klagbar anzeigen.

Grohmann. Du mein Gott, der Geheimerath —

Hofrath. Auf mein Wort und Hand, als ehrlicher Mann, ich stehe für alles! So was ist man ja schuldig. Nur mir gleich die Schrift eingereicht. Ich will's so drehen, daß der Geheimerath noch mit Ehren heraus kommt.

Grohmann. Wennn Sie das wollen —

Hofrath. Ja, ja, ja!

Grohmann. Aber der Rath Selling —

Hofrath. Ist ein junger Mensch, der aus purer Angst vor dem Geheimenrath sich eingelassen hat. So ein Mensch ist noch in Zeiten zu corrigiren. Eben darum ist mir es —

Grohmann. Nun die Schrift soll gleich da sein. Gott lohne es Ihnen, werther Herr Hofrath, daß Sie sich eines armen Bürgers annehmen! (Er geht ab.)

Hofrath. Schuldigkeit, Schuldigkeit — brav, mein kleiner Selling, recht brav eingeleitet!

Vierter Auftritt.

Rath Selling. Hofrath.

Selling. Der alte Wellenberger will zu Ihnen her kommen.

Hofrath. Hat er schon weitere Schritte bei dem Doktor wegen der Narrheit gemacht?

Selling. Nein, der Doktor liegt in den letzten Zügen.

Hofrath. Wenn ihn Gott zu sich nimmt, so entgeht der Verläumder einem schweren Prozeß! — Nun mein Recht

und das Testament anerkannt sind, will ich aus freien Stücken den Kindern ein stattliches Geschenk machen.

Selling. Recht löblich!

Hofrath. Wenn bringt Ihnen der Benninger das Geschenk für den Geheimenrath?

Selling. Jetzt bald.

Hofrath. Nehmen Sie es an, damit wir ein Faktum haben, dann sagen Sie dem Benninger tüchtig die Meinung, und machen mir die Anzeige.

Selling. Wenn mir nur der Geheimerath nicht an den Hals kommt.

Hofrath. Der Geheimerath? Dem setze ich mit einem Blick Sordienen auf. Fragen Sie in vierzehn Tagen einmal, was der Geheimerath sagt? — Fragen Sie dann was er ist? Gott, wie hätte ich mir so etwas träumen lassen können, als ich den Mann gehoben und getragen habe.

Selling. Worüber sich jedermann gewundert hat.

Hofrath. Uneigennützigkeit, mein gutes Gemüth; habe ich ihm nicht mein Kind geben wollen? Aber Gott soll mich bewahren. Er ist es nicht werth.

Selling. Man weiß ja wohl, daß Sie bei einem hohen Ministerium alles sind —

Hofrath. Die vielen Jahre —

Selling. Daß Sie den Geheimenrath und die Grafschaft eigentlich regieren.

Hofrath. Ich kenne Land und Leute —

Selling. Um Ihnen zu gefallen, habe ich mich an den Geheimenrath gehängt. Aber der Mann hat einen solchen Dünkel, daß ich es auf die Länge nicht mehr ertragen hätte. Hat er mir nicht noch heute gesagt, ich hätte nichts gelernt?

Hofrath. Da sehe man es —

Selling. Ich könnte kein Deutsch! ich hätte in der Session Betisen proponirt, und neulich sagte er mir in's Gesicht, es sei nichts Lächerlicheres, als wenn ich mein junges, leeres Köpfchen zur Rathsgravität forciren wollte!

Hofrath. Das ist mir empfindlich, wissen Sie das? der liebe selige Herr Vater, war ein Mann, der —

Selling. War Geheimerrath! Ja das hilft aber nichts; so ein Mensch von nichts drängt sich vor, und unser einer muß nicht nur ihm, sondern gar noch der Holzhackers-Familie die Kour machen!

Hofrath. Haben Sie denn seine Schwester heirathen wollen?

Selling. Ach nein! Aber in der Angst hätte er mich, wer weiß, doch noch dazu gebracht. Er hat meine Arbeiten, wie er meint, korrigirt, und dann hat er mich allemal dafür hingeschickt.

Hofrath. Das soll alles anders werden, da ich sehe, daß der Mensch nicht werth ist, was ich für ihn gethan habe. Halten Sie sich künftig nur an mich.

Selling. Ach Gott, mit beiden Händen.

Hofrath. Ich will Ihnen die Schrift aufsetzen, worin Sie die Bestechung denunciren, auch daß er Ihr Votum in der Session Ihnen jederzeit mit Gewalt abgedrungen habe. Ich setze es durch, das hohe Ministerium muß unterrichtet werden. Gehen Sie nach Hause, ich schicke alles zu Ihnen hin.

Selling. Ich will recht froh sein, wenn ich von dem Manne los komme. — Aber, nicht wahr, Sie helfen doch, daß ich auch einmal ein Gesetz ganz allein machen kann?

Hofrath. Zur Uebung? O ja.

Selling. Nein, ein wirkliches Gesetz, wornach die Leute thun müssen. Wenn's auch ganz klein ist — nur daß man doch weiß, daß ich auch Gesetze mache. Es ist nur der Leute und des Ansehens wegen. (Er geht ab.)

Hofrath. Ein leeres, leeres, dummes Jüngelchen! — item es hilft!

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Geheimerrath.

Ghrath. Herr Hofrath —

Hofrath. Was beliebt?

Ghrath. Ich muß mich Ihnen erklären, wie ich jetzt mit mir stehe.

Hofrath. Nun ja. Thun Sie das.

Ghrath. Gott weiß, wie es zugegangen ist — aber — ich bin mir selbst nach und nach fremd geworden!

Hofrath. So? zum Exempel —

Ghrath. Ich war besser als ich bin.

Hofrath. Wer hat Ihnen das weiß gemacht? Der Papa — nicht wahr?

Ghrath. Sie spotten über das, was Sie nicht begreifen.

Hofrath. Nur eins habe ich übersehen — daß Sie zu nichts zu gebrauchen sind — und das verzeihe mir Gott!

Ghrath. Mein Betragen hat sie verleitet — im üblen Sinn — mich für brauchbar zu halten; zur Buße dafür muß ich die Bitterkeit anhören, die Sie gegen mich ausströmen.

Hofrath. So ein junger Mensch, der aus Armuth Tag und Nacht lernt, aus Habsucht und Hochmuth sich vorwärts drängt — erschrickt gewöhnlich, wenn er hinangelangt ist, wozu er nicht Muth hat, von Kindheit an zu streben — steht dann

einfältig da, schwindelt, wird vom nächsten Lüftchen herunter=gewehrt, will sich halten und rafft darüber andere mit sich hin=unter. Aber das soll hier nicht geschehen — der Donner und das Wetter!

Ghrath. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Hofrath. Sprechen Sie was Sie wollen.

Ghrath. Mächtig und wunderbar bin ich aus der Be=taubung erweckt, darin ich versunken war. Ein schöneres Ge=fuhl belebt mich jetzt und es wird mich nicht mehr verlassen.

Hofrath. Adieu! (Geht.)

Ghrath. Sie müssen mich anhören.

Hofrath. Erzählen Sie dergleichen einem Schüler, einer Romanenleserin, aber nicht mir.

Ghrath. Wir müssen jetzt festsetzen, was wir künftig einander sein wollen.

Hofrath. Nichts! Da ist es festgesetzt.

Ghrath. Ich danke Ihnen dafür; denn wahrlich, ich kann nicht mehr von Ihnen abhängen.

Hofrath. Richtig. Denn ich kann Sie nicht gebrauchen.

Ghrath. Ohne die Absicht zu untersuchen, weshalb Sie mich gehoben haben, will ich Ihnen Dank dafür schuldig sein, daß Sie es gethan haben.

Hofrath. Es ist der dümmste Streich, den ich in mei=nem Leben gemacht habe.

Ghrath. Diese Unart soll mich nicht abschrecken, Ihnen aus Sohnespflichten mit Eifer meine Dienste anzubieten, um den für Sie verdrießlichen Testamentshandel beizulegen.

Hofrath. Lassen Sie das gut sein.

Ghrath. Nehmen wir es bloß von der politisch schädli=chen Seite —

Hofrath. Es ist in der ganzen Sache nichts schädliches, mein kindlicher Herr Geheimerrath, und Ihre Dienste sind ganz unnütz.

Ghrath. Sie können meine Absicht nicht verkennen —

Hofrath. O nein. Es ist die künftige Erbschaft, mein ehemaliger Herr Schwiegersohn.

Ghrath. Ich wünsche die edle Tochter — ohne alle Erbschaft.

Hofrath. Mit Erbschaft, ohne Erbschaft — Sie werden niemals meine Tochter erhalten.

Ghrath. Sie können sie enterben, wenn sie mich gegen Ihr Verbot wählt; aber die Tochter sind Sie mir schuldig, wenn ich, auch enterbt, darum bitte, denn Sie haben sie mir versprochen, und es ist kein Grund vorhanden, sie mir zu versagen.

Hofrath (kalt). O ja.

Ghrath. Welcher?

Hofrath. Ein andermal.

Ghrath. Welcher? Ich verlange ihn zu wissen. Ich verlange es, sage ich Ihnen.

Hofrath. Bald — wenn es denn so sehr pressirt — jetzt habe ich zu thun.

Ghrath. Herr Hofrath, wenn Sophie nicht Ihre Tochter wäre —

Hofrath. Das ist's eben. Gehen Sie, der Papa wartet auf Sie — er holt Sie sonst —

Ghrath. Herr Hofrath!

Hofrath. Und errettet Sie. Er hat Sie ja heute gerettet —

Ghrath. Ja das hat er gethan, der Ehrenmann! Gott vergelte es ihm.

Hofrath. Vielleicht errettet er Sie noch einmal, vielleicht auch nicht. — Indeß bemühen Sie sich nicht mehr hieher. Ihr Diener, Herr Geheimerrath!

Ghrath. Ich entsage Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale — Ihrem Vermögen, Ihnen und Ihrem Einfluß — aber feierlich und auf ewig scheide ich von Ihren Planen, Absichten und Einwirkungen. Ihre Tochter muß die meinige werden, es koste was es wolle; wenn ich den Beifall dieser Seele verdienen werde, so bin ich reich und glücklich! (Er geht ab.)

Hofrath (sieht ihm nach). Hm! Ich hätte es doch gleich merken sollen, daß der Mensch nicht zu gebrauchen ist, er hat ja Dummheit genug, sich wirklich zu verlieben! — die Närrin liebt ihn auch, sie wird ihm Hoffnung lassen — so ist er unschädlich, wenn er fort kommt. Der Doktor geht schlafen und der Advokat — Hm! — muß auch ruhen — sonst — sonst habe ich keine Ruhe mehr! (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Meister Klarenbach's Haus.)

Meister Klarenbach, Friedrike und **Gernau** räumen den Hausrath aus dem ersten Akt herein.

Klarenbach. Frisch zu, lieben Kinder! Greift an. Gott Lob, daß wir den modischen Hausrath los sind. Den Tisch setzt wieder daher — So! — Wie bin ich so froh, daß ich die alten Freunde wieder sehe!

Friedrike. An dem Tisch werden wir heute Abend recht froh essen.

Klarenbach. Da der Hans auch dabei sein wird. Ja wohl.

Gernau. Wenn es ihm mit seiner Aenderung nur Ernst ist. Ich kann es nicht glauben.

Klarenbach. Keinen Groll, lieber Gernau, was vorbei ist, muß man vergessen.

Gernau. Ich muß doch von hier fort.

Klarenbach. Nun — auch wohl nicht. Der Hans wird nun seine Hand auch einmal für das Gute gebrauchen.

Friedrike. Wo er nur bleibt?

Klarenbach. Er kündigt dem Hofrath den Sündenhandel auf!

Gernau. Ich hätte gewünscht, das wäre schriftlich geschehen.

Klarenbach. Ich habe darauf bestanden, daß er ihn sprechen sollte.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mamsell Reißmann.

Klarenbach. Wen habe ich die Ehre — (Verbeugt sich, alle rücken aus einander.)

Msll. Reißmann. Ohne Umstände, meine Freunde —

Friedrike. Es ist die Mamsell Reißmann, Vater!

Msll. Reißmann. Ich erwarte Ihren Sohn, der mich mit Ihnen näher bekannt machen wird. (Zu Friedriken.) Wir haben uns schon gesprochen.

Klarenbach. Mamsell Reißmann? So! — (Heftig.) Die Tochter von dem Herr — hm — Sie nehmen's nicht übel —

Msll. Reißmann. Was?

Friedrike. Vater! laßt es doch gut sein —

Klarenbach. Ja, ja. Man spricht nicht gern davon. Sie? Sie sind lieb und werth bei jedermann. Bei mir auch, das weiß Gott! Setzen Sie sich da zu uns her, wenn es Ihnen recht ist.

Gernau (bringt ihr einen Stuhl).

Msll. Reißmann. Ich weiß den Ehrenplatz neben guten Menschen zu schätzen.

Klarenbach. Sie halten etwas auf meinen Sohn —

Msll. Reißmann. Ja, lieber Mann —

Klarenbach. Es geht ihm heute eben auch sonderbar, es wird aber nun wohl besser werden.

Msll. Reißmann. Das glaube ich gewiß, guter Vater! (Reicht ihm die Hand.) Es ist meine liebste Hoffnung, daß es so komme.

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Hier wollen Sie mich sprechen, Sophie? Neben meinem guten Vater finde ich Sie — Hand in Hand! Sophie — welch ein Bild gewähren Sie mir? Liebe, Würde und Segen, Hand in Hand! Meine Sophie, unter dem Dache, wo ich geboren wurde.

Msll. Reißmann. Ja, Sie sehen mich gern hier — ich lese es in Ihrem Auge.

Ghrath. (küßt ihr die Hand). Das weiß Gott, daß ein lange nicht genossenes Gefühl mich jetzt glücklich macht.

Msll. Reißmann (steht auf). Daheim ist Gluck und Frieden. Und doch sind Sie bisher etwas fremd hier zu Hause gewesen; Ihr Herz ist wieder eingekehrt, wie ich sehe; das Gute, das ich zwischen Vater und Sohn und Bruder und

Schwester — und Freund stiften wollte — ist geschehen ohne mich. Um so besser, um so glücklicher!

Klarenbach. Sieh da, haben Sie es so gut mit mir gemeint? Das war brav. Ich danke fur den Willen. Geben Sie mir Ihre Hand, liebes Kind. (Schüttelt sie treuherzig.) Wohl dem Manne, dem sie zur Hausehre gegeben wird.

Msll. Reißmann. Wohl dem Sohne, der so einen Vater hat. (Führt beide zusammen, die sich umarmen.)

Ghrath. Soll er nicht unser beider Vater sein, Sophie?

Msll. Reißmann. Ach Gott!

Ghrath. Wie?

Msll. Reißmann. Das ist die große Frage, daran wir stehen!

Klarenbach (winkt den andern, sie gehen leise mit ihm hinaus)

Neunter Auftritt.

Mamsell Reißmann. Geheimerrath.

Ghrath. Eine Bedingung habe ich erfüllt. Die andere —

Msll. Reißmann. Sie haben keinen Einfluß mehr auf meinen Vater.

Ghrath. Nein!

Msll. Reißmann. Meine Bedingung ist also eine Unmöglichkeit — ich hebe sie auf.

Ghrath. Gott lohne es Ihnen.

Msll. Reißmann. Ich setze an deren Stelle eine andere, die ganz von Ihnen abhängt.

Ghrath. So ist sie erfüllt.

Msll. Reißmann. Wahlen Sie mich ohne Erbschaft und —

Ghrath. Ohne alle Erbschaft.

Msll. Reißmann. Das habe ich Ihnen zugetraut, aber nun kommt das, was ich für schwer erkenne. Hören Sie mich an. Ihre heutige Stimmung ist schön, aber sie ist nicht verdienstlich, denn nicht die Tugend hat Sie bestimmt, sondern das Laster hat Sie geschreckt. Sie sind reizbar, Sie sind weich, Sie sind ehrgeizig. Es kann eine Zeit kommen, wo weder Vater noch Geliebte auf Sie wirken können, wie Sie es glücklicher Weise heute konnten.

Ghrath. Sie setzen mich tief herab —

Msll. Reißmann. Nein, mein Freund — lassen Sie mich enden. — Sie sind reizbar, weich und ehrgeizig. Glauben Sie, daß Sie mit diesen drei Eigenschaften auf der Höhe, wo Sie stehen, mit Nutzen für sich und das Volk stehen?

Ghrath. Nein, wenn ich so bleibe.

Msll. Reißmann. Sie waren bisher das Spielwerk anderer. Für fremden Vortheil sind Sie an Stand gestiegen und an innerm Werth gefallen.

Ghrath. Es ist wahr.

Msll. Reißmann. Sie sind nicht fest genug, am Ruder einer Regierung zu sein, aber Sie haben Geist, Herz und Wissenschaft genug in der Laufbahn jeder Arbeitsamkeit, sich ein ruhiges, angenehmes Leben zu verschaffen. Ich liebe Sie genug, um der ganzen reichen Erbschaft meines Vaters ohne Kampf zu entsagen; aber — auf einer Höhe, wo Sie sich nicht halten können, neben Ihnen zu stehen, dazu habe ich nicht Muth genug. Sollten Sie mich wohl genug lieben, um Glanz und Würde zu entsagen, und Unbemerktsein und Ruhe dafür eintauschen zu können? (Rasch.) Haben Sie den

Muth, Klarenbach, der Geheimenrathswürde zu entsagen? — Ich verlange keine schnelle Antwort.

Ghrath. Aus Liebe? Ja. Gleich! Aus Ueberzeugung? Nicht. Ich setze mich herab, wenn meine eigne Entsagung erklärt —

Msll. Reißmann. Bei sich selbst setzen Sie sich herab?

Ghrath. Nein. Aber —

Msll. Reißmann. Bei uns selbst, hier (auf das Herz deutend) wohnt die Zufriedenheit. Haben Sie bisher wirklich innere Ruhe empfunden, so will ich nichts mehr sagen.

Ghrath. Nein! Ach nein!

Msll. Reißmann. Welcher Weise muß den Mann nicht achten, der vom Becher der Herrlichkeiten gekostet hat — und der in der Mitte seiner Jugend und Laufbahn, indem er ihn zurück gibt, sagt: »ich mag ihn nicht ausleeren — lieber will ich ruhige Freuden erwerben, als von den aufgehäuften übersattigt sein; mein Herz ist zu reizbar, um meine Mitbürger zu regieren, aber es ist willig ihnen zu dienen!«

Ghrath. Sophie!

Msll. Reißmann. Genug Menschen erkaufen eine Stelle, die ihnen nicht gebührt — wenige geben zurück, wozu sie sich nicht genöthigt fühlen. Und wenn Sie der erste wären, sein Sie es. Sie sind dann sicher nicht der Geringste.

Ghrath. Sie erschüttern mich!

Msll. Reißmann. Ohne Sie zu überzeugen? Dann rede ich nichts mehr.

Ghrath. Sie überzeugen mich auch. Aber —

Msll. Reißmann. Aber den Weg, den Sie nach zurück gegebenem Glanze einschlagen sollen, sehen Sie nicht? O mein Freund! welche Arbeit Sie auch wählen, was mein

Herz oder meine Hände tragen sollen — willig, fröhlich, mit Entzücken will ich das Gebäude Ihrer Ruhe, Ihrer stillen, wahren Größe errichten helfen. Hier oder fern, Kaufmann oder Lehrer, Advokat — was Sie wählen, was Unterhalt und Seelenfrieden gibt — das wählen Sie für sich und mich. Ich verlange dabei keine Stimme, als die stille Freude, daß ich einen guten Mann, der an äußerer Größe abzehrte, bei innerm Frieden erhalten habe!

Ghrath. Sie haben gewonnen — Ich will es! weg mit Amt und Würde — Friede, Arbeit und Liebe segnen mich — werden Sie meine Gattin?

Msll. Reißmann (umarmt ihn). Ja!

Ghrath. Vater! — Vater! Sophie, Sie haben mich mir wieder gegeben — Aber was wird Ihnen dafür werden?

Zehnter Auftritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Was hast du, mein Sohn?

Ghrath. Könnt Ihr's denken, Vater, bald werde ich nicht mehr Geheimerrath sein.

Klarenbach. Wie so?

Ghrath. Ich will's nicht mehr sein; ich lege meine Stelle nieder, und arbeite wie vorher, ehe ich Geheimerrath wurde, für Unglückliche, die Recht suchen von ganzer Seele und Herzen.

Klarenbach. Wahrhaftig? Kann ich mich darauf verlassen?

Ghrath. Sophie will keine Erbschaft von Hause — und ich kein hohes Amt! Ich gehe in die ruhige, arbeitende Bürgerklasse zurück, sie wird meine Hausfrau. Ihr Werk ist es, und ich sehe Friede und Wonne genug daraus gedeihen.

Msll. Reißmann. Sind Sie es zufrieden, Vater?

Klarenbach. Ei um Gottes willen, das müßt ihr mir ja ansehen, daß ich zum Fenster hinaus schreien möchte, der Hans ist nicht mehr Geheimerrath — Vivat! Und da ist ein feines, liebes, nettes, gescheites, vornehmes Mädchen, das nicht vom Hochmuthsteufel besessen ist, — Vivat! Und will Meister Klarenbach's Schwiegertochter werden — Vivat hoch! — Heda — Förster — Mädchen — Hervor —

Eilfter Auftritt.

Gernau. Friedrike. Vorige.

Klarenbach. Der Hans ist wieder unser einer! Vivat hoch! Sie und er, Mann und Weib. (Tritt zwischen sie.) Sohn und Tochter. (Umarmt sie.) Vivat hoch!

Friedrike. } Wie?
Gernau. } Wie so?

Klarenbach. Ein andermal mehr —

Ghrath. Ich danke ab.

Klarenbach. Sehen Sie, liebes Kind, er war dazu nicht gemacht. So wenig wie ein echter, rechter, christlicher Geheimerrath zum Zimmermann gemacht ist. Gelernt hat er wohl was — aber so das feste Nebenwesen, wie sich's für einen Geheimenrath gehört, das hat er nicht gehabt! — Nun so arbeite. Ich arbeite auch, wir wollen Geld in Menge zusammen treiben. Schwiegertochter, ich und die Friedrike, wir wollen ihm aufwarten, wie — wie — der besten Seele, die wir kennen. Da küssen Sie doch das Mädchen, daß ich an die Verwandtschaft glauben kann.

Msll. Reißmann (thut es).

Klarenbach. Und den Hans auch, daß ich mich recht freuen kann.

Msll. Reißmann (thut es).

Klarenbach. Und so segne euch Gott, in Arbeit mit Fröhlichkeit! — Aber — aber, Gott soll's erbarmen, der Papa — Kinder, da fällt die Freude etwas.

Msll. Reißmann (zum Geheimenrath). Er wird Ihr Vater, und wenn er es vergessen könnte, so schonen und behandeln Sie ihn immer kindlich.

Ghrath. Ich gelobe es. Ich werde um seine Einwilligung, die ich schon hatte, noch einmal bitten.

Friedrike. Vor der Abdankung?

Klarenbach. Nein, das ist Betrug — Aber, lieber Hans, alle — wie will ich sagen? (halb laut) alle Marktpfennige vom verkehrten Geheimenrathswesen — die gib zuvor heraus, an alle, denen sie gehören, dann kannst du mit Herzenslust arbeiten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. So, die Mamsell Tochter ist hier zu finden?

Klarenbach. Wo sie Gutes in Menge gestiftet hat. Kommen Sie — treten Sie daher, und freuen Sie sich über gute Menschen, thun Sie als ob Sie dazu gehörten.

Msll. Reißmann. Lassen Sie sich das rühren, verherrlichen Sie es durch Ihren väterlichen Segen, so haben Sie viel Glückliche gemacht.

Ghrath. Ja, Herr Hofrath —

Klarenbach. Nehmen Sie sich zusammen, und handeln Sie gut und geradezu, denn, bei meiner Seele! Sie kön-

nen nicht anders von hier weggehen, als herzensgut oder schlecht. Das sage ich Ihnen vorher.

Hofrath (zum Geheimenrath). Sie haben dem Benninger ein Monopolium verkauft, Herr Geheimerrath —

Klarenbach. Da haben wir es. Das verfluchte Geld!

Hofrath. Ein hiesiger Bürger ist klagbar gegen Sie aufgetreten.

Klarenbach. Heraus mit dem Sündenpfennig, Hans!

Ghrath. Sogleich, und —

Hofrath. Das versteht sich, und —

Klarenbach. Somit ist's aus; denn das kann ich Ihnen sagen, er will nicht Geheimerrath bleiben.

Ghrath. Ja, Herr Hofrath, ich bitte heute noch um meine Entlassung.

Hofrath. Gut, gut. Aber die Verantwortung über die bisherige Amtsführung und Gewissenlosigkeit —

Msll. Reißmann. Lieber Vater!
Ghrath. Herr Hofrath!

Klarenbach. Die werden Sie denn doch wohl nicht zu Protokoll nehmen wollen?

Hofrath. Nach fernerem Befinden anderer Klagpunkte. Das Abdanken macht nichts ungeschehen. Komm, meine Tochter, wir gehen —

Msll. Reißmann. Lieber Vater!

Ghrath. Sie sind durch Ihr Wort mein Vater, wollen Sie in der That mein Feind sein, so verantworten Sie es. Was ich auch gegen Sie sagen und thun könnte — Sophie hat mein Wort — ich werde nichts thun. Sophie ist meine rechtmäßige Braut.

Hofrath. In Ewigkeit nicht.

Mſll. Reißmann. Ich bin es, Sie gaben Ihr Wort.

Hofrath. Als er noch unbeſcholten war.

Friedrike. Herr Hofrath —

Gernau (heftig). Das geht zu weit.

Klarenbach. Still Herr, oder ich hole alle beſtohlne Brünnigiſche Erben, dieſe ſollen ſprechen und weinen, lallen und fluchen, daß Sie von Gottes und der Ehre wegen ſo beſcholten da ſtehen, daß Ihnen der Muth vergehen muß, andere ſo zu nennen, die in der Bosheit gegen Sie, kleine Kinder ſind.

Hofrath (heftig). Willſt du ihn heirathen?

Mſll. Reißmann. Ja.

Hofrath. Ohne Amt, ohne Brot, ohne Ehre?

Mſll. Reißmann. Ohne Amt und Brot. Wer nennt ihn ohne Ehre?

Hofrath. Ich. Ja, ich —

Klarenbach. Donner und Wetter!

Ghrath. Geduld Vater — Entfernen Sie ſich. Ihre Tochter bleibt bei meinem Vater.

Hofrath. So iſt ſie enterbt.

Mſll. Reißmann. In Gottes Namen.

Hofrath. Ich will ihr zeigen, wer der Mann iſt, dem ſie die Erbſchaft opfert.

Ghrath. Dann werde ich der Welt ſagen, wer mich ſo gebildet hat, weſſen Werk es iſt, wenn ich nicht immer nach den ehrlichen Grundſätzen, die dieſer redliche Bürger mir gab, gehandelt habe.

Hofrath. Bah!

Mſll. Reißmann. Klarenbach — es iſt mein Vater! Klarenbach! wo ſtehe ich jetzt?

Ghrath. Am Abgrund, von dem Sie mich eben zurück gerissen haben, wollen Sie mich da hilflos verlassen? Gilt meine Seele Ihnen weniger als meine Ehre?

Msll. Reißmann. Nein, nein! Ich bleibe da und halte Sie aufrecht. Mein Wort ist gegeben — ich nehme es nicht zurück.

Hofrath. Keine Schande soll es brechen, und Armuth soll es bestrafen: niemals kommst du wieder vor mein Angesicht. (Er geht ab.)

Msll. Reißmann. Vater —

Klarenbach. Hier steht einer, der ein Herz hat für unglückliche Kinder! Komm, meine Tochter.

Ghrath. Freiwillig sollte meine Entsagung sein, nun wird sie Zwang und Unehre!

Msll. Reißmann. Meine Liebe gehört dem Unglücklichen wie dem Glücklichen!

Ghrath. Er wird mich verderben, und so unser Band zerreißen!

Klarenbach. Und ich und der alte Wellenberger, wir sagen dazu nein! Wir zwei alten Knaben zusammen wollen ihm ein Lied anstimmen, daß er wünschen soll, daß Erde und Wasser seinen Leichnam bedecken möchten. Laßt mich machen, es gilt euer Glück!

Msll. Reißmann. Mann! — Er ist mein Vater — er ist alt, keine Schande über ihn, um seiner Tochter willen.

Klarenbach. Aber Schande über mich? Nein, Ehre dem Ehre gebührt! Ich will die Schandglocke über ihn anziehen, und läuten, daß man sie durch das ganze Land hören soll. (Reißt sich los und geht.)

Mſll. Reißmann. Auf dieſe Bedingung werde ich nicht die Ihrige. (Will gehen.)

Ghrath. (hält ſie). Sophie!

Mſll. Reißmann. Dann muß die Natur ſtärker rufen, als die Liebe! Soll er zu Grunde gerichtet werden, ſo gehöre ich an ſeine Seite, und wenn es mir Herz und Leben koſtet. (Macht ſich los und geht.)

Friedrike. Schweſter — liebe Schweſter! (Folgt.)

Ghrath. (zu Gernau). Mann! der arm und klein ſeiner Pflicht getreu geblieben iſt — an das Herz das meine Gewalt zerriſſen hat, lehne ich mich, und ſuche Troſt. (Fällt ihm um den Hals.)

Gernau. Ich leide mit Ihnen — laſſen Sie mich gehen und hören und für Sie thun —

Ghrath. Nein. Ich konnte fallen, ich muß mich ſelbſt erheben, und wenn ich das nicht mehr kann, umkommen, wo es dunkel iſt, und niemand mich bemitleidet. (Er geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hofrath bringt zwei Flaſchen mit Wein herein und ſetzt ſie auf den Tiſch.

Der Doktor iſt todt — angenehme Ruhe! Der Advokat iſt alt — hm — alte Leute haben Anfälle und Zufälle, die — ſie kaput machen — hm! ſo etwas iſt natürlich!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Rath Selling.

Selling. Ach, werther Herr Hofrath, was ist das? Ich habe dem Benninger derb die Meinung gesagt, und das Geld ad depositum genommen. Aber du mein Gott — der Kerl ist ein losgelassenes feroces Thier. Er sagt, es sei ein gemachter Handel. Der sei nicht schlecht, der geboten, sondern der genommen habe, und er verlange das Monopolium ausgefertigt, sonst wolle er hier entsetzliche Dinge anfangen.

Hofrath. Desto besser!

Selling. Ach, mein Bester! Er wüthet nicht gegen den Geheimenrath, sondern gegen Sie und mich. Ich zittre an Arm und Beinen.

Hofrath. Und am Kopfe!

Selling. Auch, auch.

Hofrath. Der Kerl hat bestechen wollen, fällt also in schwere Strafe.

Selling. Er ist ja ein Fremder.

Hofrath. Lassen Sie ihn arretiren, so kann er nichts mehr thun.

Selling. Aber immer noch viel reden.

Hofrath. Ist meine Sache; lassen Sie ihn arretiren.

Selling. Aber das hohe Ministerium —

Hofrath. Ist weit von dieser isolirten Grafschaft und ihrer Direktion, die ja immer stillschweigend in meiner Hand war. Er wird arretirt.

Selling. Sehr wohl. Aber dann habe ich noch —

Hofrath. Was noch? Zur Sache.

Selling. Eine Herzensangelegenheit. Ich höre, der Ge-

heimerath dankt ab — zieht vielleicht ganz von hier fort. Ich habe nicht wohl anders gekonnt, als seiner Schwester heute Morgen nahmhafte Präsente zu machen — die starken Auslagen, die aber ja nun, wenn er hier nichts mehr zu sagen hat, hinaus geworfen sind, sollte mir der Geheimerath doch ersetzen.

Hofrath. Die Präsente sind Ihnen ja zurück gegeben, meine ich.

Selling. Unversehrt, ja. Aber die Auslage macht viel. Ich verliere, wenn ich die Sachen jetzt verkaufe. Könnten Sie nicht durch Ihre Autorität machen, daß er die Sachen gegen den Einkaufspreis zurück nähme, so —

Hofrath. Nein. Meine Autorität brauche ich besser.

Selling. Mein Gott, das Kleid von Rosa Atlaß kostet mir allein —

Hofrath (ärgerlich). Lassen Sie sich einen Schlafrock daraus machen.

Selling. Einen Schlafrock? — Ja, das müßte ich denn wohl thun. Rosa läßt sehr gut, wenn man brunett ist. Ich bin brunett. Das will ich thun. Er soll mit Linon gefüttert werden. Ich will's gleich bestellen. (Will gehen.)

Hofrath. Und den Kerl arretirt.

Selling. Gleich! Den Schlafrack gemacht und den Kerl arretirt. Ich danke, daß Sie mir aus dem Embarras helfen. (Er geht ab.)

Hofrath. Schafskopf! — Es gilt meiner ganzen Existenz! Jetzt gewonnen, ist für immer gewonnen.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Mamsell Reißmann.

Msll. Reißmann. Mein Vater — ich bitte —

Hofrath. Fort! Bitte nichts. Fort!

Msll. Reißmann. Ihre Lage ist schrecklich, wie die meinige; sein Sie gut und gerecht, helfen Sie ab.

Hofrath. Fort, zum Zimmermann. Aus meinen Augen. Fort!

Msll. Reißmann. Ich bin da, um Sie nicht zu verlassen, bis Sie ruhig sein können.

Hofrath. Ich bin ruhig, wenn ich dich, als Spion meiner Handlungen, nicht mehr im Hause weiß. Geh, sage ich.

Msll. Reißmann. Vater!

Hofrath. Du sollst fort, sage ich dir. Geh, oder ich lasse dich hinbringen. Aus meinen Augen, heillose Närrin. Fort!

Msll. Reißmann. Sie verstoßen mich — aber meiner Pflicht bleibe ich treu, und wenn Sie einen Blick nach mir wenden — bietet Ihnen mein Herz jeden kindlichen Trost dar, den es zu geben vermag. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Advokat Wellenberger.

Wellenberger. Sie haben mich fordern lassen? Da bin ich.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Setzen Sie sich.

Wellenberger. Was ist zu Willen?

Hofrath. Ein gütliches Gespräch.

Wellenberger. Provoniren Sie gute Sache, so ist das Gespräch gütlich.

Hofrath. Nun — Doktor Kannenfeld ist todt?

Wellenberger. Ist hinüber gegangen. Ja.

Hofrath. Sein Glück! ich hätte den Verleumder —

Wellenberger. Nicht also. Nicht Verleumder — wohl aber reuiger, also begnadigter Sünder! Er ist todt, dem Leibe nach. Seine lebendige Reue aber hat er in meinen Busen nieder gelegt, daß sie Früchte bringe nach seines Leibes Tode! Sie anlangend, ist er also nicht todt, dieweil ich lebe. Zur Sache also in Gottes Namen! Was wollen Sie?

Hofrath. Propositionen thun.

Wellenberger. Lassen Sie hören.

Hofrath. Setzen Sie sich. Daher — wenn's gefällig ist.

Wellenberger (setzt sich an den Tisch).

Hofrath (setzt sich auf die andere Seite). Unsre guten, alten, deutschen Vorfahren haben immer ein Gläschen getrunken, wenn sie was Gutes vorgehabt haben, und für die Nachkommenschaft ein Statutum haben festsetzen wollen. (Schenkt ein.)

Wellenberger. Ei nun, wenn dergleichen, wirklich Gutes, hier vorhanden sein sollte — mag es sein.

Hofrath. Trinken Sie zum guten Anfang, (hebt das Glas) lieber Herr Advokat.

Wellenberger. Wenn das Gute vollbracht sein wird, dann wollen wir zur Danksagung etwas Wein nehmen. Ganz wenig.

Hofrath. Der Wein erfreut des Menschen Herz —

Wellenberger. Gute Handlungen doch noch ein mehreres. Kommen Sie ad rem.

Hofrath. Sehen Sie — ich besitze nun doch einmal die Erbschaft. (Trinkt.) Dero Wohlsein —

Wellenberger. Oder — wenn es Gottes Wille ist — Besserwerden!

Hofrath. Nun, nun — auch das — (Reicht ihm das Glas.)

Wellenberger (trinkt ein wenig). In Gottes Namen.

Hofrath. Ich bin wirklich entschlossen, für die Kinder, die mich dauern, ein Uebriges zu thun.

Wellenberger. Ein Uebriges? Alles müssen Sie thun, so der Kinder als Ihrer Seele wegen.

Hofrath. Was meinen Sie damit?

Wellenberger. Sie müssen die ganze Erbschaft heraus geben.

Hofrath. Wo denken Sie hin?

Wellenberger. Wo wollen Sie hin, nach dem Tode Ihres Leibes?

Hofrath. Denn des Doktors Narrheit — bewegt mich ein für allemal zu nichts.

Wellenberger. Aber der feierliche Eid, den ich Ihnen vor Gericht, bei offenen Thüren abfordre, daß Sie von allem, was die Erbschaft ausmacht, nichts mala fide besitzen?

Hofrath. Den kann ich leisten! Den —

Wellenberger (steht auf).

Hofrath. Wohin?

Wellenberger. Fort! Denn — denn — es überläuft mich ein Grausen, daß der Eid Ihr Herz nicht aus den Angeln reißt, daß Sie die drei Finger gegen Gottes Gericht ausstrecken wollen. Es funkelt mir vor den Augen, und ist mir, als hörte ich den bösen Feind zwischen mir und Ihnen zungeln und pfeifen, zischen und hohnlachen, und als sahe ich seine glühenden Krallen in die arme Seele fahren, sie an sich zu reißen, für nun und ewig. — Ich bin krank, thun Sie

Gutes, und lassen Sie mich nach Hause und zu Bette gehen. (Will gehen.)

Hofrath. Bleiben Sie —

Wellenberger. Ich kann nicht.

Hofrath. Meine Proposition müssen Sie doch als Anwalt der Kinder erst hören.

Wellenberger. Proponiren Sie denn kurz und gut.

Hofrath. Setzen Sie sich.

Wellenberger. Ja, ich muß. Denn der falsche Eid hat mich abgemattet — (setzt sich) proponiren Sie zu Gottes Ehre und Ihrer Seelen Heil, damit ich wieder zu Kräften komme.

Hofrath. Ich will den Kindern, nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Mitleid und christlicher Liebe, die Hälfte der Erbschaft abtreten. Was sagen Sie dazu?

Wellenberger. Halbe Tugend ist keine Tugend, doch ist sie besser als Uebelthat.

Hofrath. Nun?

Wellenberger. Wenigstens muß der böse Feind etwas von Ihnen gewichen sein. — Es freut mich wirklich doch.

Hofrath. Trinken Sie —

Wellenberger. Es ist fast nöthig, denn mir ist von der Seele aus um Ihrentwillen nicht wohl zu Muthe. (Leert das Glas vollends aus.)

Hofrath. Was mache ich doch auch da — habe ich über dem Gespräch die Flasche offen gelassen und der Ehrentrunk verriecht — thut nichts — (Nimmt die Flasche zu sich und setzt ihm die andere hin, woraus er ihm gleich einschenkt.) Hier ist frischer Wein.

Wellenberger (setzt das Glas hin). Ich trinke nichts mehr.

Hofrath. Wenn wir fertig und einig sind zur Versöhnung.

Wellenberger. Mein erstes Wort wie mein letztes ist, alles herausgegeben — oder den Eid geleistet!

Hofrath. Ach, was ist das — (Schenkt sich von seiner Flasche ein.) Trinken Sie, daß Sie Ihrer Seits auch ein bischen gutmüthiger werden. Angestoßen.

Wellenberger. Nein! Weinmuth ist Uebermuth, guter Muth soll aus dem Herzen kommen, nicht aus der Flasche.

Hofrath. Wissen Sie, was mich noch weiter bringt? Ihr redlicher Charakter, die Liebe für Sie; und da meine Tochter nichts taugt, so gebe ich denn in Gottes Namen nach meinem Tode, wenn sie mich, so lange ich lebe, in Ruhe lassen, die andere Hälfte der Erbschaft per Testamentum, das ich durch Sie gleich errichten will, an die Erben auch noch heraus. Das ist, bei meiner Seele! über honnet. Darauf angestoßen und ausgetrunken, so sind wir fertig. (Stößt an und trinkt aus.)

Wellenberger (hat angestoßen und hingesetzt). Das ist etwas.

Hofrath. Nicht wahr? (Schenkt sich ein.) Nun denn — ausgeleert.

Wellenberger (hebt das Glas ohne zu trinken). Der gute Geist hebt an sich in Ihnen zu regen und es wird mir besser bei Ihnen.

Hofrath (trocknet die Stirne). Das freut mich.

Wellenberger. Sie trocknen die Stirne?

Hofrath. Hm! Sie machen mir warm.

Wellenberger. Gott Lob! Möchten Sie doch ganz in sich gehen und auch die Augen trocknen müssen, dann wollte ich das Glas vor Herzensfreude in Einem Zuge ausleeren.

Hofrath. Ich danke Ihnen. Nun auf gute Zukunft — (Hebt das Glas.)

Wellenberger. Im Himmel — ja. (Will trinken.) Aber — (setzt es hin) dann muß auf Erden vorher alles wohl stehen. Trinken Sie nicht mehr — es erhitzt Sie, und die Seele muß zum Guten in ihrer nüchternen Kraft sein und bleiben.

Hofrath. Nun ja denn.

Wellenberger. In Ihrer Proposition läge für die Erbin etwan noch ein leidlicher Vergleich. Aber —

Hofrath. Das denke ich; also nehmen Sie ihn an, reichen Sie mir die Hand und trinken Sie aus.

Wellenberger. Ja, wenn blos von den Erben die Frage wäre, so würde ich das thun. Aber es ist von Ihrer Seele die Rede. Diese kann nicht ruhig abscheiden, wenn Sie im Leben mala fide die eine Hälfte gegen besser Wissen und Gewissen usurpiren; also nehme ich den Vergleich nicht an.

Hofrath. Was?

Wellenberger. Kann ihn um Ihrer unsterblichen Seele willen nicht annehmen, bis Sie sich reinigen und alles heraus geben.

Hofrath. Ist das Ihr letztes Wort?

Wellenberger. Ja.

Hofrath. So gebe ich gar nichts her.

Wellenberger. Dann sei Gott Ihrer Seele gnädig. Das meine ist gethan.

Hofrath. Schützt mich nicht selbst das Testament gegen alle Ansprüche?

Wellenberger. Nicht so ganz —

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sagt nicht der fünfte Artikel —

Wellenberger. Wenn Sie mit dem Papiere streiten, so ist der gute Geist wieder von Ihnen gewichen. Es gilt ein seliges Ende oder die Verdammniß, da muß aus dem Herzen gesprochen sein. Das wollen Sie nicht, also sind wir fertig. (Steht auf.)

Hofrath. Der fünfte Artikel sagt — »daß wenn jemals — warten Sie, ich habe das Testament da bei der Hand. (Geht in's Kabinet.)

Wellenberger. Ach es ist nichts hier zu thun. Gott erbarme sich des verlornen Mannes. — Hat er nicht mit Rebensaft meine Seele versuchen wollen, damit ich Uebels thun möchte? Und wie leicht hätte es so kommen mögen? denn meine Nerven sind abgelebt und angestrengt. Auch ist es ein starker Wein, womit er mich hat schwächen wollen. (Nimmt das Glas und riecht an den Wein.) Sehr stark, (besieht ihn) etwas trübe, (setzt ihn hin und geht ein paar Schritte, auf einmal nachdenkend.) Hm! (Besieht sein Glas wieder.) Sehr trübe! — (Besieht des Hofraths Glas.) Dieser da — ist klar. (Besieht sein Glas wieder.) Dieser nicht. (Setzt es hin.) Dieses Glas ist aus der zweiten Flasche. Er hat nichts daraus getrunken — meine ich? Nein. Er nicht, ich besinne mich dessen; sollte er — das wäre sehr boshaft — sollte er mich zu seiner Seele bösem Willen nicht nur haben berauschen wollen, sondern sollte er gar noch, wie denn solche Leute verdammliche Kenntnisse haben — etwas Trunkenmachendes in d e n Wein gethan haben? Er ist dessen fähig. Weshalb hätte er mir auch sonst solche Zunöthigungen gethan, daß ich trinken möchte? Dann wäre meine Seele und meine Weltehre zugleich verloren gegangen! — das — will ich wissen, untersuchen lassen, und wenn dem so ist, Gott für meine Rettung danken, dann aber meine Hand ganz ab-

ziehen von dem eingebeizten Sünder. (Nimmt beide Flaschen und geht damit fort. Wie er aus der Thür ist, kommt der Hofrath mit dem Testament heraus.)

Hofrath. Sehen Sie, da heißt es ausdrück — — — Wo ist er? (Sieht hinaus, kommt zurück, schlägt die Hände zusammen, schüttet beide Gläser mit Wein aus dem Fenster, steckt sie in die Tasche, geht noch einmal nach der Thür, wo der Advokat abgegangen ist. Er ist in der heftigsten Unruhe, trocknet mit dem Tuch sehr sorgfältig den Tisch ab, trägt ihn in's Kabinet, von wo er mit Hut und Stock kommt und auf der Gassenseite abgeht; wie er in der Thür ist, kehrt er um, besieht den Stuhl, worauf der Advokat gesessen hat, genau, fährt mit dem Tuch darüber her, setzt beide in's Kabinet, besieht den Fußboden, wo die Stühle standen und geht dann schnell fort.)

Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach. Mamsell Reißmann.

Klarenbach. Herein, mein Kind! Hier bei mir sind Sie, wenn auch nicht reich, doch gut aufgehoben. Ihre Tochterpflicht haben Sie gethan; empfehlen Sie nun Gott den widerwärtigen Mann, und lassen alles gehen wie es geht.

Msll. Reißmann. Kann ich dabei ruhig sein, ist es nicht schrecklich, daß mir nichts anders übrig bleibt?

Klarenbach. Mein Sohn hat gehandelt wie ein Ehrenmann. Nicht von der Stelle ist er mir gegangen, bis ich das Wort gegeben habe, gegen Ihren Vater nichts zu thun noch zu reden.

Msll. Reißmann. Sie haben es gegeben —

Klarenbach. Und gehalten.

Msll. Reißmann. Mit kindlicher Liebe, mit der Sorgfalt einer gebornen Tochter will ich es erkennen.

Klarenbach. Der Hans hat Sie mit braven Handlun-

gen erworben und gewonnen, liebe Tochter: das ist ein guter, löblicher Anfang zum Hausstande.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gernau.

Gernau. Lieber Alter, ich habe alles vergessen, was der Geheimerath mir zuwider gethan hat. Es ist niemals geschehen. Er hat es vollauf gut gemacht.

Msll. Reißmann. An Ihnen?

Gernau. An mir kann er es nicht mehr. Aber sonst an jedermann, so klug und vollherzig, daß ich ein Mensch ohne Gefühl sein müßte, wenn ich nicht meine Rechnung auch abgethan glauben wollte.

Klarenbach. Ei so reden Sie denn. Lange genug habe ich nicht nachfragen mögen, was mein Sohn macht; heute gefällt er mir wieder so wohl, daß ich in einem weg von ihm sprechen könnte.

Gernau. Ich mußte mit ihm nach Hause gehen. »Weg mit jedem Gewinn, wovon es auch nur ungewiß ist, ob er recht erworben war;" sagte er. Dann zählte er Geld ab, siegelte es ein, »reisen Sie in die nächste Handelsstadt," rief er mir zu, »ich gebe Ihnen die Adresse mit, wohin das Geld gehört, schicken Sie es dann hieher an die, welchen ich schädlich gewesen bin. Wenn sie es nur wieder haben, es kümmert mich und jene nicht, daß sie wissen, woher es kommt." Ich reise auch heute noch ab. Zwei Posten bei guten alten Leuten, denen er bei dem Pacht des Straßenbaues Unrecht gethan hat, trägt er so eben selbst ab, weil es gute Menschen sind, darauf er sich verlassen kann, daß sie seine Offenheit nicht mißbrauchen.

Klarenbach. Ihr Werk, liebe Tochter! Reines Gewissen, Freude und Ehre, welch einen reichen Brautschatz bringen Sie in mein Haus! Wenn wir des Abends so zusammen kommen, und jeder sein Tagewerk und seinen redlichen Erwerb übersieht, wie wollen wir dann mit Liebe und Dank die Interessen Ihres Kapitals berechnen und abtragen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike. Eben war Ihr Herr Vater da und fragte nach dem Advokat Wellenberger.

Msll. Reißmann (schnell). Ist er wieder fort?

Friedrike. Er schien eine Weile unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte, dann ging er fort, ohne weiter etwas zu sagen.

Klarenbach. Die Erbschaft, das Gewissen. Der Doktor Kannenfeld — es wirkt.

Gernau. Ja, ja.

Msll. Reißmann. O wenn nur das in Ordnung wäre!

Klarenbach. Sorgen Sie nicht, der alte Wellenberger hat ihn ganz in Händen, und der Mann versteht sein Geschäft!

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Sophie, ich habe Wort gehalten.

{**Klarenbach** (reicht ihm die Hand). Das haben wir gehört.
{**Msll. Reißmann.** Ich weiß es.

Ghrath. Die Rechnung mit der Pflicht ist im Großen abgeschlossen. Ein eingerichtetes Haus und vier tausend Thaler bleiben mein gerechtes Eigenthum. Wohl und stark fühle

ich mich, seit ich die Lasten von mir geworfen habe, die verkehrter Sinn mich aufnehmen hieß.

Gernau. Lieber Bruder! Ist es denn möglich, daß Sie jemals anders sein konnten?

Ghrath. Man sinkt nicht auf einmal, nur nach und nach. Um auf einmal heraus gerissen und gehoben zu werden, muß das gute Schicksal so eine Hand zuführen. (Legt Mamsell Reißmann's Hand an sein Herz.)

Friedrike. Du siehst auch weit freundlicher aus wie sonst. Nun hast du Gernau kennen gelernt; begreifst du es jetzt, daß ich dir niemals hätte gut werden können, wenn du mich gezwungen hättest, den Rath Selling zu heirathen?

Ghrath. Liebe Friedrike —

Klarenbach. Nun, nun! Das geschah ja noch im Rausch von fremdem Wein. Der Hoheitstrank hatte das gemacht. Ein gutes, nützliches Getränk, wer es mäßig und bescheiden zu sich nimmt. Wer das nicht kann, bleibe bei dem Landweine.

Msll. Reißmann. Aber wie werden Sie es nun mit Ihrer Stelle machen und mit der Klage wegen des Monopoliums —

Ghrath. In die Residenz reisen, dem Minister, der ein guter Mann ist, offenherzig sagen, daß ich zu schwer für meine Schultern getragen habe, und ausgeglitten bin unter der Last, die ich für stärkere Schultern bei ihm niederlegen zu dürfen, ehrlich bitten müßte.

Klarenbach. So ist's recht, Hans! Als ich in der Nachbarschaft zu dem fürstlichen Schloß den Riß geben und es bauen sollte, da sprach ich auch: »Ihre Durchlaucht, ich bin ein Zimmermann, das ist zu hoch für mich; lassen Sie einen Baumeister holen, was der verschreibt, will ich untadel-

haft hinstellen. Für ein Wohnhaus ist mein Kopf eingerichtet, für ein Schloß nicht, also lasse ich es bleiben.“ Der alte Fürst hat sich nachher noch oft bei mir bedankt, und manchmal recht nachdenklich dazu gesagt — »Er hatte Recht, Meister Klarenbach; ach, wenn es doch manche von meinen Räthen auch so machten, kämen zu mir und sagten: Herr, zu dem Geschäft, wo ich angestellt bin, tauge ich nicht, braucht mich anders wo. Aber die nehmen die Axt und behauen frisch zu, unbekümmert, wo die Balken vom Staatsgebäude schwach, oder wo sie stark sein müssen.“ — Reise du heute noch an Ort und Stelle, daß du vom Bau weg kommst, Gott sei mit dir!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wellenberger.

Wellenberger. Seid ihr beisammen? — Gott Lob!

Klarenbach. Eben recht, Herr Wellenberger —

Wellenberger. Einen Stuhl — einen Stuhl —

Ehrath. (gibt ihm einen Stuhl).

Klarenbach. Was ist euch denn? —

Wellenberger. Ach Gott! Ach! —
Friedrike. Was fehlt Ihnen —
Gernau. Sie beunruhigen mich —

Msll. Reißmann. Sie haben mit meinem Vater gesprochen —

Wellenberger. Ja, ja, ja.

Ehrath. Lieber Wellenberger — reden Sie doch offenherzig.

Wellenberger. Est necesse, ut remotis testibus loquar.

Ehrath. Dicam ergo aliis, ut abeant.

Wellenberger. Imo, jubeas quaeso! Sunt enim res summi momenti.

Ghrath. Numquid sane de sponsae meae parente?

Wellenberger. Quin ita! Agitur enim vita et animae salus!

Ghrath. Lieben Leute, laßt mich einen Augenblick mit dem guten Manne allein.

Klarenbach. Ei mein Gott —

Mfll. Reißmann. Es betrifft meinen Vater — ach Klarenbach!

Ghrath. Wir wollen alles auf guten Weg bringen.

Mfll. Reißmann. Mitleid, kindliches Mitleid — Sohnespflicht, Ihr Herz, alles nehme ich in Anspruch. Klarenbach, Sie müssen ihn gegen seinen Willen auf guten Weg führen. Sie müssen es, ewig will ich es Ihnen danken.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Herr Wellenberger —

Wellenberger. Ach, das Gott — (Steht auf.)

Hofrath. Ich muß mit Ihnen reden.

Wellenberger. Nein, und — nein! Ich will nicht. Sechs Schritte vom Leibe.

Hofrath. Ich muß mit Ihnen allein reden.

Wellenberger. Gott soll mich behüten —

Mfll. Reißmann. Lieber Herr Wellenberger, thun Sie es, ich beschwöre Sie darum.

Wellenberger. Kann ich denn das? Fragt ihn doch selbst.

Ghrath. Ich bitte darum. Ich bitte sehr.

Wellenberger (Nach einer Pause). Nun ja. Ja denn! Ich will es wagen.

Msll. Reißmann. Ich danke Ihnen —

Wellenberger. Aber — (Winkt dem Geheimenrath, und redet leise mit ihm.)

Ghrath. Ja, das will ich. Kommt.

Hofrath (besorgt). Was — was wollen Sie?

Ghrath. Nichts, was Sie beunruhigen kann.

Hofrath. Wo wollen Sie hin?

Ghrath. Diese Hand, und Ihre Achtung verdienen. Kommen Sie!

(Alle, außer dem Hofrath und Wellenberger, gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Wellenberger.

Hofrath. Ei, lieber Herr Wellenberger — Sie sind — es ist — warum sind Sie — ich begreife nicht, weshalb Sie so von mir weggegangen sind —

Wellenberger. Das wurde mir Unwürdigem von oben her in den Sinn gegeben. (Zieht die Flasche hervor.) Was ist dies? (Setzt sie auf den Stuhl.) Antworten Sie.

Hofrath. Wie — (Will darnach fassen.)

Wellenberger. Zurück da! — Gift ist es.

Hofrath. Ei mein Gott!

Wellenberger. Gift ist in dem Weine, den Sie mir vorgesetzt haben.

Hofrath. Sollte ein unglücklicher Irrthum —

Wellenberger. Gift ist es, das meinen Mund auf ewig schließen sollte, damit ich, mit Unterhandlungen einge-

schläfert, schnell aus der Welt gehen sollte, und von Ihren Graueln nicht mehr reden könnte.

Hofrath (nimmt sich zusammen) Herr Advokat, Sie unterstehen sich —

Wellenberger. Ich unterstehe mich, Sie einen Mörder zu heißen.

Hofrath. Wer weiß, was Sie unterdessen mit dieser Bouteille gemacht haben?

Wellenberger. Wollen Sie's darauf wagen? wollen Sie? Ich sehe, und Sie fühlen schon das Kainszeichen, das Gott auf Ihre Stirne gebrannt hat. Denn Ihre Seele wirkt nicht mehr. Sie sind dahin, die Angst entkräftet Sie, daß Ihre heiße Zunge am Gaumen bebt und lallet.

Hofrath. Aber — Sie — Sie —

Wellenberger. Stille geschwiegen, denn hier ist nun nichts mehr zu machen, als mit Angst abzuwarten, was ich thun will. Hier steht das Verbrechen, da steht der arme Sünder, und hier stehe ich als Richter, oder barmherziger Mensch, je nachdem Sie sich zerschlagen in meine Hände geben: wo nicht, als Ankläger vor den weltlichen Gerichten! Hiermit knien Sie in diesem Augenblick unter dem Schwert! — Was ist nun zu thun?

Hofrath (zitternd). Mein Gott —

Wellenberger. Sie sind am Ende! Die Strafe Gottes liegt in meiner Hand, die Barmherzigkeit in meinem Herzen — greifen Sie zu, daß mein Herz die Oberhand behalte, denn ich bin ein Mensch, den Sie auf das Aeußerste gebracht haben.

Hofrath (ängstlich) Was — was soll ich denn —

Wellenberger. Auf das Aeußerste, sage ich, ich kann mich kaum halten, daß ich nicht Gerechtigkeit rufe.

Hofrath. Was verlangen Sie denn?

Wellenberger. Ich für mich, nichts. Aber was verlangt denn Ihr Gewissen, sündiger Mann? Spricht denn das gar nichts — (heftig) so — so muß ich einen Gang thun. (Will fort.)

Hofrath. Nun ja — ich gebe die Erbschaft heraus.

Wellenberger. Weiter —

Hofrath. Was kann ich mehr —

Wellenberger. Sie gehen aus Diensten, daß der fressende Krebs von der Brust meines Vaterlandes genommen werde.

Hofrath. Aber —

Wellenberger. Das heißt mich Gott und die Menschheit sprechen. Ich bestehe darauf.

Hofrath. Ich will es —

Wellenberger. Sie willigen in des Geheimenraths Heirath, und enterben Ihre tugendhafte Tochter nicht. Alle diese Dinge geben Sie heute noch schriftlich in meine Hand. Dann will ich barmherzig schweigen und schonen, daß einst meiner auch möge geschont werden.

Hofrath. Ich will es. Aber Stillschweigen von der ganzen Geschichte, auf ewig.

Wellenberger. Auf ewig.

Hofrath. Geben Sie mir Wort und Hand darauf.

Wellenberger. Wort, das ist genug. (Steckt die Flasche ein.) Ich rede zu keiner lebenden Seele von diesem Gräuel, wenn Sie die Conditionen erfüllen.

Hofrath. Heute noch.

Wellenberger. Gehen Sie nun hinaus, und verkünden den Menschen, was Sie Gutes an ihnen thun wollen.

Hofrath. Ich will ihnen alles gewähren, aber ich kann es ihnen nicht sagen.

Wellenberger. Das muß geschehen, damit Sie bei äußerer Weltehre bleiben — gehen Sie.

Hofrath. Sie haben Recht — (Zieht einen Ring vom Finger.) Nehmen Sie — er ist vom besten Wasser, zwei hundert Louisd'or werth. —

Wellenberger. Die Freudenthränen der tugendhaften Tochter haben das echte, christliche Wasser und glänzen besser. Diese will ich annehmen, und Gott für die Trübsal danken, womit er mich das Gute hat einhandeln lassen. Jetzt gehen Sie. Ich wünsche Ihnen wohl und bald zu sterben — somit entlasse ich den Sünder aus der Angst und meiner Hand — und empfehle ihn in die Hand Gottes. — Fortgeschritten, denn der Anblick thut nicht wohl. (Deutet auf die Thüre.)

Hofrath (schlägt sich vor die Stirn und geht).

Wellenberger. Ich glaube, ich habe wohl gethan — wenigstens weiß ich es nicht besser zu machen! Er hat vor dem Scharfrichter gestanden — will er davon geschreckt nicht anders werden — so wird sein guter Engel das Antlitz verhüllen und von ihm weichen — dann ist er bald hingeworfen, wohin ich ihn doch nicht gebracht haben will!

Zwölfter Auftritt.

Wellenberger. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Alter Freund — Sie haben Wunder gethan —

Wellenberger. Ich nicht — nicht ich, (sieht an den Himmel) aber ein anderer.

Klarenbach. Er gibt den armen Waisen ihre Erbschaft, er gibt meines Sohnes Heirath zu —

Wellenberger. So ist es —

Klarenbach. Er enterbt die Tochter nicht, er gibt den Kindern ihr Erbtheil —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath. Mamsell Reißmann. Friedrike. Gernau.

{**Ghrath.** Mann ohne Gleichen —
{**Msll. Reißmann.** Ewige, ewige Dankbarkeit —

Wellenberger (steckt die Hände ein). Schont meine Hände, die krank sind — mein Herz ist gesund, darauf legt was ihr wollt.

Ghrath. Wie war es möglich — wie ist es zugegangen —

{**Gernau.** Das sagen Sie uns —
{**Friedrike.** Das begreife ich nicht.

Wellenberger. Das —

Ghrath. Er hat alle die Wohlthaten so heraus gepoltert —

Friedrike. Keinem Menschen dazu in's Auge gesehen —

Gernau. Und so ist er fortgerannt.

Klarenbach. In meinem Leben habe ich keinen Menschen auf eine häßlichere Art recht viel Gutes thun sehen.

Msll. Reißmann. Ach Gott! Er hat es doch gethan, und —

Klarenbach. Nun, nun — wie es aber zugegangen ist —

Wellenberger. Fragt mich niemals mehr — niemals — versteht ihr mich!

Klarenbach. Wir danken Gott, daß es ist: was wollen wir forschen, wie er es geleitet hat.

Wellenberger. So recht, Freund Klarenbach! (Zum Geheimenrath.) Und Sie entsagen der Geheimenrathsstelle?

Ghrath. Sie ist mir zu schwer!

Wellenberger. Habe ich es euch nicht hundertmal gesagt, als er noch so genannter Advokat war, und so menschlich, so feurig, so unverdrossen für das Recht schrieb — Meister Klarenbach, sagt ich, der Hans steht auf ebner Erde sehr hoch, laßt ihn nicht höher steigen, er fallt herunter!

Klarenbach. Es ist bei meiner Seele wahr.

Wellenberger. Also selbst wieder herunter gestiegen? das ist brav.

Ghrath. Ich werde künftig wieder an Ihrer Seite der Menschheit dienen, ich werde wieder Advokat.

Wellenberger (heftig). Nicht Advokat! Ich kann das Wort nicht leiden, die Menschen denken sich immer dabei einen verworrenen Knauel Zwirn! oder einen falschen Boten, der aus der Wildniß in die Wüste führt. Nicht Advokaten sollten wir heißen, sondern Rechtsfreunde.

Klarenbach. Ja, ja. Rechtsfreunde, Unrechtsfeinde!

Wellenberger. Die keine Sache führen, welche nicht taugt. Dazu verbinden Sie sich! Haben Sie das Herz?

Ghrath. Willig und gern.

Wellenberger. Wenig schreiben, viel thun, wenig Geld, viel Ehre und frommen Sinn! Selten das Corpus juris gefragt — oft das Herz, und allezeit die Todesstunde — Freund! Dann sollen Sie bei der Todtenparade zwei Federn

kreuzweise über unsern Sarg legen; die bedeuten dann so viel, wie zwei Heldendegen.

Klarenbach. Hans! nimm den Mann zum Muster. Er hat wenig, und ist doch so reich. Ach es ist ja so traurig zu nehmen und so selig zu geben.

Ehrath. Ich fühle es, ich fühle es so mächtig.

Klarenbach. Ja? Darauf wollen wir die Gläser anstoßen und laut wünschen, daß der Mädchen viele, so wie meine Sophie — die Männer zu Arbeit und Ehre, statt zu Glanz und Hoheit, leiten. Welche beides nur zum Wahrzeichen gebrauchen, daß bei Ihnen die Menschheit Trost suchen soll, die segne jeder Biedermann! wer aber auf einer Stelle stehet, wohin er nicht taugt, der trete aus Liebe für die Tugend und das Vaterland, selbst davon ab!

Ehrath. Die Welt mag es verkennen, reich wird ihn sein Herz belohnen, und wenn er einen guten Vater hat, wie ich — sein Segen. (Geht in des Vaters Umarmung.)

Gernau (küßt Mamsell Reißmann die Hand).

Msll. Reißmann (umarmt Friedriken).

Wellenberger (schlägt Meister Klarenbach treuherzig auf die Schulter).

Inhalt.

Seite
Der Mann von Wort 3
Die Advokaten 151

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



